P. o. germ. 1494 in

Digitized by Google

Volksmährchen

P. o. germ 1494 in

Volksmährchen

aus

Franken

erzählt von

Willibald Veldegg.

Nürnberg, 1827.

Druck und Verlag von Friedrich Campe.

1874 ... 3

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Volksmährchen aus Franken.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die folgenden Erzählungen sind in Nebenstunden, zur Erholung von ernsthafte Berufsarbeiten, zur Zerstreuung, zur Beschäftigung mit harmlosem Phantasiespiele, geschrieben. Sie machen also gar keinen Anspruch auf den Ruhm hoher Dichtung, künstlicher Einkleidung und geschmückter Darstellung.

Diesen Gesichtspunct vor Augen, wird der Leser und Kunstrichter nicht mehr erwarten, als gegeben werden soll.

Hat jener, indem er dies Büchlein aus der Hand legt, eine Stunde stillen Rückblicks

Digitized by Google

auf die alte vergangene Zeit, eine Stunde beseligender Erinnerung an die Geistesfreuden der Kinderjahre genossen, so ist die Absicht des Erzählers erreicht.

Vielleicht findet aber auch der Kenner fränkischer Sitten, Volksmeinungen und Sprachweise sich hier einheimisch.

Und so mögen sie denn dahin flattern, diese Kleinigkeiten, unter den Tausenden der Eintagsfliegen ihrer Art! —

W. V.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Der Mönch 1

II. Die Zofen der Waſſerkönigin 14

III. Der Lindenkranz 24

IV. Der Balkenſteiger 35

V. Die Wunder-Ente 50

VI. Der Hund in der Nacht 60

VII. Die Wettermacherin 73

VIII. Der irrende Jäger 105

IX. Der ſchwarze Vogel 114

X. Die Hochzeit 131

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der Mönch.

Hinter dem Pfarrhause zu Rüdenau begränzt eine alte bemooste Mauer einen engen Hofraum und ein kleines Blumengärtchen. Dunkles Wintergrün rankt hier und dort an der Mauer hinan, und dazwischen erscheinen verblichene Kalk-Gemälde aus der biblischen Geschichte. Wenn die Abendwinde im Epheu flüstern, wenn des Vollmonds bleicher Schein herabfällt, und der Ruf der Geisterstunde im nahen Kirchthurm ertönt, dann wehet hier tiefe Kirchhofsstille und Gespensterschauer. Noch lebt die Sage im Dorfe, daß vor Zeiten öfters um Mitternacht eine vermummte Gestalt, mit herabhangenden Beinen, auf der alten Mauer sitzend gesehen worden; aber nur Wenige können noch Kunde davon geben. Laßt mich erzählen, was ich davon weiß! —

Digitized by Google

Das Ungewitter des dreißigjährigen Kriegs hatte ausgetobt, die zerstreuten Dorfbewohner hatten sich wieder gesammelt, die zerfallenen Wohnungen wurden wieder erneuet, die wüsten Felder wieder angebauet; da lebte Wolfgang Gutmann, ein frommer, redlicher Prediger, auf der Pfarre zu Rüdenau. Still und einfach war sein Wandel, einfach und sparsam waren seine Freuden. Sie bestanden fast allein in dem Besuch seines Gärtchens, und in der Pflege der mit Liebe und Sorgfalt darin gezogenen Blumen. Dort saß er auch oft in der dunkeln Geißblatt-Laube, und sammelte seine Gedanken zur Predigt, womit er am folgenden Tage seine Gemeinde zu erbauen gedachte. Dieses thun jetzt noch viele Pastoren, aber den Nebengenuß, mit welchem sie sich begeistern, den heißen, schwarzen Trank aus Arabien, und die Dampfwolke von virginischen Blättern, kannte Gutmanns Zeitalter noch nicht.

Als er nun einst an einem schwülen Sommertage mit dem Gießgefäße in der Hand unter seinen Lieblingen, den Kindern der Flora, herumwandelte, und jedes derselben nach Bedürfniß erquickte, trat zu ihm seine liebliche fünfjährige Tochter Brigitta, mit dem Auftrage von der Mut-

Digitized by Google

ter: daß er doch ja gleich herein kommen möge, indem ein fremder Herr da seye, und ihn zu sprechen verlange.

Mit welch freudigem Erstaunen trat Pfarrer Gutmann in die Stube, als er seinen alten trauten Schul- und Universitäts-Freund, Wilhelm Steiner, jetzt Prediger zu Bodingen, erblickte. Seitdem der Abschied von der Akademie sie trennte, hatten sie einander nicht gesehen; und das waren schon mehr als zehn Jahre. Welche herzliche Umarmungen, wiederholter Händedruck, Bezeugungen der Freude des Wiedersehens u. s. w. nun wechselten, bedarf keiner Schilderung. So freuten sich einst die Dichter Virgil und Horaz, als sie auf einer Reise unvermuthet sich trafen *). Unter dem seligsten Gespräche über vergangenes Beisammenleben, gemeinsames Studiren, und reuelos genossene Freuden der Jugend, nahete sich der Abend, und heitern Gemüths setzten sie sich zum ländlich einfachen Mahle nieder. Ein alter, ächter Landwein belebte ihre Unterhaltung; und so kam, ohne daß sie es inne wurden, die

*) „O qui complexus, et gaudia quanta fuerunt!“
Horat. Sat. I. 5, 40.

Digitized by Google

Stunde der Nachtruhe heran. Munter und gesprächig war noch Gutmann; aber nach der Schlafstätte sehnte sich der, von der sechsstündigen Wanderung ermüdete, Freund Steiner. Sie trennten sich also für heute mit einem herzlichen: Gute Nacht! Auch die fromme, geschäftige Hausfrau suchte die Ruhe; und seit zwei Stunden schon lag die holde Brigitta in den Armen des erquickenden Schlafs.

Da fiel dem Pfarrer Gutmann bei, daß, als er heute in der Eile aus dem Garten gegangen, er in der Laube ein Buch zurückgelassen habe. Noch wollte er, da der Schlaf ihn floh, darin lesen, und also trat er durch die hintere Thür in den Hof, um von da in das Gärtchen zu gehen.

Eine warme Nachtluft hauchte ihn an, im zweifelhaften Schimmer des Vollmonds lagen die engen Räume vor ihm, und der letzte Schlag der eilften Stunde summte noch vom Thurme herab; da ward es ihm, als hörte er ein Seufzen und Stöhnen, und zugleich erblickt' er eine Gestalt, wie die eines Mönchs, auf der alten Hofmauer sitzend. Nicht blos von einer frommen und sanften, sondern auch von einer starken, gottvertrauenden Seele war Gutmann belebt; und also

Digitized by Google

nahete er sich furchtlos der niegesehenen Erscheinung. Mit den Worten: „Alle gute Geister „loben Gott den Herrn! — Wer bist „Du? — Was willst Du hier?“ — sprach er sie an. Aber die Gestalt antwortete nicht, sondern hob blos die gefalteten Hände empor, schlug die, mit Ketten gefesselten Beine zusammen, und sah starr den Pfarrer an mit hohlen Augen im aschfarbenen Gesichte, von welchem ein dichter Silberbart über die Brust herabragte. Tief bewegt betrachtete Gutmann dieses Gespenst. Und abermals hob es die Hände empor, und klirrte mit den Ketten an seinen Füßen. Da kam ihm der Gedanke, ob dasselbe nicht vielleicht wünsche, von seinen Fesseln entledigt zu werden. Er trat heran, untersuchte die eisernen Beinschellen, und nahm bald gewahr, daß sie leicht zu öffnen und abzunehmen seyen. Er that es; und siehe! sogleich sprang die Gestalt von der Mauer herab, fiel ihm zu Füßen, that ihren Mund auf, und sprach mit hohler, gleich einer dem Grabe entsteigenden Stimme: „Gesegnet seyst Du, Ge„weihter des Herrn! Du, der Du mich „von den Fesseln befreit hast, in wel„chen ich seit Jahrhunderten mit qual-

„voller Sehnsucht der Erlösung entge-
„gen schmachtete.“ — Erschrocken wiederholte Gutmann die Frage: „Wer bist Du?“ — „Willst Du dies wissen,“ erwiderte das Gespenst, „so folge mir in jene Laube, wo ich, „umgeben von dem Dunkel der Nacht, Dir ein „grausiges Ereigniß aus meinem Wandel auf Er-„den erzählen werde.“ —

Schweigend folgte ihm der Pfarrer, schweigend traten sie in die finstere, vom nächtlichen Duft der Jericho-Rose erfüllten Garten-Laube, schweigend setzten sie sich auf die alten Holz-Bänke nieder. Eine schauerliche Finsterniß umgab sie. Da fing das Gespenst an zu reden, und begann folgende Erzählung:

„Wisse, daß ich vor dreihundert Jahren im Leben, und ein Bruder des Carmeliter-Klosters Vogelsburg, auf der Höhe am Main, gewesen bin. Oft kam ich zu jener Zeit hieher, um dem Pfarrer im Gottesdienst Beistand zu leisten; auch war ich viel bei dem Ritter Cunz von Gnottstadt, der damals in der, nun längst zerstörten Burg, dort jenseits der Kirche am Graben, sein Wesen trieb. Der Ritter mochte mich wohl leiden, denn ich wußte ihm manchen lu-

Digitized by Google

stigen Schwank zu erzählen, verstand mit seinen Gästen zu kurzweilen, und — konnte auch mit ihm trinken. Aber er war ein arger Geselle. Mit allen seinen Nachbaren lebte er in Fehde und Unfrieden, streifte täglich mit seinen reisigen Knechten in der Gegend umher, und machte Jagd auf allerlei Beute. Heute hielt er dort oben am Waldwege, und fiel unversehens die erschrockenen Holzbauern an, spannte ihnen ihr Zugvieh aus, und führte es mit sich anheim in die Ställe seiner Burg. Tags darauf lag er versteckt im Breitholz, lauerte auf Kaufmanns-Fracht, die von Kitzingen herauf kam, und nahm sie raubweise mit sich nach Hause. Zu anderer Zeit fing er die Hintersassen der Gutsherren, mit denen er in Fehde stand, ließ sie in den Thurm legen, und gab sie nicht eher los, als bis ihr Herr, oder ihre Verwandten, ein schweres Lösegeld für sie bezahlt hatten. Er war der Schrecken aller Nachbaren, die seine Freundschaft nicht suchten, aller reisenden Kaufleute, und aller Bauern, deren Herren seine Feinde waren.

Eines Tags, als ich im fröhlichen Tischgespräche, bei vollen Bechern mit ihm zu Tische saß, führten seine Reitleute ein altes armes

Bäuerlein herein, deſſen Verſchulden in nichts anderem beſtand, als daß er Unterthan des Ritters Albrecht von Veſtenberg zu Haßlach war, gegen welchen Cunz von Gnottſtadt Zwietracht und Feindſchaft hegte.

Sobald dieſem gemeldet wurde, wer die Herrſchaft des Bauern ſey, ließ er den Thurm-Wächter rufen, und befahl ihm, den Gefangenen ins tiefſte Burgverließ hinab zu laſſen. Mit wehmüthiger Geberde flehte der Arme um Erbarmen und Loslaſſung. Aber der Ritter donnerte mit rauher Stimmung ihn an: „Fort mit Dir! — „Es iſt genug, daß Du Hinterſaß des ſtolzen „Albrechts von Haßlach biſt, der ſo lange „ſchon Uebermuth gegen mich übte.“ —

Nun wandte der Bauer ſich an mich mit den Worten: „Ehrwürdiger geiſtlicher Herr! Nehmt „Euch doch meiner an, und verleihet mir ein „Fürwort beim geſtrengen Junker.“ — Aber herzlos und frevelmüthig ſpottete ich ſein, indem ich erwiderte: „Alter Graukopf! Du darfſt „verſichert ſeyn, daß Dein Herr, ſobald er Dei„ne Gefangenſchaft erfährt, alſogleich zum wenig„ſten hundert Goldgülden für Deine Freilaſſung

„hieher senden wird. Laß Dir indessen im Thur„me die Zeit nicht lang werden!“ — Einen wehmüthigen, aber vielsagenden Blick warf der Alte mir zu, und — ward abgeführt.

Bald darauf kehrte ich in mein Kloster zurück; Monate vergingen, bis ich wieder nach Rüdenau und zu dem Ritter Cunz kam.

Nach einigen Tagen fiel mir bei, zu fragen, was aus dem alten Bäuerlein geworden, das bei meiner letzten Anwesenheit gefangen, und in den Thurm gelegt worden seye? — Der Ritter that, als ob er meine Frage nicht gehört habe. Ich schwieg also gegen ihn hievon; aber nach Tisch vertraute mir leise der Schildknappe Heinrich, daß der Bauer, nachdem er wochenlang im Burgverließ geschmachtet habe, eines Morgens todt sey gefunden worden. Diese Nachricht ging mir tief zu Herzen, denn nun peinigte mich der Vorwurf des Gewissens, daß ich den Armen durch meine Verwendung beim Ritter vielleicht hätte retten können. Mein gewohnter Frohsinn floh mich für heute; ungern gehorchte ich der Einladung des Ritters, den Abend hindurch bei ihm zu bleiben, und in seiner Veste zu übernachten. Früher, als sonst geschah, verließ

Digitized by Google

ließ ich die, diesmal nicht sehr heitere Abendmahlzeit und suchte Einsamkeit und Ruhe in dem mir bestimmten Schlafgemache. Aber Ruhe, Ruhe meines Gewissens ward mir nicht zu Theil. Schlaflos hatte ich schon stundenlang die Wetterfahnen schwirren, die Fensterläden und Thüren knarren, eingesperrte Jagdhunde heulen, und Todtenvögel krächzen gehört, als es mir vorkam, mein kleines Fenster werde plötzlich aufgestoßen, und ein Wind fahre über mein Lager dahin. Erschreckt richtete ich mich auf, und sah beim spärlichen Schimmer der Nachtlampe zu meinen Füßen eine Nebelgestalt stehen, die über mein Bette sich hinbeugte, und mit leiser Stimme die schrecklichen Worte mir zuhauchte: — „Ich bin der abgeschiedene Geist des armen Bauers, den der Burgherr im Thurme verschmachten ließ. Du konntest und mußtest mich Unschuldigen retten, denn die Pflicht Deines Standes gebot es Dir. Aber Du thatest es nicht, und dafür trifft Dich nun die Strafe Gottes, die ich Dir jetzt ankündige. Deiner Tage auf Erden werden wenige mehr seyn, und im Grabe wirst Du die Ruhe der selig Verstorbenen nicht finden. In jeder Mitternachtsstunde wird deine Hülle in Gespen-

„ſter-Geſtalt erhoben, und mit gefeſſelten Füßen „an einen Ort geſetzt werden, wo Nachts keines „Menſchen Fuß wandelt. Dieſes wird allnächtlich „ſo lange geſchehen, bis Jemand Dir ungerufen „ſich nahet, und freiwillig Dich Deiner Banden „entlediget.“ — Hierauf verſchwand die Geſtalt. — Noch in dieſer Nacht wurde ich krank. Ein Froſtſchauer durchbebte mein Innerſtes. Am folgenden Tage vermochte ich nicht mein Lager zu verlaſſen; die Folter des Gewiſſens und ein glühendes Fieber zernagten den Faden meines Lebens. Meine Sinne verwirrten ſich, und bewußtlos ſchied ich aus dem Reiche der Lebendigen. Aber Martern der Hölle ging ich entgegen, denn wiſſe, daß es unſägliche Pein iſt, die Ruhe des Grabes nicht genießen zu können, daß den verbannten Geiſtern die Stunden zu Jahrhunderten werden, und daß ihre Sehnſucht nach Erlöſung der ſchrecklichſten Fieber-Angſt gleich iſt. Dieſe Qualen habe ich nun dreihundert Jahre hindurch erduldet. Schließe davon auf mein Gefühl der Seligkeit, welches mich jetzt belebt, und auf den Dank, den ich Dir ſchuldig bin. Aber mit Geld und Gut kann ich Dir die Barmherzigkeit nicht vergelten, die Du an mir gethan haſt! Empfange jedoch meinen Se-

Digitized by Google

gen, ehe ich von Dir scheide, und für immer zur Grabesruhe eingehe.

Gott wird es Dir wohl gehen lassen auf Erden. Er wird Dich mit Reichthum segnen, und Dir Freude erleben lassen an Deinen Kindern. Aber weiche nicht ab von der Bahn der Tugend, und erzeige, so viel Du vermagst, Hülfe und Trost den Bedrängten! — Verschweige, was ich Dir sagte, vor Jedermann, bis Du fühlst, daß Dein Lebensende sich nahet; dann magst Du es wohl Deinem Beichtvater vertrauen. Gehab Dich wohl!" —

Also verließ das Gespenst den, von der Erscheinung tief ergriffenen, Pfarrer. Er sah es im Mondscheine dahin schweben, und oben am Ende der Kirche verschwinden. Mit bewegter Seele ergab er sich nun der spät erreichten Nachtruhe, und umsonst suchten des andern Tags seine besorgte Gattin und Freund Steiner die, auf seiner Stirne schwebende, schwer zu verhehlende, Wolke des Ernstes zu erforschen. Sie mußten sich mit der, von einer unruhigen, schlaflosen Nacht geborgten Entschuldigung begnügen.

Der Segenswunsch des Mönchs blieb nicht unerfüllt. Pfarrer Gutmann erreichte im Wohl-

Digitized by Google

stand ein hohes, glückliches Alter, sah, als beglückter Vater, Kinder und Kindeskinder, feierte sein Priester-Jubiläum, und starb geehrt und geliebt von Jedermann im Jahre 1695. Niemand hat bei seinen Lebzeiten etwas von ihm über seine nächtliche Erscheinung erfahren; blos unter seinen hinterlassenen Schriften fand sich, lange nach seinem Tode, die Aufzeichnung des Begegnisses. Von dem, auf der Mauer sitzenden, Mönch hat nachmals Niemand mehr etwas gesehen.

Digitized by Google

II.

Die Zofen der Wasserkönigin.

Eine niedrige Wiesenfläche zieht vom Dorfe Tellheim sich nordwärts hinab. Darin befindet sich ein furchtbarer Wasserschlund, von welchem ein stillfließender Bach ausströmt. Man glaubt, daß die Tiefe dieses unerschöpflichen Schlundes unergründlich sey; auch will man zur Mittagszeit, wenn in den Sommer-Monaten die Sonne am höchsten steht, und kein Lüftlein den klaren Spiegel des Wassers bewegt, in der Tiefe große stattliche Gebäude, und ein wundersames Gewimmel durcheinander laufender Wesen, erblickt haben. Ja, rings um des Schlundes Rand sollen, im Mondscheine um Mitternacht, weißschimmernde tanzende Frauengestalten, mit dazwischen lodernden blauen Flämmchen, gesehen worden seyn.

Digitized by Google

Am Sonntage nach Johannis des Täufers Tag herrschte, wie gewöhnlich, Jubel und Fröhlichkeit zu Tellheim. Alt und Jung gingen in Feierkleidern einher. Knaben und Mädchen hüpften und sprangen und trieben des lustigen Muthwillens Allerlei. Vor dem Gemeindehause stand ein hoher Tannenstamm aufgerichtet, oben unter der Krone mit einem großen vielfarbigen Blumenkranze, und rothen und weißen flatternden Bändern geschmückt. Die Schornsteine auf den Beckerhäusern rauchten, und aus den Thüren derselben wurden Käs- und Kirschen-Kuchen von eilfertigen Weibern und Mädchen hervorgetragen. Im Wirthshause ertönte Musik; — kurz, es war — was der geehrte Leser schon errathen hat — Kirchweihe zu Tellheim.

Pankrazius Kreuzberger, der alte, ernste Prediger, hatte kaum den Nachmittagsgottesdienst geschlossen, und, während daheim seine Gattin Vorbereitungen zum Empfang unvermeidlicher Kirchweih-Gäste machte, die ungeduldige christliche Gemeine wiederholt zur Mäßigkeit im Freudengenuße, zur Ehrbarkeit und Friedfertigkeit ermahnt, die Glocke hatte kaum das Ende der Andacht verkündigt, als Posaunen, Schallmeyen

Digitized by Google

und Hörner aus dem Fenster des Wirthshauses erschallten, und die Dorfwelt zum Tanze herbei riefen. Alles strömte nun zum Orte der Freude. Das bunte Gewühl der Jünglinge und Mädchen bildete sich zu Tanz-Paaren. Die Alten saßen hinter den Tischen, und ergötzten sich bei vollen Gläsern feurigen Weins mit Gesprächen von ihren Feldern und Rindern. Die Frauen betrachteten mit Freude ihre schöngeputzten Töchter, sprachen redselig von ihren gelungenen oder mißlungenen Kirchweih-Fladen, und thaten zuweilen nippend Bescheid aus den Weingläsern, welche ihre Gatten oder Gevattern ihnen darreichten.

Schon hatten zwei Stunden hindurch die Tanzenden in fröhlichen Kreisen sich gedreht, schon war die jubelnde Freude immer lauter und lauter geworden, schon begann es an Raum in der Herberge zu fehlen, da hörte man von außen vielerlei Stimmen der Verwunderung, sah einige neugierige Mädchen an die Thüre eilen; und siehe! da traten in einer Reihe herein fünf holdselige Mädchengestalten, in weißen, mit meergrünen Bändern verzierten, Kleidern, und lang auf den Rücken hinabwallenden blonden Haaren. Kränze, aus schmalen Schilfblättern zierlich geflochten, um-

Digitized by Google

gaben Stirn und Wangen, an den Rosenfingern glänzten goldne Ringe mit Smaragdsteinen, und in leichten grünseidenen Schuhen waren die niedlichen Füßchen versteckt.

Freundlich grüßten sie die erstaunte Gesellschaft. Eine tiefe Stille herrschte, die Musik war verstummt, und Jedermann fragte vergeblich seinen Nachbar: „Wer sind die? — Von wannen kommen sie?“ — Niemand war da, der Kunde zu geben vermochte. Da kam es endlich einigen der ersten Jünglinge des Dorfs in den Sinn, (die scheelsehenden Mädchen hätten es nicht gethan,) die Regeln der Höflichkeit gegen die schönen Unbekannten zu beobachten, und sie einzuladen, Sitze zu nehmen. Mit freundlich dankenden Worten geschah es. Gleichermaaßen wurden dargebotener Kuchen und Wein angenommen, und mit noch vergnügterem Gesichte folgte die älteste der Jungfrauen, als Veit, der schlanke zwanzigjährige Sohn des Schultheißen, zum Tanze sie aufforderte. Bald hatten die andern auch ihre Tänzer gefunden, die Musik hatte wieder begonnen, und nun walzten sie alle im frohlichen, fränkischen Ringeltanze umher. Wie leicht, gewandt und zierlich aber die fremden vornehmen Jung-

Digitized by Google

fern dahin schwebten, so etwas war zu Tellheim noch nie gesehen worden. Die Augen der Dorfmädchen ruheten neidisch auf ihnen, und Alt und Jung drängte sich heran, das seltene Lustspiel zu schauen.

Zu der Bewunderung desselben gesellte sich aber nun die Neugierde, zu wissen: wer die Unbekannten seyen, und woher sie gekommen? — Der schlanke Veit und seine gesprächige Mutter unternahmen es, diese Frage, in Worte der Zutraulichkeit gekleidet, an sie zu richten. Aber ein ernstes, bedeutendes Schweigen benahm ihnen den Muth, sie zu erneuern.

Als aber allmählig der Tag sich neigte, gab die älteste der Jungfrauen den andern einen vernehmbaren Wink, zum Aufbruch sich anzuschicken. Vergebens war bei den vier ältern die Bitte um längeres Verweilen; nur die jüngste, vom mächtigen Geiste der Lust und des Frohsinns ergriffen, wünschte noch länger zu bleiben. Sie hing so eben am Arme des milchweißen rothwangigten Jünglings Christian, der Schreiber beim Amtmann des Dorfs war. Seinen liebkosenden, dringenden Bitten vermochte sie nicht zu widerstehen. Du weißt, sagte ihr die ältere Gefährtin,

was uns geboten ist, du weißt, was dir bevorsteht, wenn du diesem Gebote nicht gehorchest. Erinnere dich dessen, und folge uns! — Die Lustberauschte wankte; — aber ein zärtlicher Blick, und ein Händedruck von Christian löschte in ihrem leichtbeweglichen Herzen alle Besorgnisse aus. Sie blieb; versicherte baldiges Nachkommen, und bat, sie einstweilen daheim zu entschuldigen. Mit trübem, schmerzlichen Gesichte verließen nun die andern den Tanzplatz, sahen noch einmal wehmüthig auf sie zurück, und wandelten dann ihre Straße dahin. Am Ausgange des Dorfs verschwanden sie, so daß Niemand sagen konnte, wohin sie gekommen waren.

Die Zurückgebliebene überließ sich nun mit erneuetem Wonnegefühle dem rauschenden Vergnügen des Tanzes. Auch blieb sie, des Verbots nicht eingedenk, ihre Herkunft gegen männiglich zu verschweigen. Der freundliche Christian, und der schlanke muntere Veit, nebst seiner Mutter, wußten mit süßen Worten ihr das Geheimniß zu entlocken. Vom Tanze endlich ermüdet, setzte sie sich zu jenen Dreien, und begann mit leiseflüsternder Stimme folgende Erzählung:

„Wir, die Ihr uns hier gesehen habt, sind

Digitized by Google

Dienerinnen der mächtigen Königin des großen Wasserreichs, und ich, Walassa, bin die jüngste derselben. Dies Reich ist im Innern der Erde weitverbreitet, und hat einen seiner tausend Ausgänge auf die Oberwelt dort unten im Wiesengrunde, wo, wie Ihr wißt, ein starker Mühlbach hervorquillt. Unermeßlich ist das Reich unserer Königin, und zahllos ist die Menge der tausendfältigen Einwohner desselben, über welche sie, die nimmer stirbt, seit unnennbarer Zeit schon das Zepter führt. Aber sie ist auch gütig gegen uns, und erlaubt uns zuweilen auf die obere Menschenwelt zu kommen, und die Freuden derselben zu genießen. Dazu bedürfen wir aber einer Verwandlung unserer Natur; denn ohne dieselbe vermögen wir, so wenig als ein Fisch, außer dem Wasser zu leben. Es wird aber diese Verwandlung augenblicklich bewirkt, wenn die Königin uns mit ihrem Herrscherstabe berührt. Ist dies geschehen, dann steigen wir pfeilschnell aus der Tiefe empor, schauen uns auf der Oberwelt um, und belustigen uns mit Tanzen im Mondschein an den Ufern der Wasserschlünde. Auch wird uns oft erlaubt, am hellen Tage uns unter Menschen zu mischen, und an ihren

Digitized by Google

Lustbarkeiten Theil zu nehmen. Doch ist uns aufs strengste geboten, zur bestimmten Zeit wieder zu kehren, und zu verschweigen, wer wir sind, und woher wir gekommen. Diese Erlaubniß erbaten, und erhielten wir denn auch heute, da wir wußten, daß zu Tellheim, so nahe an einem der Ausgänge des Wasserreichs, Kirchweih gefeiert werde." Als sie dieses gesprochen, hielt sie schnell inne, und versank in tiefes Nachdenken. Plötzlich aber brach sie, wie aus einem Traume erwachend, in die Klage aus: — „Wehe mir, wehe mir Unglücklichen! Ach was that ich, daß ich so lange bei euch verweilte! Schon ist die Stunde verflossen, wo ich mit meinen Gefährtinnen wieder vor dem Angesicht unserer Königin stehen sollte. Schwere, blutige Strafe wird mich treffen, wenn ich die Oberwelt nicht alsbald verlasse; und kaum darf ich hoffen, Verzeihung meines Leichtsinns zu erhalten. Bin ich Euch lieb geworden, so begleitet mich bis zur Stätte, wo ich von Euch scheiden werde, und merket wohl auf das, was ich Euch sage." —

Als die Jungfrau dieses gesprochen, riß sie sich von dannen; und mit bangem Schweigen folgten ihr Veits Mutter, und einige Mädchen

Digitized by Google

des Dorfs; hinunter auf die Wiesenfläche zu dem tiefen Wasser-Schlunde waren ihre eilenden Schritte gerichtet. Die Sonne warf so eben ihre letzten Strahlen auf die Flur, als sie dort ankamen. Mit pochendem Herzen standen sie stille. Da hub die Zofe der Wasser-Königin an: „Ich springe nun in diesen Schlund, und fahre schnell in seine Tiefe. Verweilet hier einige Minuten, und verwendet euern Blick nicht von der Mitte des Tümpfels. Sehet ihr einen Schwall hellen Wassers emporwallen, so wünschet mir Glück, denn ich habe Verzeihung erhalten. Ist es aber Blut, dann weinet über mich Unglückliche; denn es hat mich der Zorn der Königin und die Todesstrafe getroffen.“ — Bebend fuhr sie nun hinab, und mit angstvollem Erwarten standen ihre Begleiterinnen am Ufer. Bald drehte die Mitte des Wassers sich wirbelnd empor, öffnete sich, ein brausender Windstoß fuhr heraus, und ach! ihm folgte ein hochaufspritzender Blutstrahl. — Einen Schrei des Entsetzens stießen die Umstehenden aus, verließen alsbald mit Thränen die schauerliche Stätte, und erzählten daheim, zu Jedermanns Klage, die traurige Geschichte.

Digitized by Google

Seit dieſer Begebenheit ſind hundert Jahre verfloſſen. Die tanzenden Jungfrauen am Ufer im Mondſchein wurden ſeitdem nicht mehr geſehen; doch hüpfen zur Zeit der Tellheimer Kirchweih noch bläuliche Lichter zuweilen am Rande des Waſſerſchlundes.

Digitized by Google

III.

Der Lindenkranz *).

Kaiser Heinrich, seines Namens der Zweite, den man auch nennet den Hinkenden und Heiligen, hielt gern Hof in seiner geliebten Stadt Babenberg. Dort hatte er, nebst seiner Gemahlin Kunigund, von Gottseligkeit und frommen Eifer getrieben, ein Bisthum und andere Stifter errichtet. In den Kirchen dieser Stifter Andacht zu üben, war Labsal für seine Seele. Aber deshalb entsagte er nicht der Freude am edlen Waidwerke; denn von grauen Zeiten her wurde das Erlegen eines Häsleins, oder wilden Schweins, für eine hohe Fürstenlust gehalten. Die-

*) Nach einer Fabel in Chronic. Rothenburgens. ap. Raim. Duellii Miscellan. T. II. p. 262.

ser Luſt wegen weilte nun Kaiſer Heinrich nicht weniger gerne zu Babenberg; denn in der Gegend umher lagen große kaiſerliche Bannforſte, der Steigerwald, der Haßberg, die Waldungen der alten Königspfalz Vorchheim und der nahe Hauptsmoor. Wenn der Kaiſer auszog mit glänzendem großen Gefolge von Fürſten, Grafen und Rittern, von Wildmeiſtern, Jagdjunkern und Schützen; wenn die Hörner ertönten, die muthigen Roſſe den Boden ſtampften und die Zeugwagen daher raſſelten, dann öffneten ſich ſchnell alle Fenſter in den Straſſen Babenbergs, durch welche der lange ſtattliche Zug ſich bewegte. Die Blicke der Schönen der Stadt hafteten dann mit Wohlgefallen — nicht auf dem alten hinkenden Kaiſer, ſondern auf den jungen ſchlanken Jagdjunkern, und Waidmännern, welche in funkelndem Jägergeſchmeide einher ritten. Unter dieſen zeichnete ſich Walther, der Leibjäger des Kaiſers, aus; welcher daher zu Babenberg nur der ſchöne Jäger genannt ward. Es war aber Walther nicht blos ſchön, ſondern auch bieder und rechtſchaffen, und daher geliebt und geehrt von Jedermann, dem er bekannt war. Kaiſer Heinrich mochte nicht ohne ihn ſeyn, und auch von der Kaiſerin Ku-

Digitized by Google

nigund, welche an der Heiligkeit ihres Eheherrn nicht allezeit ein sonderliches Vergnügen gefunden haben soll, war er sehr wohl gelitten. Von dieser Wohlgeneigtheit machte aber Walther keinen Gebrauch, denn er gedachte an das, was im 39. Kapitel des ersten Buchs Mosis geschrieben steht.

Eines Tags, als der Kaiser in den Gebirgsforsten am rothen Main jagte, und einen Edelhirsch mit heftiger Jagdgier verfolgte, entkam er von seiner Begleitung, gerieth in die dichteste Wildniß, und sah sich plötzlich allein, ohne zu wissen, wie es gekommen war. Da beschloß er umzukehren; aber unversehens trat ein mannshoher, ergrimmter Auerochs ihm entgegen, brüllte mit schrecklicher Stimme ihn an, und drohte mit seinem furchtbaren Gehörne. Des Ungeheuers allein Meister zu werden, hoffte der erschrockene, zaghafte Kaiser nicht, und zum Entfliehen war weder Raum noch Zeit. Mit mächtigem Sprunge war das, vom Jagdlärm im Forst aufgeregte, erboste Thier heran gekommen. Schon hatte es das Roß des Kaisers hart verwundet, schon drohte es, den zweiten Stoß gegen ihn selbst zu führen, schon hatte der alte Herr seine Seele Gott und

Digitized by Google

allen Heiligen empfohlen, als plötzlich der Leibjäger Walther aus dem Gebüsche hervor brach, und, seines eignen Lebens nicht achtend, mit behender, kräftiger Faust seinen Jagdspieß dem Unthiere so tief in den Leib stieß, daß es alsbald brüllend zu Boden stürzte, und unter gräßlichem Schnauben, Sträuben und Zucken sein Leben aushauchte.

Sogleich stieß Walther dreimal ins Hüfthorn, um dem Jagdgefolge ein Zeichen zu schneller Heraneile zu geben. Bald war die ganze Schaar um den Kaiser versammelt, und Jedermann erhob mit lautem Lobspruch den Muth und die That des Leibjägers Walther.

Da sprach Heinrich, als er von seinem Schrecken sich erholt hatte: „Walther! Du hast Uns heute große Treue erwiesen; dessen werden Wir niemals vergessen. Aber damit auch Du dessen eingedenk bleibest, und ein Zeichen Unserer kaiserlichen Gnade und Erkenntlichkeit Dir werde, so nahe Dich, und empfange den Lohn für Deine That, welche Wir der kühnsten Ritterthat gleich achten.“ —

Walther trat aus dem Kreise hervor, ließ, nach erhaltenem Winke, vor dem Kaiser auf ein

Digitized by Google

Knie sich nieder, und empfing von diesem den feierlichen Ritterschlag. Dabei sprach der Kaiser: „weil Wir die goldene Ritter-Kette, welche Wir jetzt Dir umhängen sollten, zur Zeit nicht bei Handen haben, so nehme einstweilen ein anderes Denkzeichen des heutigen Tags hin.“ Damit brach Heinrich vom Lindenbaum, unter welchem die Schaar hielt, einen jungen Zweig ab, bog ihn in verschränkten Kranz zusammen, und gab ihn an Walther mit den Worten: „Empfange diesen Lindenkranz mit seinen acht Blättern von Deinem gnädigen Kaiser zum immerwährenden Andenken an diese Stunde. Du und Deine Nachkommen sollen das Bild dieses Kranzes im Wappenschild führen, und eines andern niemals gebrauchen. Sey übrigens Unserer kaiserlichen Gnade und Wohlgeneigtheit noch ferner versichert.“

Mit ehrerbietigster Dankeserstattung erhob sich nun der Ritter Walther, und empfing die aufrichtigen Glückwünsche aller Umstehenden.

Sogleich ritt der Kaiser mit seinem Gefolge von dannen, und zog gen Vorchheim, wo Kunigund seiner wartete. Ein vorauseilender reisiger Knecht hatte ihr von des Kaisers Aben-

Digitized by Google

theuer und glücklicher Rettung durch Walther Kunde gebracht, und große Freude bei ihr erweckt. Des andern Tags zog Heinrich mit seiner zahlreichen Begleitung zu Vorchheim ein. Ihm zu Ehren gab Kunigund ein köstliches Banket und großes Tanzfest, und der entzückte Ritter Walther ward von der Kaiserin eines kurzen freundlichen Ehrentanzes gewürdiget, welchem der hinkende Kaiser mit etwas krauser Stirne zusah.

Tags darauf, als Heinrich und Kunigund beim Morgen-Imbis allein beisammen saßen, hub diese an: „Allergnädigster, liebwerthester Gemahl! Ihr habt zwar den Leibjäger Walther zum wohlverdienten Lohn für seine Treue und tapfere That, deren auch ich mich hoch erfreue, die Ritterwürde und ein Wappen verliehen; hievon wird er aber absonderlichen Genuß nicht haben, woferne Ihr ihn nicht auch zugleich mit einem einträglichen Landgute, wie dessen sein neuer Stand es bedarf, begnadigen werdet. Erlaubet also, daß ich Euch hieran erinnere und eine Vorbitte für Walther einlege.“ —

„Dessen hättet Ihr Euch erübrigen können, geliebteste Kunigund,“ gegenredete der Kai-

Digitized by Google

ser, „denn ich habe deshalb meinen Entschluß schon gefaßt, und werde ihn vollziehen lassen, sobald wir wieder zu Babenberg angelangt seyn werden.“ —

Kunigund verstand diese Rede zu deuten, brach das Gespräch von Walther ab, und bald erhob sich der Kaiser und mit ihm der ganze Hof zum Abzuge nach der geliebten Stadt. Die Kaiserin, mit ihren Edelfräulein, Zofen und Dienern, schwamm in einem glänzend verzierten Schiffe, unter Schallmeyen- und Trompeten-Tönen, auf dem Rednitzfluße hinab. Der Kaiser aber, auf reichgeschmücktem Pferde, zog zu Lande, umgeben von seinem Jagdgefolge, durch die blühenden Dörfer, Auen und Haine am rechten Ufer dahin.

Am Eingange der Stadt wurden sie von der Stiftsgeistlichkeit mit Kreuzen und Fahnen, von dem Stadtschultheißen, Bürgermeister und Schöpfen empfangen, mit Glückwünschungen begrüßt, und alsbald im feierlichen Zuge hinauf zur hohen Domkirche geleitet. Hier stieg der Kaiser vom Pferde, begab sich mit seiner Gemahlin in den kaiserlichen Betstuhl im Chor, und warf sich hier mit inbrünstiger Andacht auf die Knie nieder,

Digitized by Google

um Gott und der himmlischen Jungfrau für die, ihm wiederfahrne Lebensrettung zu danken. Ein feierliches Hochamt begleitete sein Dankgebet, und reichliche Spenden und Schenkungen des Kaisers an alle Stifter der Stadt folgten hierauf. Folgenden Tags aber ließ Heinrich den Reichs-Unter-Kanzler Eberhard zu sich bescheiden, und hieß ihn sagen, welches nahegelegene Herrengut in neuester Zeit an Kaiser und Reich, als eröffnetes Lehen heimgefallen, und noch nicht wieder verliehen worden seye? — Da brachte der Kanzler das Lehenbuch des Reichs, und trug dem Kaiser daraus vor: daß vor zwei Monden durch tödtlichen Abgang des Reichsdienstmanns Cuno, der ohne Manneserben verblichen, ein solches Gut, im Rangau ohnweit des Flüßleins Zenn gelegen, dem Kaiser und Reich anerstorben, und noch nicht darüber verfügt seye. Nun gab der Kaiser, als er sich wegen dieses Guts des Nähern erkundiget, dem Kanzler gemessenen Auftrag, und entließ ihn für diesmal. Nach drei Tagen aber, am Feste der Geburt Mariä, als er aus dem Dome von der Hoch-Messe zurück gekehrt war, ließ er die anwesenden Fürsten, Grafen, Prälaten und Ritter im Thron-Saale der

Digitized by Google

Kaiserburg versammeln, setzte sich nieder auf den kaiserlichen Stuhl, und hieß den Kanzler eine pergamentene Handfeste vorlesen. Darin stand ohngefähr geschrieben: — Wie Kaiser Heinrich betrachtet habe die getreuen Dienste, welche der veste Waidmann und kaiserliche Hofdiener Walther seiner erhabenen kaiserlichen Person geleistet habe, und ferner unverdrossen zu leisten erbietig seye; daß sein kaiserliches Gemüth jederzeit geneigt gewesen, dergleichen Dienste nicht unbelohnt zu lassen, und daß er zu dem Ende den Beschluß gefaßt habe, besagten Waidmann Walther zum Ritter zu erheben, und mit einem Lehengute zu begnadigen. Diesen Beschluß zu vollziehen, ernenne er seinen lieben getreuen Hofdiener Walther, wie allbereits mündlich geschehen, hierdurch wiederholt, in Kraft dieses Briefs, zum Ritter des Reichs, und verleihe ihm und seinen Nachkommen, Söhnen und Töchtern, das Herrengut Seckendorf im Rangau, zwischen dem Schloße Kadolzburg und dem Flüßlein Zenn gelegen, mit allen dessen Zu- und Eingehörungen an Häusern, Höfen, Ortfeldern, Wiesen, Gehölzen, Weihern, Renten, Gefällen, Jagden und Frohndiensten, so wie das alles der Dienstmann Cuno vormals

Digitized by Google

inne gehabt, genutzt und genossen habe. — Diesen Brief, mit aufgedrucktem kaiserlichen Insiegel, gegeben zu Babenberg am achten Tag des Monats Septembris, im Jahre der Menschwerdung Christi 1017., — ließ der Kaiser dem an die Stufen des Throns gerufenen Ritter Walther zu Handen stellen, hängte ihm auch noch eigenhändig die goldene Kette um den Hals, und bezeugte ihm nochmals vor großer Versammlung seinen Dank für die erwiesene Hülfe und Treue.

Walther verbeugte sich tiefdankend vor dem Kaiser, und trat bescheiden zurück unter die Menge der Vornehmen.

Nach wenig Tagen aber nahm er Urlaub von seinem großmüthigen Herrn, um das geschenkte Gut zu besichtigen. Es gefiel ihm dermaßen, daß er an den kaiserlichen Hof nicht mehr zurück zu kehren Lust hatte, sondern um Entlassung aus seinem Dienst ansuchte. Ungern gewährte sie ihm der Kaiser; und nun richtete Walther sein Hauswesen zu Seckendorf ein, nahm davon den Namen an, und wählte ein sittsames, reiches Fräulein aus Nürnberg zur ehelichen Hauswirthin. Mit ihr erzeugte er viele Söhne und Töchter und wurde also der Stammvater zahlreicher

Digitized by Google

Nachkommen, die ſich jederzeit auszeichneten durch Tapferkeit, Verſtändigkeit, Freigebigkeit und andere adelige Tugenden, und noch blühen bis auf den heutigen Tag.

Bald nachher beſang der Meiſterſänger Willeram des Ritters Walther von Seckendorf treue, kühne That, ſo wie es früher ein anderer von dem Tode des berühmten Fürſten Erbo in Bayern gethan hatte, welcher einem wüthenden Auerochſen wirklich erlegen war *).

*) „— Famosus ille Erbo, quem in venatu a bisonte bestia confossum, vulgares adhuc cantilenae resonant.“ — Chron. Urspergens. ad a. 1004.

Digitized by Google

IV.

Der Balkensteiger.

Im Flecken Windisch-Abtsdorf lebte vor fünfzig Jahren ein alter Hagestolz, Sebastian Holzapfel mit Namen. Er trieb einen kleinen Eisenhandel, und hieß daher im Munde des Volks gemeinhin nur der Eisen-Bastel. Man sagte sich über seinen geheimen Lebenswandel so viele wunderliche Dinge ins Ohr, daß Niemand zu behaupten getrauete, was davon wahr oder falsch seyn möge. Gewiß ist, daß er oft tagelang in seine Stube sich einschloß, und daß dann, ausser seiner alten Magd, die von Kindesbeinen an bei ihm gewesen, Niemand Zutritt zu ihm erhalten konnte. Was er dann hinter der verschlossenen Thüre vornahm und trieb, vermochte kein Mensch mit Gewißheit zu erkunden. Viele muth-

Digitized by Google

maßten, daß er ein Goldmacher und Falschmünzer seyn müße; denn oft komme ein dicker, goldgelber Rauch aus seinem Schornsteine hervor, auch gebe er meist neues, blankes Geld aus. Andere wollten wissen, er könne Geister bannen und laden, denn man höre oft zur Abendzeit in seiner Stube ein lange dauerndes dumpfes Murmeln, und sehe plötzlich blaue Flammen aufblitzen. Dazu gehöre wohl auch, daß einst im Mondscheine um Mitternacht eine Mannsgestalt im bloßen, flatternden Hemde mit ausgebreiteten Armen, auf dem Dachgiebel seines Hauses stehend, gesehen worden sey. Noch andere behaupteten sogar keckmüthig, er müße einen Bund mit dem Bösen (Gott sey bei uns!) haben; denn man erblicke ihn oft am Fenster mit schwarzblauem, gänzlich verändertem Gesichte, jetzt groß, dann wieder klein, mit gräulicher Kopfverhüllung, worin er vermuthlich ein Hörner-Paar verstecke, und zuweilen sogar ganz ohne Kopf.

Wenn der Stadtrichter und Rathsherr Prokopius zu Constantinopel sich nicht entblödete, dem großen Gesetzgeber, Kaiser Justinianus, nachzusagen, daß er kein wirklicher Mensch, sondern ein eingefleischter Teufel gewesen, daß sein Gesicht öfters einem formlosen, ro-

Digitized by Google

hen Stücke Fleisch geglichen habe, daß da, wo er im Augenblicke zuvor gesessen, statt seiner ein scheußliches Gespenst gesehen worden sey, und dergleichen saubere Dinge mehr *), so konnte Sebastian, der Eisenkrämer zu Windisch-Abtsdorf, noch stolz darauf seyn, mit dem großen griechischen Kaiser in einerlei Verdacht zu stehen.

Dagegen fehlte es nicht an Leuten, welche sich des Eisen-Bastels treulich annahmen, und versicherten: er sey ein gottesfürchtiger, frommer, sanftmüthiger Mann; denn er betrübe kein Kind, gehe fleißig zur Kirche, höre der Predigt andächtig zu, lege immer einen schönen blanken Batzen, nicht aber nur einen rothen Heller, wie andere reiche Geizhälse, in das Klingelsäcklein und gebe den Armen reichliches Almosen. Besonders ließen Kinder und schöne Mädchen, deren Anzahl von jeher zu Windisch-Abtsdorf nicht klein war, auf Freund Holzapfel nichts kommen; denn oft beschenkte er kleine freundliche Kinder, die auf der Gasse ihm nahe kamen, mit einem Kreuzer, oder mit Pfeffernüssen aus der Tasche seines blauen,

*) Procopii von Cäsarea geheime Gesch. 12. Kapit. übers. v. P. Reinhard.

Digitized by Google

altfränkischen Rocks, und erfreute schäkernde Mädchen mit einem rothen Bande, oder einem Würzburger Silber-Schillinge. Unter diesen war daher das Leidwesen groß, als eines Morgens die Kunde durch den Ort lief: der Eisen-Bastel sey in der Nacht schnell am Schlagfluß gestorben. Diejenigen, welche gewohnt waren, Uebels von ihm zu sprechen, sagten gerade hin: der Böse möge ihm wohl den Hals umgedreht haben. Die Andersgesinnten aber, besonders die Mädchen und Kinder, für welche er nun auf immer dahin war, hielten fest auf der Rede: Gott habe es gut mit ihm gemeint, indem er ihn so schnell und sanft zu sich genommen und einen Engel aus ihm gemacht habe.

Als nun Sebastian, mit weißem, langen Sterbkittel angethan, mit einer Citrone in den todtfärbigen Händen, und einer weißbaumwollnen saubern Mütze auf dem Kopfe, vor seinem Hause zur Schau ausgestellt war, und Prediger und Cantor mit den Schulknaben seinen Sarg umgaben, und das Leichenlied anstimmten, hatten seine entfernten Verwandten und lachenden Erben, die einem fetten Verlaßthum entgegen sahen, große Mühe, ein Gesicht der Betrübniß sehen zu lassen.

Digitized by Google

Und als nach der Bestattung und gehaltenen Leichen-Predigt in der Kirche die Vettern, Freunde, Basen und Bahr-Träger im Trauerhause sich zum Leichtrunke versammelt hatten, vergaß männiglich des Verstorbenen gar bald. Beim aufgesetzten Wein, Kuchen, Weiß-Brod und Holländer Käs ließ die Versammlung sich's wohl seyn; und zu einem Freudenmahle fehlten endlich nur Geigen und Harfen.

An der Fröhlichkeit dieses Leichenschmauses nahm aber die Magd des Entschlafenen, die alte Anna, keinen Antheil. Sie allein war aufrichtig betrübt über das Hinscheiden ihres Brodherrn; denn nur sie allein wußte, wer und was er war.

Am nächsten Sonntage nach dem Begräbniß, als Anna, im Predigtbuche lesend, Nachmittags einsam in der stillen Wohnstube saß, wurde an die Thüre gepocht, und herein traten ihre alten Nachbarinnen, die Zimmer-Peters-Kundel und die krumme Schusterin, um ihre Freundin mit Trost heimzusuchen, und, wenn es seyn könnte, ihre Neugierde über das Leben und Thun des Verstorbenen zu stillen. Freundlich empfing sie Anna, und geschäftig bereitete sie ihnen den

ſchwarzen warmen Trank, nach welchem ſo mancher weibliche Gaumen lechzet. Während ſie denſelben behaglich hinabſchlürften, kam die Rede bald auf den entſchlafenen Sebaſtian und ſeinen Lebenswandel. Mancherlei wurde nun hin und her geſprochen. Da konnte Anna dem Drange, ſich mitzutheilen, nicht länger widerſtehen, und ſie begann folgende Erzählung: „Ihr wißt, daß ich von Jugend auf in dieſem Hauſe geweſen, und von der Mutter des Verſtorbenen als ein armes Mädchen aufgenommen worden bin. Damals war Sebaſtian ein Kind von drei Jahren. Wohl erinnere ich mich, daß ſeine Mutter mir vertraute, als ſie einſt in der Abenddämmerung an die Wiege ihres ſchlafenden Buben getreten, ſey ein altes, garſtiges Weib daran geſtanden, und dem Kinde mit einem Fuchsſchwanze über das Geſicht gefahren; bei ihrem Eintritt aber habe es alsbald die Stube verlaſſen, und ſey unſichtbar geworden. Von dieſer Stunde an habe ſich eine Veränderung am Kinde gezeigt. Es ſey wunderlich, unluſtig und vielbegehrlich geworden, habe keinen ruhigen Schlaf mehr gehabt, und ſeine Geſichtszüge ſeyen anders, als vorher anzuſehen geweſen. — Wie er nun aufgewachſen, und im Jünglingsalter ſich

Digitized by Google

gehalten, ist euch noch wohl erinnerlich; deshalb es nicht Noth thut, dessen zu gedenken."

„Als nun Sebastians Mutter auf ihrem letzten Siechbette lag, ermahnte sie mich, bei ihrem Sohne, der, wie ich wohl wisse, sich nicht verheirathen könne, auszuhalten, von ihm, so lange ich leben würde, nicht zu weichen, seiner zu pflegen, und Acht auf ihn zu haben. Ich mußte mit Hand und Mund ihr dieses versprechen, und habe es redlich gehalten. Wohl weiß ich, was die arge Welt Uebels von ihm gedacht und gesagt hat, aber mit gutem Gewissen kann ich betheuern, daß er weder ein Goldmacher, noch Falschmünzer, weder ein Geisterbanner, noch Teufelsgenosse gewesen. Aber das dürft ihr wissen, daß er das Unglück hatte, ein Mondsüchtiger, Nachtwandler und Balkensteiger zu seyn. So oft das erste Viertel des Mondes sich zeigte, und das Voll-Licht heran kam, wurde Sebastian gegen Mitternacht im Schlafe unruhig. Diese Unruhe nahm allnächtlich mehr überhand; und wenn die Mondsscheibe voll und rund am Himmel stand, war er auf keine Weise mehr im Bette zu halten. Er stand auf, zog seine Beinkleider an, wandelte stumm in der Stube auf und ab, öffnete Kisten und Ka-

sten und verschloß sie wieder ohne Sehen und Hören. War der Drang des Wandelns am stärksten, so verließ er die Stube, irrte, von mir mit der Nachtlampe in der Hand begleitet, in allen Gängen und Winkeln des Hauses umher, und stieg nicht selten die Bodentreppe hinauf. Auf dem Boden schwang er dann mit kräftiger Hand sich auf das Gebälke, sprang stundenlang, kühn und sicher, von einem Balken zum andern, und ließ sich dann eben so behutsam wieder hernieder. Nur mit Angst und Zittern konnte ich diesem furchtbaren Beginnen zusehen; denn solcher Dinge hätte kein wachender Waghals sich jemals unterfangen. Einst schlüpfte er gar zum offenen Dachladen hinaus, bestieg den Dachgiebel, und stand da frei, und ohne Wanken zum Entsetzen der Wenigen, die seiner gewahr wurden. Nicht immer lief aber sein Wandeln und Steigen ohne Unfall ab; denn eine rasselnde Maus, ein aufflatterndes Käuzlein, ein knarrendes Brett, oder ein anderes geringes Geräusch, konnte ihn aus seinem schlafsüchtigen Zustande erwecken. Dann war er erschrocken, furchtsam und zaghaft, stürzte mehrmals herab vom Gebälke, und zerschlug Gesicht und Gebeine. Unglaubliche Stärke, so wie von

Digitized by Google

Simſon in der Bibel erzählt wird, zeigte er, wenn er ſchlafend ſein ſchauerliches Weſen trieb. Centnerſchwere Eiſenſtab-Bündel trug er aus der Eiſen-Kammer, wie eine Bürde Weinpfähle, auf den Schultern heraus. Den großen Zinn- und Weißzeuch-Schrank, der hier ſteht, ſchob er einſt, als wäre es ein Näh-Trühlein geweſen, mit einer Hand von der Stelle hinweg vor die Thüre, ſo daß am folgenden Morgen der Ausgang verſperrt war, und ich den ganzen Behälter ausräumen mußte, um ihn, mit Baſtels Beihülfe, wieder an ſeinen Ort rücken zu können.“

„Wenn aber mit dem abnehmenden Monde der Drang des Nachtwandelns nachließ, fühlte er ſich ſchwach, erſchöpft und ermattet. Dann lag er oft tagelang zu Bette, verſchloß ſich in ſeine Stube, und mochte, außer mir, Niemanden ſprechen. Hatte er ſich durch einen Fall beſchädigt, ſo, daß ſein Geſicht braun und blau war, ſo goß er Branntewein in eine große Schüſſel, zündete ihn an, daß er hellauf in blauer Flamme empor loderte, und wuſch ſich damit, wenn er erloſchen und erkaltet war. Oft band er dann auch ein großes Tuch um den Kopf, oder hing gar, wenn die Mattigkeit und der Schwachſinn groß bei ihm

Digitized by Google

war, noch einen alten Teppich darüber, was ihm das Ansehen, als ob er ohne Kopf sey, gegeben hat. Er pflegte dann Vieles zu thun, was wunderlich und sonderbar war, und ich mußte ihn, wie er wollte, handthieren lassen. Insonderheit kramte er viel in alten Papieren, trug davon große Bündel in die Küche, und machte damit ein so großes Heerdfeuer, daß der gelbe, stinkende Dampf das ganze Haus erfüllte."

„Sobald aber die Tage seiner Mattigkeit und seines wunderlichen Wesens vorüber waren, kleidete er sich wieder, wie sonst, trieb seinen Handel, ging aus, und war gesellig und munter. Wenn er zum Eisen-Einkauf nach Bamberg reiste, brachte er immer auch etwas Neues ins Haus mit. Besonders hatte er seine Freude mit funkelneuen Bamberger Batzen und Würzburger Schillingen und Dreiern, die er nie ausgehen ließ, und, wie ihr wißt, Knaben und Mädchen damit beschenkte. Gern hätte er geheirathet; indem er bekanntlich dem Weibsvolke keineswegs feind gewesen; aber er schämte sich seines Zustandes, und fürchtete, es werde keine Frau bei ihm aushalten. So verlebten wir denn viele Jahre zusammen, bis ich ihn vor einigen Tagen, nach einer,

Digitized by Google

in höchſter Unruhe zugebrachten Nacht, frühmorgens todt im Bette fand. Gott hab' ihn ſelig! er war kein böſer Menſch, und was man Arges ihm nachſagte, könnt ihr euch nun aus dem, was ich von ihm erzählte, erklären." —

Damit endete die ſprachſelige Anna ihre Rede, welcher ihre Freundinnen aufmerkſam gehorcht hatten. Dieſe nahmen nun dankend Abſchied, und Anna war abermals allein, und harrte der Dinge, die da kommen ſollten.

Nach drei Tagen erſchien auch wirklich der wackere Herr Amtmann Molter, der Gerichtsſchreiber mit Papier, Tinte und Federn, die Vettern des Eiſen-Baſtels und noch allerlei andere Leute. Als der Amtmann, nach gehaltener Vorrede, ſich an den Tiſch geſetzt hatte, zog er einen Brief, verſiegelt mit drei Petſchaften, hervor, verkündete, daß dies das wirkliche Teſtament des abgelebten Sebaſtian Holzapfel ſey, und eröffnete ihn. Darin ſtand nun, wie der Gerichtsſchreiber vorlas, folgendes geſchrieben:

„Ich Sebaſtian Holzapfel bekenne, das ich betragt hab die Zergänglichkeit des menſchlichen Läbens, und meine eichene ſchwage geſuntheitsumbſtendt, und daß nichts gewiſſer iſt,

dann der Tot, ungewiß aber deſſen ſtunt, ſo hab ich mich gereſolviert, und entſchloſſen, 1. Teſtament oder lezten willen zu machen, damit ich jezt ſchon Weiſſ, wo meine ſachen hinkommen, wenn ich tot bin, und daß kein ſtreit darüber Entſtehen thut. Und was im teſtament ſtet, ſol geſchehen, und der Herr amtmann ſoll dafür ſorgen."

1) „pro Primo ärſtlich vermache ich meinen Cörper, wann er tot iſt, der Erden, meine Seel aber gott dem Allmechtigen, das er ſie aufneme in ſein himmliſches genaden-Reich."

2) „Vors Zweyte was mein zeitliches vermögen Anbelangen tut, ſo will ich, daß Anna ſuſanna Höferin, meine alte Machd, die ſo lange Jar bey Mir geweſt iſt, und bey Mir auſſgehaltten hat, und redlich und dreu gedint hat, die Haupt-Erbin meines vermögens ſein ſoll, und ſol haben mein hauß, und alles Waß darin iſt, und was Sonſt Mein gehört; außgenommen, was folgt:"

3) „dem Gottshauß oder der kirche allhier, darin ich bin gedaufft worden, und das ärſte-

mal zu Gottes Disch gangen bin, vermach ich hundert leichte Gulden; wovon eine sülberne Abendmalskanne zu Meinem immerwährenden andenken sol Angeschafft werden."

4) „Unserm liben Herrn Pfarrer Westerndörffer Wohlerwürden, der mir, wie ich hoffe, eine schöne leichenpredigt halten wird, soll man die Lämleinsdugaten geben, die bei dem andern geld im eisernen trühlein liegt, das im grossen behälter stet."

5) „Meinem Tauf-Doten, Sebastian Neumeister, vermach ich die zwey Rößleinsgulden, welche auch da sind; Und meine sonntags Kleider, nämblich meinen blauen Rock mit Metallenen knöpfen, die rothe Westen, und die Schwarzsammatene Hosen. wenn gleich dise vorne an den Knien schon ein Wenig abgesabt sind, wird er doch seine freud damit Haben. Auch sol er meine sülberne schuh Schnallen bekommen."

6) „Meine frau Doten-Baas *), Lisabetha Barbara Seemoserin, die an Sonn-

*) Doten-Baas — die Base eines Taufdoten (Taufpathen) oder die Taufpathin eines Vetters.

Digitized by Google

tägen nachmittag so oft zu mir kommen ist, und Caffee bei mir getrunken hat, sol von den 6. sülbernen Caffee Leffeln drey bekommen, und das Caffee-Zeug; aber nicht das neue, das ich erst vorm Jar vom Bamberg mitgebracht hab, sondern das andere, wo die milch Kanne oben einen Kleinen sprung hat."

7) „Meinen drey Vettern von Schnotzenbach, Zeubelried und Ziegelsambach vermach ich jedem fünf gute Gülden. Damit können sie Zufrieden seyn; denn sie haben Sich nicht viel um mich bekümmert, und mich keinmal zu ihrer kirchweih geinvitirt, und nur auf meinen Tot gewart."

8) „Endlich und leztens wollte ich wohl dem herrn Amtmann Molter, vor den ich immer viel hochachtung gehabt hab, auch gerne etwas vermachen, aber ich weiß nicht recht was? — und denke, er wird das, was ihm gefällt, schon von selbst nemen."

„Was ich nun da besonders Vermacht hab, sol die Anna Susanna außzallen, und der herr Amtmann solls in Ordnung pringen."

Digitized by Google

„Das ist mein Lezter wille. Actum Windisch-Abtsdorf den 27ten Augusti 1778.

Ich Sebastian Holzapffel
bekenne wie obstet
mano proprio.“

Als der Gerichtsschreiber dieses abgelesen hatte, machten die drei Vettern von Schnotzenbach, Zeubelried und Ziegelsambach drei lange Gesichter, und schwuren, daß sie den Bettel, welchen ihr Vetter Bastian ihnen da vermacht habe, gar nicht annehmen würden. Als aber die alte Anna sich verlauten ließ, daß sie, wenn sie sich zufrieden geben wollten, bereit sey, jedem die fünf Gulden fränkisch auf der Stelle auszuzahlen, besannen sie sich eines Andern, strichen das Geld ein, vertranken im Wirthshause ihren Unmuth, und kehrten wieder zurück, woher sie gekommen waren. Der Herr Amtmann brachte dann gegen Gebühr alles in Ordnung, und die alte Anna genoß hierauf noch viele Jahre, in Ruhe und Einsamkeit, die wohlverdiente Erbschaft. Des Eisen-Bastels Andenken aber lebt zu Windisch-Abtsdorf noch bis auf den heutigen Tag.

Digitized by Google

V.

Die Wunder-Ente.

Unter dem Paniere des kühnen kriegerischen Markgrafen Albrecht von Brandenburg, welchen man den teutschen Achilles nennt, und den der Sensenmann im Jahre 1486 heimholte, hatte Graf Friedrich von Tellburg manchem Heereszuge beigewohnt und manchen Fehdesturm ritterlich helfen auskämpfen. Als aber der Schnee des Alters in Bart und Haupthaar sichtbar zu werden begann, und die Lust an Streifzügen und Städtebezwingen allmälig erkaltete, zog er heim auf seine Burg, ließ Schild und Schwerdt in der Rüstkammer aufhängen, und hatte seine Freude am edlen Waidwerke, noch größere aber im Kreise seiner zahlreichen Familie.

Seiner Kinder waren viele, seine Einkünfte aber schmal. Daher konnten die gräflichen Jun-

Digitized by Google

ker nicht so oft, als sie gerne gethan hätten, Turniere, Messen und andere Lustbarkeiten in den umliegenden Städten besuchen. Sie ergötzten sich also daheim so gut sie konnten, mit Hetzenreiten, Federspiel und Vogelstellen, oder zogen im Winter und wilden Wetter zum Vertreib der Langweile mit dem alten Vater den Schachzabel.

Die sittsamen Töchter aber trieben in stiller jungfräulicher Eingezogenheit ihr Wesen mit zierlicher, geschickter Stickerei, und mancherlei Versuchen der vornehmen Koch- und Backkunst; denn damals rechneten die Frauen und Töchter der Vornehmen sichs noch nicht zur Unehre, von dergleichen, jetzt gemein geachteten, Dingen etwas zu wissen.

Unter den Töchtern Graf Friedrichs aber ragte empor die älteste, Agnes; liebenswürdig wegen ihrer ausbündigen Schönheit *), Sittsamkeit, und einfachen, häuslichen Sinnes. Sie war der Liebling von Vater und Mutter, die Herzensfreundin ihrer Brüder und Schwestern, und der

*) Ihre — „ausbündige Schönheit, und ausnehmende Qualitäten" — rühmt das Tellburger Geschichtbuch.

Augapfel des sämmtlichen Hofgesindes, welches nur mit innigster Liebe und Hochachtung ihrer gedachte. Außer den stillen Beschäftigungen und Freuden, deren wir vorhin erwähnten, hatte sie auch ihre Lust an schönem Geflügel, stolzierenden, glänzenden Pfauen, bunten, zutraulichen Haus-Hennen, und schönfiedrigen schnatternden Enten. Es machte ihr hohe Freude, zu gewissen Stunden des Tags dies muntere Federvolk um sich zu versammeln, ihm mancherlei Futter zuzuwerfen, und sein hastiges, neidisches Gewimmel zu betrachten.

Vornehmlich aber liebte sie eine wunderschöne Ente, welche jedesmal vor allen sich traulich ihr nahte, mit erwartendem Blicke sie ansah, und ohne Scheu die dargebotenen Gerstenkörner ihr aus der Hand nahm. Federn vom schönsten Grau deckten ihren Rücken, braunroth war die Brust, hellgrüne Spiegel schillerten seidenartig auf den Flügeln, und den schwarzen Kopf zierte ein voller, schneeweißer Busch. Wenn dieser schöne Vogel früh und Mittags sein Futter empfangen hatte, zog er nicht immer im Haufen der andern zum Enten-Pfuhl im Burghofe, sondern schwang sich oft allein hoch in die Luft, flog über die Burgmauer hinaus in den Wald an die Stelle, wo

Digitized by Google

Eichen und Birken einen kleinen einsamen Teich überschatten. In diesem Teiche pflegte er seiner Lust, kam aber immer Abends zur Futterstunde wieder zurück. Das Hofgesinde wunderte sich oft über diese eigne Weise der Ente, aber der jungen Gräfin war sie dieser Sonderbarkeit wegen nur noch lieber und werther geworden.

Schon hatte Agnes einige Jahre hindurch ihre Freude an dem gefiederten Lieblinge gehabt, als er eines Abends umsonst auf sich warten ließ. Mit beklemmtem Herzen saß das holde Fräulein wieder auf dem längst gebrauchten Stühlchen in der Mitte der gackernden und schnatternden Menge, und sah mit voller Hand dem Wiederkommen der schönen Ente entgegen.

Aber sie harrte vergeblich. Schon sank die Sonne hinter dem nahen Waldberge hinab, schon ergraute der purpurne Saum der Abendwolken, schon wurde es still und düster im engen Wiesenthale hinter der Burg, und noch wollte keine Ente erscheinen. Da gedachte Agnes mit banger Besorgniß, daß ein blutgieriger Hühner-Weih mit seinen scharfen Fängen ihren Liebling gepackt, und zum Fraß davon geführt haben könne, oder daß ein listiger hungriger Fuchs hinter dem Gebüsche

Digitized by Google

gelauscht, und mit schnellem Sprunge denselben weggehascht habe. Gerne hätte ihr Kammermädchen diese Besorgniß widerlegt, aber sie vermochte es nicht; und so ging Agnes nach langem vergeblichen Harren ins Schloß, und klagte den Eltern und Schwestern ihr Leid. Das Versprechen des guten Vaters, ihr bald eine andere gleichschöne Ente zu kaufen, konnte ihr nur schwachen Trost gewähren, denn ihr Herz war an dem Lieblinge gehangen. Tage vergingen, und die Ente ward nicht gesehen.

Zur selbigen Zeit kam Ursula, das wandernde Weib aus Böhmen, wie sonst oftmals geschehen, wieder auf das Schloß Tellburg, und ließ bei der Frau Gräfin anhalten um etwas Warmes und einen Zehrpfennig. Sie verstand mancherlei Künste, wußte zu helfen, wenn den Kühen die Milch vergangen war, konnte den Hühnern den Zipf benehmen, verlorne oder gestohlne Sachen entdecken, aus der Hand wahrsagen, und aus allerlei Kräutern und Wurzeln heilkräftige Salben und Pflaster bereiten. Sie war also gerne gesehen, wo ihr Finger anklopfte.

Als nun der schönen Gräfin Agnes kund ward, die alte Ursel sey wieder da, gedachte sie

Digitized by Google

alsbald ihrer verlornen Ente, ging zur Alten herab in die Gesindestube, erzählte ihr den Unfall, und forschte von ihr, ob ihr nicht wissend sey, wohin der Liebling gekommen, und ob sie denselben nicht wieder beizuschaffen vermöge? — Da antwortete Ursula: — „Holdes, gnädiges Fräulein, laßt Euch die Sorge wegen Eures entflogenen Antvogels nicht zu sehr zu Herzen gehen. Im Augenblicke kann ich Euch zwar nicht sagen, wohin er entwichen, und auch nicht versprechen, ihn wieder in Eure Hände zu bringen; aber verzagt darum nicht, denn ich hoffe, es werde meiner Mühe und Kunst gelingen, Euch in Kurzem erwünschte Kunde zu geben.“

Darauf verließ Gräfin Agnes das alte Bohemer Weib mit der freundlichen Bitte, nichts erwinden zu lassen, um die geliebte Ente wieder zur Stelle zu bringen; eine reichliche Gabe solle ihr dafür werden.

Ursula ging bald nachher aus dem Schloße in den nahen Wald, ward drei Tage lang nicht gesehen, und übte indessen im Verborgenen mancherlei heimliche Kunst. Am vierten nach Aufgang der Sonne erschien sie wieder auf Tellburg mit einem verdeckten Korbe am Arme, bat, sie zur

Digitized by Google

Gräfin Agnes zu führen, und als dies geschehen, öffnete sie ihren zahnlosen Mund, und redete also:

„Schöne Gräfin! Ihr seyd ein Kind des Glücks. Was mir bei Tausenden nicht gelang, wurde mir zu Theil in meiner Bemühung für Euch. Sehet hier, sprach sie, den Armkorb öffnend, Eure Ente wieder. Es glückte mir, zu entdecken, wo sie zu finden, und wie sie abhanden gekommen. Ihr kennt den tiefen Wasserschlund dort unten im Wiesenthale, den man das grundlose Loch nennt *). Dahin begab ich mich, meiner Sache gewiß, gestern um Mitternacht. Bald gewahrte ich im Mondenschein den schönen Wasservogel auf der schimmernden Fläche des Schlundes. Es kostete mir wenig Mühe, ihn an mich zu locken, zu haschen, und in den Korb zu versperren. Nun aber werdet Ihr auch wissen wollen, wie die Ente dorthin, wo sie noch niemals gesehen worden, verschlagen wurde. Vernehmet demnach, daß mir die geheime Kunst beiwohnt, die Thiere in eignen, mir verständlichen Tönen reden zu machen. Durch diese Kunst, welche kein Sterblicher von mir erforschen wird, entlockte ich Eurer Ente folgendes Geheimniß:“

*) Man sehe die II. Erzählung.

„„Ich bin keine gewöhnliche Ente, ſondern ein Abkömmling aus dem unterirdiſchen Waſſerreiche, von wannen ich durch die mächtige Königin dieſes Reichs auf die Oberwelt geſandt wurde, zum Schutz und zur Freude der holden Gräfin Agnes, von deren Schönheit und Tugend der Ruf bis zu uns erſchollen. Lange ſchon diene ich der Gräfin zur ſtillen Ergötzung; aber der ſchwarze Küchenjunge Luppold, den Agnes wegen ſeiner Tücke und Bosheit nicht anſehen mag, nahm aus Rache ſich vor, ihr einen böſen Streich zu ſpielen. Heimlich haſchte er mich, trug mich ins Brunnenhaus, und warf mich mit gebundenen Flügeln in den unergründlichen Burgbrunnen hinab. Dadurch gedachte er mir das Leben und der Gräfin ihre Freude zu rauben. Aber gewohnt, in der Tiefe des Waſſers auszuhalten, und unvermögend, aus dem Brunnen mich in die Höhe zu ſchwingen, tauchte ich unter, fuhr unermeßlich weit hinab, ward von einem unterirdiſchen Waſſerſtrome ergriffen, davon geführt und in dem Waſſerſchlunde, wo du mich fandeſt, wieder empor gehoben. Hieraus magſt du erſehen, daß dieſer Schlund tief unter dem Boden Verbindung mit dem Burgbrunnen hat.““ —

Digitized by Google

„Damit schloß die Ente ihre schnatternde, nur mir vernehmbare Rede. Aber seht Ihr nun nicht, liebliches Fräulein, daß ein freundlicher Schutzgeist um Euch ist, und daß eine unsichtbare wohlthätige Macht für Euch Sorge trägt? — Verstattet, daß die alte Ursel das Innere Eurer Rechten besehe, und Euch vertraue, was Ihr zu hoffen habt.“ —

Zaudernd reichte Agnes der Alten ihre kleine liebliche Hand; lange heftete diese ihren Blick auf die Striche und Züge darin, und hub dann an, mit bewegter Stimme zu weissagen: „Ein stilles, aber glückliches Leben liegt vor Euch verbreitet. Ein stattlicher, freundlicher Herr wird bald hier einreiten, und um Euch freien; eine zahlreiche Nachkommenschaft wird Euer Segen und Eure Freude seyn.“

„Gehabt Euch wohl für diesmal! Habt acht auf die Ente, und nehmt, wenn es Euch wohl geht, die alte Ursel, wenn sie einst an Eurer Burgpforte anklopfen wird, wohlwollend auf.“ —

So schied die Alte, mit einem blanken Harzgulden aus dem Sparkistlein der jungen Gräfin beschenkt, von dannen.

Doppelt werth war nun dieser die, durch

ein Wunder ihr wiedergeschenkte Ente. Der Küchenjunge wurde zur Strafe für seine Bosheit drei Tage lang in das Hundeloch eingesperrt, und dann vom Schlosse gejagt. Als hierauf drei Wochen verflossen waren, kam der junge schöne Herr Michael von Schwarzenberg zum Besuche bei Graf Friedrich an, sah die holde Agnes, gewann sie lieb, wiederholte mehrmals seinen Besuch und führte sie nach zwei Monden als seine Gemahlin heim. Die schöne Wunder-Ente blieb dabei nicht zurück, und empfing noch viele Jahre hindurch das Futter aus Agnesens Hand. Die alte Ursula sprach auch jährlich ein, und niemals gebrach ihr ein guter Inbiß und reichlicher Zehrpfennig.

Digitized by Google

VI.

Der Hund in der Nacht.

Im gräflichen Schloße zu Rüdenau gings luſtig her. Es war Neujahrstag. Die Schaar der Glückwünſchenden war theils entlaſſen worden, theils ſaß ſie noch oben bei dem Herrn Grafen an der Mittagstafel, wo der Pokal des devoten Geſundheit-Trinkens ſo eben die Runde gemacht hatte. Aber freier und ungezwungener herrſchte Frohſinn und Freude unten am Kammertiſche. Hier war eine muntere Tiſchgeſellſchaft beiſammen. Der kleine, runde Koch Käs, der ſchalkhafte Jäger Deinhard, und die ausgelaſſene Beſchließerin Sibilla Friſchin, wetteiferten unter einander in Witzworten, Schwänken und luſtigen Erzählungen. — „Hört nur," ſprach Deinhard, „was der gnädige Herr mich

heute fragte, und was ich antwortete. Es war an der Tafel die Rede vom Portrait-Malen.“ „Haſt du dich noch nicht malen laſſen, Deinhard?“ — fragte mich der Graf ſcherzend. „Wohl hatte ich das gewollt, gnädiger Herr,“ erwiederte ich, „und einen Maler zu Bamberg darum erſucht; aber der Flegel betrachtete mein Geſicht, das, wie Euer Gnaden wiſſen, zwar gelb, lang und pockennarbig, aber doch ſo übel nicht iſt, und wieß mich kurz mit den Worten ab: er habe keine ſo garſtige Farbe, als mein Geſicht erfordere. Die ganze Tafelgeſellſchaft wollte vor Lachen berſten über dieſen Einfall.“ —

„Das iſt alles nichts,“ unterbrach ihn der Koch. „Es wird Euch noch größeren Spaß machen, wenn ich Euch erzähle, daß ich geſtern die, auf dem Getraidboden todt gefundene, Eule heimlich bratete, und dem hungrigen Kanzleiſchreiber Hahneberg, dem Schmarotzer, der täglich ſchnufſelnd in die Küche kommt, als Rebhuhn vorſetzte. — Trefflich ließ er ſichs ſchmecken, und unterbrach die Arbeit ſeiner Kinnladen mehr als einmal mit der Bemerkung: dies Feldhuhn habe einen ſo ächten wilden Wildprets-Geſchmack, wie er in ſeinem Leben noch keines gegeſſen.“ —

Digitized by Google

„Ihr seyd allzumal Stümper," fuhr die Beschließerin dazwischen, „hört erst, welchen Streich ich gestern ausgehen ließ. Ihr kennt den dicken, bequemen, gefräßigen Doktor Hammer, und wißt, daß, wenn er ins Schloß kommt, ihm niemals das Bette recht, und gut genug ist. Dießmal logirte ich ihn in das hintere rothe Zimmer, das so weit von den andern entfernt ist; auch wußte ich, welch einen Schabernack ihm wahrscheinlich die alte Bettstelle spielen würde. Gedacht, geschehen! — Denn als kurz vor Mitternacht mein schwerfälliger Herr Doctor, eben so schwer im Kopfe, mit Mühe sein Zimmer und Lager findet, und auf dieses mit dem ganzen Gewicht seiner Riesengestalt sich niederwirft, bricht plötzlich ein Theil des Bodens durch; und er, nicht im Stande sich aufzuhelfen, noch Jemand zu Hülfe zu rufen, muß nun die lange Nacht in der unbequemsten Lage von der Welt, die Beine hoch, Haupt und Brust aber tief, zubringen. Wie es dabei dem vollen Gefäße unter der Bettstelle, und den daneben liegenden Hosen des Verunglückten ergangen, könnt Ihr Euch denken. Des andern Tags wollte mich der Herr auszanken; aber nachdem ich ihm eine Excellenz nach der andern

an den Kopf geworfen hatte, was er, wie Ihr wißt, so gerne hört, gedachte er des Unfalls nicht weiter.“

Zu dieser Kurzweil wollte auch der Gärtner Lindemann, der allzeitfertige Erzähler, seinen Salm geben, und abermals weitschweifig vortragen, wie lange er zu Constantinopel und Moskaukau (einer ungeheuern Stadt, zehn Meilen hinter Moskau), zu Jerusalem und Madrid, Ofen und Mexiko gewesen, bei welch vornehmen Herren, Großvezieren, Dollmetschern, Bischöffen, Markgrafen und Professoren er in Ehren und Diensten gestanden, wie sein Herr Vater seliger in seinem Garten einen Fischteich von acht Stunden im Umfang, gehabt, und dergleichen glaubhafte Dinge mehr. Aber der Jäger Deinhard hemmte bald den Strom seiner Rede, indem er ihm vorrechnete, daß er jetzt wenigstens 120 Jahre alt seyn müsse, wenn er an jedem genannten Ort die angegebene Zahl der Jahre verlebt habe. Diese Gegenrede konnte Herr Lindemann, sonst mit sehr guten Verdauungskräften begabt, doch nicht in Saft und Blut verwandeln. Er that also fürder den Mund nicht mehr

Digitized by Google

auf, als um die, vor ihm stehende, edle Gabe der Reben wohlbehaglich einzuschlürfen.

Diesen, und andern Hof-Schwänken und leichtfertigen Schalksmährlein konnten aber weder die tugendsame Kammerjungfer, Wilhelmine Sellin, noch der ehrenfeine Herr Tafeldecker Schenk, aus der Reichsstadt Goßlar gebürtig, einigen Geschmack abgewinnen; auch saß dießmal, wider Gewohnheit, ernst und still dabei der Hofsattler Franz Braunwald, der eine wohlgerathene Arbeit in die Sattelkammer geliefert hatte, und deshalb bedeutet worden war, sich heute am Kammertische einzufinden. In tiefes Nachdenken, wie es schien, versunken, wurde er weder von den Neckereien der losen Sibilla, noch von des Jägers Possen erheitert; und als sie immer ärger es mit ihm trieben, langte er nach Hut und Stock und ging schweigend von dannen. Eben so still und in sich gekehrt trat er zu Haus in seine Stube. Da sprach ihn seine junge Frau mit den Worten an: „Sag mir nur, lieber Franz, was dir ist? — Seit gestern schon sehe ich dich, wider deine Gewohnheit, düster und unfreundlich. Heute glaubte ich dich aus der frohen Gesellschaft, in welcher du warst, wie sonst, heitern Gemüths

zurück kommen zu sehen; aber du bist es nicht. Ist vielleicht deine letzte Arbeit für den Grafen nicht nach deinem Wunsch aufgenommen worden? — oder ist dir sonst etwas Widriges begegnet?“ —

„Gestern schon, liebes Weib,“ — gegenredete der Sattler — „würde ich dir gesagt haben, was mir Unruhe macht, wenn ich nicht besorgen müßte, den Frieden deiner guten Seele zu stören. Aber da du in mich dringst, vermag ich es nicht länger zu hehlen. Du kennst die kleine Dachstube im alten Bau des Schloßes dahier, die mir zu meinen Arbeiten für die Herrschaft angewiesen ist. Du weißt, daß ich, um das neue schöne Pferdegeschirr, womit der Graf heute zur Kirche fuhr, bei Zeiten zu vollenden, vorgestern bis gegen Mitternacht arbeitete, und sehr spät nach Hause kam. Als ich nun dort in emsiger Beschäftigung saß, meine einsame Lampe vor mir brannte, Schneesturm an die klirrenden alten Fenster schlug, und der Nachtwächter so eben mit lauter Stimme die eilfte Stunde verkündet hatte, wurde plötzlich meine Thüre aufgestossen. Im Glauben, daß der Thorwart zum Aufbruch von der nächtlichen Arbeit mich mahnen würde, legte ich diese von mir; aber siehe da! herein trat ein mausgrauer Hund

Digitized by Google

von ungeheurer Größe, sah mit hellglänzenden Augen zutraulich mich an, und legte seine Schnauze auf den Tisch. Du weißt, daß Furcht meine Sache nicht ist; aber doch wandelte ein Gefühl der Unheimlichkeit beim Anblick dieser nächtlichen Erscheinung mich an. Ich faßte mich aber, und sah dem Thiere beherzt in die Augen; da öffnete es den weiten Rachen und stieß sonderbare hohle Töne aus tiefer Kehle hervor. Es war mir, als hörte ich den dumpfen Laut: — Folge mir! Folge! — Folge! — Ich schwieg, und rührte mich nicht. Aber zum zweiten und drittenmale vernahm ich diese Laute. Nun, dacht' ich, verschlingen wirst du mich doch nicht, also muthig dem Thiere nach, und gesehen, was es will, und wohin es mich bringen wird! — Meine Lampe ergreifend, folgte ich dem Hunde, der freundlich wedelnd vor mir her trabte. Zwischen den alten Dächern, in welchen der Wind saußte, von aufgeschreckten Käuzlein umflogen, rasselnden Ratten umgeben, schritt ich auf dem kalten Estrich des Bodens schauernd dahin, und gelangte endlich an eine schwarze Thüre, die ich noch niemals gewahrt hatte. Der Hund bäumte sich an ihr empor, und plötzlich öffnete sie sich mit widrigem Knarren.

Digitized by Google

Ich trat ein, leuchtete um mich her, und sah nichts, als ein ödes, leeres, weites Gemach. Aber der Hund faßte mit seinem Gebiße mein Kleid, und zog mich in eine Ecke hinter der Thüre. Der Schein meiner Lampe erleuchtete sie, und da zeigte sich mir eine weißglänzende lange Gestalt an die Wand hingelehnt. Sie erschien mir als eine stattliche Dame im alttentschen Seidengewande, mit langen, über die Schultern herabhängenden, goldgelben Haaren, und freundlichem Antlitz. Im zweifelhaften Licht der Lampe schien sie den rechten Arm gegen mich zu erheben, und mit flehender Miene mir ein kleines schwarzes Kreuz vorzuhalten. Kaum hatte ich die Hand erhoben, das dargebotene Kreuz zu berühren, als urplötzlich ein schrecklich sausender Windstoß meine Lampe verlöschte, ein furchtbares Prasseln das alte Gebäude durchtönte, ein erstickender Schwefelgeruch mich umgab, und ich nun da stand in dichtester Finsterniß, bebend, und ohne zu wissen und zu sehen, wohin ich meinen Fuß setzen sollte. Aber ich ermannte mich, verließ das Gemach, dessen Thüre dröhnend hinter mir zuschlug, und tappte, verfolgt vom wehmüthigen Hunde-Geheul, entlang am Gebälke des Daches mich fort, bis ich die

Digitized by Google

bekannten Umgebungen meiner Stube erreicht hatte. Bald fand ich auch die Treppe, gelangte nun in den untern erleuchteten Gang, und eilte nach Hause, wo ich dich bereits schlafend fand. Mir aber ward kein Schlaf zu Theil, denn mein Gemüth war von dem nächtlichen Abentheuer noch zu heftig erschüttert. Oft kam ich in Versuchung, das Ganze für ein Traumbild zu halten, aber allzusichtlich stehet noch jetzt vor mir der große graue Hund und die Dame im seidenen Kleide mit ihrem wehmüthig-freundlichen Gesichte. Ich glaube, daß beide verbannte Geister sind, welche auf Erlösung harren. Es thut mir daher wehe, wenn ich gedenke, daß diese Erlösung vielleicht durch mich hat geschehen sollen, von einem andern bösen Geiste aber vereitelt worden ist. Nun, liebes Weib, weißt du die Ursache meines Trübsinns und ernsten Nachdenkens."

„Lasse dich dieß nicht anfechten," versetzte die Frau, „dieß ist eine alte Geschichte, welche mir schon, als ich noch Kind war, von meiner Großmutter erzählt wurde. Du weißt, daß sie, nachdem sie Wittwe geworden, zehn Jahre lang Kindsfrau im Schlosse gewesen, von dem, was von Alters her sich darin zugetragen, viel zu er-

Digitized by Google

zählen wußte, und, wie es den Großmüttern eigen ist, in ihrem hohen Alter sehr gerne erzählte. Unter diesen Erzählungen war denn auch folgende:"

„Zu Zeiten des Grafen Gottfried, noch vor dem dreißigjährigen Kriege, sey eine adelige Jungfrau, Esther von Rinkenberg genannt, am Hofe gewesen, von deren ausnehmender Schönheit und Sittsamkeit man lange nachher noch viel Rühmens gemacht. Zu gleicher Zeit habe der Graf einen Kammerdiener gehabt, Namens Milz, aus Schweinfurt gebürtig. Dieser habe die Jungfrau gerne gesehen, und ihr viele Achtsamkeit erwiesen, um, wenn es möglich wäre, ihre Liebe zu gewinnen. Sie habe aber seiner, ob er wohl ein ganz hübsches Mannsbild gewesen, nicht geachtet, ihn von sich gehalten, und nicht undeutlich ihm zu verstehen gegeben, daß, da er unadeligem Herkommens sey, er seine Liebesneigung anders wohin zu richten habe. Diese Verachtung sey dem Kammerdiener tief zu Herzen gegangen, habe ihn aber keineswegs zurückgeschreckt, sondern ihn vielmehr mit noch heftigerem Liebesverlangen gegen die Hofdame entzündet. Weil er aber durch all sein Bewerben und Drin-

Digitized by Google

gen nicht zum Ziele gelangen können, habe er solches durch geheime Mittel zu erreichen gesucht. Ein alter wandernder, erfahrner Waidmann, der zu Zeiten ins Schloß gekommen, und von dem Grafen einen Zehrpfennig erhalten, habe ihm, als er demselben sein Anliegen vertraut, den Rath gegeben, er solle suchen, etwas von dem Haare seiner Geliebten zu bekommen, es zu Pülver verbrennen, und dann dieses in Wasser, vor Tages Anbruch geschöpft, früh nüchtern verschlucken. Wenn solches geschehen, werde er bald Merkmale von der Zuneigung der Jungfrau verspüren. Dieß ließ sich der Kammerdiener gesagt seyn. Eine volle Locke vom schönen blonden Haare der Jungfrau wußte er sich durch ihr Kammermädchen zu verschaffen, welche selbst ihm keineswegs feind war. Er that, wie der alte Waidmann ihm gesagt hatte. Nach einiger Zeit wollten die Hofleute bemerken, daß das schöne Fräulein Esther den Kammerdiener etwas freundlicher anblicke, als vorher geschehen. Und als drei Viertheile des Jahres verflossen, hieß es plötzlich, die Hofdame sey sehr krank, und liege ohne Hoffnung darnieder. Zugleich erfuhr man, daß der Kammerdiener Milz auf seiner Stube in strengem Gewahr-

Digitized by Google

ſam gehalten werde, und einer der Kanzleiherren mit einem Schreiber ihn täglich verhöre. Mancherlei Sonderbares und Arges habe man damals gemunkelt, von der Sache aber nichts Gewiſſes erfahren können, indem alles ſehr geheim tractirt worden. Die Geſchichte habe ſich damit geendet, daß das Fräulein ſchnell geſtorben, in der Stille begraben worden, der Kammerdiener aber verſchwunden ſey, ohne daß man erfahren, wohin er gekommen. Mit rechten Dingen aber ſey es nicht zugegangen, denn im Winter darauf, zur Zeit des Jahreswechſels, ſey um Mitternacht auf dem Boden des alten Schloßbaues ein Rumoren, Raſſeln und Toſen, ein Seufzen und Weinen, ein Traben und Heulen, wie das eines Hundes, gehört worden. Alljährlich habe dieß Unweſen ſich erneuet. Jedermann habe daran geglaubt, dieß ſeyen die abgeſchiedenen verbannten Geiſter der Hofdame, die nicht ſchuldlos geſtorben, und des Kammerdieners, der wegen Verführung und Zauberei heimlich gerichtet worden. Lange nachher ſolle einſt der Hausknecht, als er Nachts in einer entlegenen Kammer auf dem Boden etwas geſucht, ein Frauenzimmer in altteutſcher Tracht ſtehen, und einen großen Hund vor ihr liegen geſehen

Digitized by Google

haben. Plötzlich aber sey das Licht ihm verlöscht, und Schrecken und Grauen habe ihn von dannen gejagt. Die Frauen-Gestalt habe man für die Hofdame, den Hund aber für den verwandelten Kammerdiener gehalten. Beide, sagte man, sehnten sich nach ihrer Erlösung, würden aber schwerlich dazu gelangen, indem ein böser Geist es verhindere." —

„Dieses ist die Geschichte," fuhr die Frau des Sattlers fort, „welche ich von der Großmutter hörte, und von welcher du nun selbst Erfahrung gemacht hast. Schlage sie dir aus dem Sinne, denn deine Schuld ist es nicht, daß du die Erlösung der verbannten Geister nicht zu bewirken vermochtest."

„Aber" gegenredete Franz Braunwald, „schon oft arbeitete ich ja, wie du weißt, auf meiner Dachstube im Schlosse bis tief in die Nacht, und niemals hörte und sah ich etwas Unheimliches." „Du hast vergessen," erwiederte die Frau, „daß die Erscheinung immer nur zur Zeit des Jahreswechsels, das ist in den zwölf Nächten von Weihnachten bis heil. Dreikönigstag, sich zeigt, außerdem aber niemals gesehen wird." —

Digitized by Google

VII.

Die Wettermacherin.

„Ach! wer klopft denn schon wieder? — Siehe doch nach, Gertraudt, wer vor der Thüre ist. Wenn es der Landsknecht von Schlüsselfeld ist, so lasse ihn eintreten. Ist es aber Jemand anders, so sage, daß ich krank zu Bette läge, und heute Niemand zu Diensten seyn könne.“ — So sprach die alte Cornelia zu ihrer Magd, während sie in ihrer Kammer am Tische saß, und ein großes aufgeschlagenes Buch vor sich liegen hatte. Der Landsknecht war nicht vor der Thüre, sondern der Fallmeister von Breitenau, welcher fortgeschickt wurde.

Im altväterischen schwarzen Gewande, den Kopf mit einem blauen Tuch umwunden, die Rechte auf den Tisch gestützt, eine Brille auf der spitzi-

Digitized by Google

gen dürren Naſe *), ſaß Cornelia da, verſunken in tiefes Nachdenken über die Zubereitung eines Wunder-Mittels, von dem ſie ſo eben in dem großen Buche geleſen hatte. Dieß Buch war der — „Gart der Geſundheit" — welcher zu Mainz in Doctor Fauſts Werkſtatt ſelbſt im Druck erſchienen war **). Neben ihr hatte ein großer ſchwarzer Kater auf einem Schemel Platz genommen. Hinter ihr blinzte in einem Eiſenkäfig ein düſteres Käuzlein, und im Fenſter ſtand ein weites verdecktes Glas, welches einen

*) Ohne Zweifel hatte Cornelia die Brille wirklich nöthig, und unterſchied ſich dadurch weſentlich von den Brillen-Jünglingen unſerer Zeit, welche, wie es ſcheint, der Philoſophie des berühmten Magiſters Pangloß zu Ehren, blos deshalb Brillen aufſetzen, damit ihre Naſen nicht unbeſchäftiget in die Welt hinaus ragen. — „Remarqués bien, que les nès ont été faits pour porter des lunettes, aussi avons-nous des lunettes." Candide par Voltaire, p. m. 5.

**) „Hortus Sanitatis, oder Gart der Geſundheit — zu Mencz gedruckt — Anno MCCCCLXXXV (1485)." mit Fauſts und Peter Schöffers Drucker-Zeichen.

Digitized by Google

großen grünen Frosch beherbergte. Manche glaubten gar, es sey eine Art Kröte. Im Winkel ihrer Kammer war eine, mit starken eisernen Banden, Riegeln und Schlössern verwahrte Kiste zu sehen, deren Inhalt selbst ihre vertraute Magd nicht genau kannte. Ein kleines Bücherbrett nahmen zehn alte, rings mit Messing beschlagene, Bände ein. In dieses Allerheiligste ihrer Wohnung hatte nur Gertraudt Zutritt, so oft es nöthig war. Wer zu ihr kam, wurde in der Stube empfangen, angehört und beschieden. Ein wohlverzäunter Hof umgab das kleine, am Ende des Dorfs gelegene, Haus, welches Cornelia seit Jahren bewohnte, ohne den Umgang ihrer Nachbarn zu suchen.

Dieses Dorf, wo Cornelia zur Zeit ihr Heimwesen hatte, ist der kleine Ort Seedorf, gelegen in einem tiefen, einsamen Thale des Hochwaldes, umgeben von dichten Gehölzen, und schon in den Briefen der grauesten Vorzeit genannt.

Am Dienstage nach Sanct Matthäi-Tag des Jahres 1595. ward abermals Hochgericht an der Cent zu Hasselburg gehalten. Der Centgraf, Abdias Dolmayer, hegte das Ge-

Digitized by Google

richt nebst den geschwornen Schöpfen, und den Rugsmännern aus den alten Rugsdörfern, mit all der Feierlichkeit, wie von Alters her geschehen. Als nun die Reihe zu rügen an den Rugsmann, Stoffel Keil von Seedorf, kam, trat derselbe hervor, und sprach also:

„Hochedelgestrenger, fester Herr Centgraf, und ehrsame Schöpfen des Gerichts! — Ich habe für dießmal eine schwere Rug anzubringen, und bitte, Ihr wollet mir aufmerksames Gehör verleihen!“ — Das sey dir vergönnt! versetzte der Centgraf; und der Rugsmann fuhr fort:

„Bei meinem Eid und Gelübde rüge und zeige ich an, daß in unserm Dorfe eine schadbare Frau sitzet. Wer, wie man zu sagen pflegt, ihre Hühner und Gänse sind, und von wannen sie kam, hat zur Zeit Niemand erkunden können. Man weiß nur, daß sie Cornelia sich nennt, vor drei Jahren aus dem Kloster Brachmünster nach Seedorf gekommen ist, und, wie verlautet, mit Geld von dem Herrn Prälaten versehen, ein kleines Haus am obern Eingange des Dorfs gekauft hat. Man meint, daß sie aus fremden Landen, wahrscheinlich aus Welschland, her-

Digitized by Google

ſtamme. Dieſes Weib hielt ſich nun anfänglich ſtill und eingezogen, ſuchte nicht die Bekanntſchaft der Ortsleute, erhielt aber dagegen öfters Beſuch von fremden unbekannten Perſonen. Ueber ihr Leben und Thun verbreitete ſich allerlei Rede. Viele wollten wiſſen, daß ſie geheime Künſte treibe, durch übernatürliche Mittel vieles auszurichten vermöge, und großen Gewinn davon habe. Deſſen kümmerte ſich aber Niemand in unſerm Dorfe, bis Herr Breitenhahn, unſer Schulmeiſter, mit ihr zu ſchaffen bekam. Als nämlich eines Sonntags die Frau desſelben die alte Cornelia freundſchaftlich heimſuchen wollte, ward ſie nicht eingelaſſen, ſondern von der Magd vor der Thüre mit unziemlicher Rede abgewieſen. Dieſen Schimpf ließ der Schulmeiſter ſich nicht gefallen, ſondern ging ſpornſtreichs zur Cornelia, pochte ungeſtüm an, und verlangte eingelaſſen zu werden. Aber die verſchloſſene Hausthüre that ſich keineswegs auf, vielmehr nöthigte ein, vom Dache herabträufelndes, übelriechendes Waſſer den Anklopfenden, von der Thüre zu weichen. Eben ſo wenig gelang es demſelben, durch eines der niedrigen Fenſter in die Stube zu blicken, und der Unſichtbaren Vorwürfe über ihre Unhöflichkeit zu-

Digitized by Google

zurufen; denn urplötzlich durchdrang von innen ein hellglänzender, blendender Schein die Scheiben, so daß der Schulmeister beinahe erblindete, und schnell die Augen abwenden mußte. Ja, als er hierauf im Zorne den Stock hob, um in die Fenster zu schlagen, fuhr schnell ein schmerzender Stich ihm durch den Arm, daß er ihn sinken ließ, und, Unheimliches ahnend, sich eiligst von dannen machte."

„Von nun an widerfuhr dem Schulmeister täglich mancherlei Arges, welches er alles den bösen heimlichen Künsten und Tücken der alten Cornelia zuschrieb."

„Eine blaue dünne Rauchwolke stieg eines Tags aus ihrem Schornsteine empor, und erregte im Luftkreis umher einen sausenden Wirbelwind, der das Bleichtuch der Frau Schulmeisterin wie einen Knaul Faden zusammentrillte, und in den Dorfweiher schleuderte."

„Zu einer andern Zeit fand ebendieselbe, frühmorgens alle ihre Hühner todt, und maß die Schuld allein der schwarzen Katze der Cornelia bei, welche sie in der Morgendämmerung durch den Hof laufen sah."

„Bald nachher klagte sie mir: ihrer Kuh

und Geiß sey an einem Tage plötzlich die Milch vergangen, und dieß rühre lediglich von ihrer Feindin Cornelia her, denn als sie früh den Stall geöffnet, sey eben diese schwarze Katze ihr entgegen gerannt."

„Es sey nicht zu zweifeln, daß das böse Weib durch dieses verdächtige Thier ihre Tücke auszuüben vermöge."

„Die Schulmeisterin ist es aber nicht allein, welcher sie Böses zufügt," — fuhr Stoffel fort, — „sondern unsere ganze Gemeinde hat sich über sie zu beklagen."

„Noch sind es nicht drei Monate, als einst um Mitternacht alle Kirchenglocken von selbst ertönten, und das ganze Dorf in Bewegung und Unruhe brachten; zugleich ward ein blaues Flämmchen auf der Thurmspitze gesehen."

„Bald darauf konnte der Schulmeister im sonntägigen Gottesdienste seiner Orgel nicht Herr werden. Sie gab bald ganz falsche wilde Töne von sich, bald verstummte sie völlig, und im Innern derselben ward ein schreckliches Sausen und Brausen gehört. Der Schulmeister mußte sie verlassen, und den Kirchengesang ohne Orgelspiel führen. Nach dem Gottesdienste, während des

Digitized by Google

stillen Vater Unsers aber flatterte plötzlich, zu Jedermanns Schrecken, ein Käuzlein aus dem Gehäuse der Orgel hervor, und entflog durch ein offenes Fenster. Man will wissen, daß Cornelia einen solchen Unglücksvogel im Hause habe, und zu bösen Stücken sich seiner bediene."

„An einem andern Sonntags-Morgen ward das Wasser im Dorfsee blutroth, und alle Fische todt auf der Oberfläche schwimmend gefunden. Als der See abgelassen war, gewahrte man in einer Ecke desselben einen großen scheußlichen Frosch, wie noch Niemand einen gesehen, der sich aber alsbald in das dichte Uferschilf verkroch. Viele behaupteten, daß Cornelia auch ein solches Ungeziefer im Hause habe."

„Noch mehr! Eines Morgens sah man eine große Strecke im Wiesengrunde mit einem schneeweißen Staube bedeckt, den Niemand zu erklären vermochte; aber alles Vieh, welches auf dieser Strecke geweidet hatte, erkrankte, und erhielt lange seine verlorne Gesundheit nicht wieder. Jedermann war der Meinung, daß die Weide von der bösen Cornelia vergiftet worden sey."

„Das ärgste aber war, daß einstmalen Nachmittags ein dicker schwarzer Dampf aus ihrem Rauch-

Digitized by Google

fange emporquoll, und hoch in der Luft zu einer schauerlichen Gewitterwolke sich anhäufte, aus welcher fürchterliche Blitze mit schrecklichen Donnerschlägen hervorbrachen. Lange stand diese Wolke drohend ober unserm Dorfe; endlich aber zog sie langsam über das Thal gegen unsern Gemeindewald, und als sie diesen erreicht hatte, fuhr plötzlich mit erschütterndem Donner ein entsetzlicher Blitzstrahl aus ihr herab auf die stärkste Eiche im Walde, und zersplitterte sie, als wäre es ein Schleißenbündel gewesen, in tausend, weit umher geworfene, Stücke. Zugleich stürzte ein Wolkenbruch ohne Gleichen herab in den Grund, und überfluthete mit Kies und Koth das Gras unserer Wiesen. An diesem Unheil ist nun Niemand als die böse Cornelia Schuld. Sie ist ein verdächtiges, gefährliches Weibsstück, und hat auch nur Umgang mit verdächtigen Leuten; zum Beispiel mit dem übelberüchtigten Landsknecht von Schlüsselfeld, mit dem lahmen bösen Hirschhüter von Wüstenbuch, mit der alten Susel aus der Hutzelmühl und Andern dieses Gelichters. Diese kommen nun täglich zu ihr, hinterbringen ihr allerlei Kunde, und empfangen wieder Bescheid und Weisung. Was ihr Verkehr

Digitized by Google

mit dieſem Geſindel eigentlich ſey, konnte man bisher nur vermuthen; aber nun, nachdem ein Schweſterkind ihrer Magd den Sohn unſers Müllers geheirathet, iſt durch dieſe Verwandtſchaft Vieles offenbar worden. Die alte Gertraudt vertraute nämlich der Müllerin: — Gewiſſenswegen könne ſie nicht länger verſchweigen, daß ſie glaube, ihre Dienſtfrau Cornelia verſtehe und übe verbotene heimliche Kunſt, denn in einer dreifach verſchloſſenen Truhe verwahre ſie allerlei ſonderbare, ſeltne, verdächtige Sachen, woraus ſie Pulver zuſammen miſche, und Salben und Tränke in einem eiſernen Hafen koche. Alles dieſes verkaufe ſie dann gegen gute Bezahlung an Quackſalber, Waſenmeiſter, weiſe Frauen und Andere, welche zur Heilung verborgener Krankheiten, Abhaltung drohender Uebel, aber auch zu heimlicher Vergiftung und Krankheits-Erregung, zur Vernichtung der Fruchtbarkeit eines Felds, zur Verwandlung der Luft und des Wetters und andern gottloſen Dingen ſich gebrauchen laſſen; ja Cornelia ſelbſt ſolle nicht ſelten dergleichen loſe Kunſt an ihren Feinden ausüben.“

„Die Müllerin, obgleich Gertraudt es ihr verboten, eröffnete mir doch, von ihrem Gewiſſen

getrieben, alles was ihr war kund worden, und ich darf es nun, Pflichten halber, dem löblichen Centgericht nicht verhehlen.“

„Aus meinem Vorbringen aber werdet Ihr nun vermerket haben, hochedelgeſtrenger Herr Centgraf, daß die Frau, genannt Cornelia zu Seedorf, eine Ausüberin böſer Künſte, eine Drud, Unhuld, Zauberin, Wettermacherin, Giftmiſcherin, kurz, ein gefährliches Weib iſt, welches wir fürder nicht gedulden noch leiden können. Ich erhebe daher Klage wider ſie, und bitte ein löbliches Centgericht, ſie gefänglich verhaften zu laſſen, und nach der Strenge des peinlichen Rechts gegen ſie zu verfahren.“ —

Damit endete der Rugsmann von Seedorf ſeine Anzeige und Klage; und nachdem der Centſchreiber mit ſchneller Hand dem Centbuche alles einverleibt hatte, rief der Centgraf dem Centbüttel Greiff, und befahl ihm, mit einem Bewehrten ſich ſtracks nach Seedorf zu verfügen, dem Weibe, Namens Cornelia alldort von der Cent zu Haſſelburg gefängliche Haft anzukündigen, und ſie, nach ſicherem Verſchluß ihrer Habe, ſtehenden Fußes anhero zu liefern.

Der Büttel eilte, dem Befehl zu gehorſa-

men; aber ehe er nach Seedorf gelangte, war der Wettermacherin das, was sie zu wissen nöthig hatte, schon durch den kundschaftenden Landsknecht hinterbracht worden. Der Abend war bereits eingebrochen, als Greiff Corneliens Hause sich nahete. Aber wie er die Pforte öffnen will, sinkt plötzlich ein dichter erstickender Nebel auf ihn herab, der ihn zwingt, zurück zu weichen. Von neuem dringt er vor, aber dichter und stinkender wird die Nebelwolke, er weiß die Pforte nicht mehr zu finden, und zugleich fühlt er, daß ein heißes, beißendes Wasser ihm ins Gesicht gespritzt wird. Fluchend weicht er mit dem Bewehrten zum zweitenmale zurück. Da trat zu ihnen der Schulmeister Breitenhahn mit der Ermahnung, wenn Euer Leben Euch lieb ist, so verlaßt dieses Haus, welches von einem bösen Geiste bewohnt wird, und glaubt mir, daß heute Euer Vorhaben Euch keineswegs gelingen werde.

Sehr ungern folgte der herzhafte Greiff dieser Ermahnung; aber sein Gefährte wollte nicht bleiben. Sie nahmen also in finsterer Nacht den Rückweg nach Hasselburg, wo der Centgraf und viele Neugierige die gefängliche Einlieferung der Wettermacherin von Seedorf erwarteten.

Digitized by Google

Nachdem aber der Büttel ohne dieſe erſchienen war, und die erfahrnen Widerwärtigkeiten erzählt hatte, ergrimmte der Centgraf in ſeinem Zorn, ſchalt den Büttel einen Feigling und ſchwur, daß er die verfluchte Hexe gewiß zur Stelle bringen wolle. Alsbald befahl er, daß auf morgen früh der große Rappe aus der Hülſenmühle zum Reitpferd für ihn beſtellt werde, und daß ſechs Mann von der Centwehr, drei mit Hackenbüchſen, und drei mit Hellebarden, zum Ausfall bereit ſtehen ſollten. Noch im Schimmer der Morgenröthe des andern Tags ſtand der Centgraf unter ſeiner Hausthüre, in großen, weiten, mächtig beſpornten Ritterſtiefeln, langen, gelben hirſchledernen Hoſen, ſcharlachenem Bruſtlatze, einem Koller aus Elens-Leder, einem hohen runden Hut mit blutrother Feder, und langem Raufdegen an der Seite *). Der Rappe, aus der Hülſenmühle geholt, ward nun vorgeführt, Dolmayer ſchwang ſich auf, und ritt, von Greiff und den Cent-

*) „Den ſchwarzen Hut mit einem Strauß
Und Band gezieret, ſah er aus
Als wie der Bayr'ſche Hieſel."
Blumauer trav. Aeneis IV. 29.

wehrmännern begleitet, durch den herbſtlichen Morgen-Nebel dahin. Er hatte ſich einen liſtigen Entwurf ausgedacht, wie er der Wettermacherin beikommen und ihrer gewiß habhaft werden wolle. Danach gab er ſeinen Leuten Beſcheid, wie ſie thun, und ſich halten ſollten. Der Zug ging ſeitwärts durch den Wald, um von hinten das Haus der Cornelia zu umringen. Wohlgemuth ritt Herr Abdias dahin, und ſchon blinkte der Schiefer des Seedorfer Kirchthurms durch die weiſſen Birkenſtämme, als aus einer, über dem Walde ſchwebenden, dichten Wolke ein ſchwefelgelber Blitzſtrahl ſo plötzlich herniederfuhr, daß der Centgraf und ſeine Begleiter, in Dampf und Qualm gehüllt, vor Schrecken erſtarrten. Im Augenblick aber that der Rappe, der auf der Hülſenmühle eine ſolche Erſcheinung noch niemals gehabt hatte, einen verzweifelten Seitenſprung, bäumte ſich hoch, und warf ſeinen ſtattlichen Reiter ſehr unſanft zur Erde. Ein höchſt kläglicher Unfall! — Denn Herr Abdias war mit einem Baumſtumpf in Gegenſtoß gerathen, und hatte eine blutrünſtige Stirne empfangen. Seine ſchöne Hutfeder war zerknickt, ſein Elens-Koller häßlich beſudelt, ſeine hirſchledernen Beinkleider hat-

Digitized by Google

ten da, wo man es am wenigſten gerne ſieht, einen ſchmählichen Riß erhalten, und — was das jämmerlichſte war — ſein langer Stoßdegen, mit welchem er ſchon bei mancher Hinrichtung Parade gemacht, war ihm zwiſchen die Beine gekommen, und in zwei Stücke gebrochen.

„Seht Ihr's nun, geſtrenger Herr," — ſprach Greiff, indem er herbei eilte, um dem Gefallenen wieder auf die Beine zu helfen, — „ſeht Ihr's, daß es kein Kinderſpiel iſt, die Hexe zu Seedorf zu fangen. Zweifelt Ihr wohl daran, daß der Streich, der Euch und uns hier begegnete, ein Stück aus ihrer Teufelsküche iſt? — Aber was nun beginnen? — Dennoch die Wettermacherin aufheben wollen? — Das dürfte uns ſchwerlich gelingen, wohl aber Euch und uns noch etwas Aergeres eintragen, als einen zerbrochenen Sarras, und zerſchlitzte Beinhoſen. Auf dieſem Wege geht das Ding nun einmal nicht; laßt es uns anders anfahen!" —

Unmuthig gebot der Centgraf dem Büttel Stillſchweigen, brachte ſich ſo gut als möglich in Ordnung, beſtieg den Rappen wieder, und kommandirte ſeine Mannſchaft, aus wohl überlegten Gründen, für diesmal zu einer rückgängi-

Digitized by Google

gen Bewegung nach Hasselburg. Dort zog er durch eine Seitengasse ein, gleich dem Ritter von der traurigen Gestalt. Aber bald fand er Trost in der holdseligen Zusprache seiner geliebten Ehehälfte, und in einem Maaskruge stärkenden Franken-Weins.

Als er am folgenden Tage von allen Seiten überlegte, durch welche Anstalt die böse, gefährliche Cornelia am leichtesten fest zu machen seyn möge, und sein Verstand kein sicheres Mittel zu ersinnen vermochte, wurde der Rugsmann, Stoffel Keil von Seedorf, angemeldet. Unverzüglich ließ der Centgraf ihn ins geheime Verhörstüblein rufen, forschte nach seinem Anbringen und vernahm Folgendes:

„Es ist uns zu Seedorf gesagt worden," sprach der Rugsmann, „daß Ihr gestern auf dem Wege gewest wärt, um die, der Zauberei angeklagte, Cornelia in gefängliche Haft bringen zu lassen, daß aber ein Unfall, der Euch unterwegs widerfahren, Euch bewogen habe, unverrichter Dinge wieder anheim zu ziehen. Es wundert uns dessen nicht, denn dem bösen Weibe ist wohl kund, was Ihr gegen sie vorhabt, und deswegen bietet sie all ihre Teufelskunst auf, um

Digitized by Google

Eure Anſchläge zu nichte zu machen. Mit offener Gewalt werdet Ihr alſo ſchwerlich etwas gegen ſie ausrichten; vielleicht aber eher auf ſtillem, heimlichem Wege. Vernehmt alſo, was ihre Magd Gertraudt der Müllerin, und dieſe mir wieder vertraut und gerathen hat. Laßt einige Tage in Ruhe verfließen, damit Cornelia glaube, man werde ferner nichts wider ſie vornehmen. Mir aber ertheilt Vollmacht, einige handfeſte Männer zu beſtellen, welche zur Stunde bereit ſind, das zu vollziehen, was ihnen geboten wird. Es wird mir zu wiſſen gethan werden: wann Cornelia — was oft in vielen Nächten nicht geſchieht — in tiefen, feſten Schlaf verſunken liegt. Dann ſoll es mir, hoff' ich, gelingen, ihrer Meiſter zu werden." —

Deſſen war Herr Abdias hoch erfreut; denn die Zauberin von Seedorf in ſeine Hände zu bekommen, und ſein Müthlein für den erlittenen Spuck und Schaden an ihr zu kühlen, war nun ſein raſtloſes Dichten und Trachten. Unverweilt mußte alſo der Centſchreiber dem Rugsmann Keil einen Gewaltsbrief ausfertigen, worin enthalten war, was er vorzunehmen habe und wozu er bemächtiget ſey.

Digitized by Google

Damit ging dieſer von dannen, und ordnete mit ſeinen Vertrauten zu Seedorf insgeheim an, was ihm befohlen war.

In der dritten Nacht, als die Thurmglocke zehn Uhr ausgeſchlagen hatte, und tiefe Stille auf dem Dörflein ruhte, erhielt Stoffel von der Müllerin das verabredete Zeichen. Nun nahm er zu ſich die beſtellten drei Mann, mit derben Knütteln, Stricken und Riemen verſehen, und nahete ſich Corneliens Hauſe. Schon wartete ihrer die fromme Gertraudt, that ihnen mit bebender Hand die Thüre auf, und geleitete ſie, mit ſchwachem Lampenlicht vorleuchtend, leiſen Trittes, in die Kammer vor das Bette der tiefſchlafenden Cornelia. Schauerlich war ihr gelbes, hageres, verſchmitztes Geſicht im matten Scheine der Lampe zu ſehen. Sie lag da, den letzten ruhigen Schlaf ihres Lebens zu ſchlafen; und die Umſtehenden fühlten ein heimliches Grauſen in der Nähe der mächtigen Zauberin. Aber der Rugsmann faßte und rüttelte ſchnell ihre Hand mit dem Schreckens-Zuruf: Wach' auf, alte Sünderin! Wach' auf! Deine Stunde iſt kommen. Erſchrocken fuhr Cornelia empor. „Was iſts? — Wer ſeyd Ihr? —

Was wollt Ihr? — Gertraudt! Wo bist du?" — rief sie aus. Aber Gertraudt antwortete nicht; wohl aber befahl Stoffel der Bestürzten mit donnernder Stimme, sogleich das Bette zu verlassen, und sich anzukleiden. Als dieses mit Hülfe der Magd geschehen war, wandte Cornelia sich schnell gegen ihre Truhe, und versuchte solche zu öffnen, um daraus ein schnellwirkendes Zaubermittel zu ihrer Befreiung hervor zu holen. Vergebens! — Einer der handfesten Männer hatte Sitz auf der Kiste genommen, und bezeigte nicht Lust, sie zu verlassen. Zugleich aber faßte einer der andern mit starker Hand ihre Arme, bog sie zurück, und band sie fest auf dem Rücken zusammen.

Als Cornelia inne ward, daß sie übermannt sey, daß kein Flehen ihr nutzen werde, kein Rettungsmittel ihr mehr zu Gebot stehe, ergab sie sich ihrem Verhängniß mit stummem, verbissenem Ingrimme, und würdigte ihre Häscher ferner nicht eines einzigen Worts. Schweigend ließ sie sich den Kopf verhüllen, aus dem Hause führen, und auf einen bereit stehenden Wagen heben. Der Rugsmann und die drei andern setzten sich zu ihr, zwei Bursche, mit hellodernden

Digitized by Google

Holzfackeln gingen zur Seite; und so zogen sie dahin durch Flur und Wald in dunkelster Rabennacht.

Herr Abdias ruhte noch in den Armen des süßesten Morgenschlafs, als ein kräftiges Pochen an seiner Hausthüre ihn daraus erweckte. Schnell schwang er sich aus dem Bette, öffnete das Fenster, und vernahm mit hoher Freude von unten die Rede: — „Laßt aufthun, Herr Centgraf, wir bringen die Wettermacherin von Seedorf!“ — Sogleich ward Greiff gerufen und befehligt, die Verhaftete in die feste dunkle Bockstube zu bringen, sie doppelt an die Wand anzuschließen, genau auf sie Acht zu haben, und des Weitern zu rechter Zeit gewärtig zu seyn. Der Centgraf legte sich nun wieder seiner erschrockenen, besorgten Bettgenossin zur Seite, und überließ sich aufs neue dem Morgenschlaf, während Corneliens Begleiter im Wirthshause den Früh-Inbiß einnahmen, und dem erstaunten Wirth des Breiteren erzählten, wie sie der Wettermacherin habhaft geworden.

Mit ihnen, mit dem flinken Centschreiber und dem Büttel Greiff, zog Herr Abdias auf seinem Rappen in heiterer Vormittagsstunde zu-

Digitized by Google

rück nach Seedorf, um vor allem die Habe der Verhafteten zu beſichtigen, und derſelben von Gerichtswegen ſich zu bemächtigen. Die alte fromme Gertraudt übergab ihm alle Schlüßel; und da eröffnete er denn zuvörderſt die feſtverwahrte verdächtige Truhe. Die Doppelriegel ihrer drei Schlöſſer gehorchten knirrend den mühſam herausgefundenen Eröffnungs-Werkzeugen, und ſonderbare Dinge wurden nun ans Tageslicht gezogen. In verſchiedenen Fächern, Paketen und Kiſtchen entdeckte man geraſpeltes Menſchengebein, Haarbüſchel, Nägelſchabſel, Wolfszähne und Eulen-Fänge, Hundspeterſilien-Stengel, Stechapfel-Kerne und Liebesäpfel, Hüttenrauch, ſchwarzen Kobalt, Queckſilber und Jungfernſchwefel; endlich auch einen Hohlſpiegel, Gichtringe, Zaubergürtel und Teufelsgeißeln nebſt vielen andern ſeltſamen, unbekannten und verdächtigen Dingen dieſer Art mehr. Gertraudt zeigte dem Centgrafen auch die verſchiedenen eiſernen Kochtöpfe, Rauchpfannen, Schmelztiegel und Kolben, deren ſich Cornelia in geheimer Zubereitung ihrer Kunſterzeugniſſe bedient hatte.

Dem Herrn Abdias ward hieraus augenfällig und klar, daß Cornelia eine Giftmiſcherin

Digitized by Google

und Hexe geweſen. Er ließ alles dies, und was er ſonſt verdächtiges vorfand, auf einen Müllerkarren laden und nach Haſſelburg führen. Das Haus aber und was noch darin war, übergab er zu getreuen Händen der frommen Gertraudt und Stoffeln, dem Rugsmann. Der ſchwarze Kater, das Käuzlein, und der häßliche Froſch wurden als abſcheuliches, ſchädliches Hexen-Gethier ſogleich ohne Barmherzigkeit getödtet, und verſcharret.

Bei der Cent zu Haſſelburg eröffnete nun der Centgraf Dolmayer, mit ſeinen Schöpfen, eine feierliche Gerichtshegung über die, der Zauberei angeklagte, und nun in gefänglicher Haft ſitzende Cornelia von Seedorf. Die Verhaftete ward aus dem Gefängniße abgeholt, vor der Gerichtsthüre ihrer Banden entledigt, und dann dem Gerichte vorgeführt.

Der Centgraf fing nun an zu fragen nach ihrem eigentlichen Namen, Herkommen und Vaterlande, nach ihrem ſeitherigen Gewerb und Leben, und ließ ihr auch aus dem Gerichtsbuche die Anklage vorleſen, welche der Rugsmann von Seedorf am Dienſtag nach Matthäi wider ſie erhoben hatte. Ferner zeigte er ihr all die wun-

Digitized by Google

derlichen, verdächtigen Sachen vor, welche in ihrer Truhe waren gefunden worden.

Cornelia ließ sich hierauf also vernehmen:

„Wie mein Name geheißen ist, und daß ich bisher zu Seedorf häuslich gesessen, ist Euch, Herr Centrichter, unverborgen. Von meinem Herkommen, und frühern Leben und Gewerb aber etwas zu wissen, kann Euch nichts frommen; auch werdet Ihr hievon niemals etwas von mir erfahren. Welch ein Recht Ihr hattet, durch Hinterlist mich in gefängliche Haft zu bringen, vermag ich nicht zu beurtheilen; wohl aber weiß ich, daß der Abt von Brachmünster mein Gutsherr ist, und ich seinem Schutze empfohlen bin. Ihr werdet dieß wohl zu bedenken wissen.“ —

Auf diese unerwartete Einrede achtete jedoch der Centgraf keineswegs, sondern drang mit vielen und scharfen Fragen in das Weib, um richtige Antwort zu erhalten. Allein Cornelia blieb stumm, und ward als eine verstockte Missethäterin ins Gefängniß zurück geführt.

Ein dreimal wiederholtes Verhör, und Ermahnen, Gott zu Ehren die Wahrheit zu bekennen, hatte keinen andern Erfolg, als daß Cornelia trotzig dem Richter die Worte hinwarf:

Digitized by Google

„Ich ſehe mich einmal in Eure Hände gegeben, glaubt Ihr, daß ich des Todes ſchuldig ſey, ſo verfahrt, wie es Euch recht dünkt.“ —

Hierauf urtheilten der Centgraf und die Schöpfen, daß die Verhaftete wegen ihrer Verſtocktheit mit peinlicher Frage anzugreifen ſey. Sie ward alſo in die Marterkammer gebracht. Der Nachrichter legte vor ihr die gräulichen Werkzeuge der Daumen-Schrauben, ſpaniſchen Stiefeln und der pommerſchen Mütze aus; aber Cornelia ſah alles das unerſchrocken an, und hielt zu Jedermanns Entſetzen die Martern ſelbſt aus, ohne den Mund zu einer Klage oder zu einem Bekenntniß zu öffnen. Richter und Schöpfen verwunderten ſich deſſen höchlich, ſahen aber in Corneliens Starkmuth und Schweigen nicht Unſchuld, ſondern nur ſtörriſchen Sinn und Hartnäckigkeit. Ja manche muthmaßten gar, daß ſie durch geheime Mittel ſich wider die Wirkung der Folter zu ſchüzzen vermöge.

Um nun auch auf andern Wegen Corneliens Werke der Finſterniß ans Licht zu bringen, wurden der lahme Hirſchhüter, der Landsknecht und die alte Suſel vorbeſchieden, und über ihren Umgang mit der Verhafteten, über das, was

Digitized by Google

sie von ihr gekauft, und über dessen Gebrauch in scharfes Verhör genommen. Aber der Landsknecht und Hirschhüter verharrten dabei, daß sie blos Arzneien wider mancherlei Uebel bei Menschen und Vieh von ihr erhalten, und von verdächtigen, schädlichen, übernatürlichen Mitteln nichts wüßten. Nur das alte Weib bekannte, daß sie einstmals zwar auch Rattenpulver von ihr genommen, aber nur um damit den Stein-Marder zu vergiften, welcher zweimal in ihren Hühnerstall auf der Hutzelmühle eingebrochen.

Von der Magd Gertraudt konnte eben so wenig gewisse Kunde über die heimliche Kunst ihrer gewesenen Dienstfrau erlangt werden; denn dieselbe sagte aus, daß Cornelia jederzeit ihre Küche verschlossen habe, wenn sie darin handthieret, und daß sie niemals zugegen gewesen, sondern jedesmal verschickt worden sey, wenn jene mit ihren Vertrauten Zwiesprach gehalten; doch könne sie nicht bergen, daß Corneliens Leben, Geschäft und Gesinnung ihr allzeit sehr zweideutig und verdächtig geschienen, und daß sie glaube, die Unfälle, welche das Dorf und den Schulmeister betroffen, seyen das Werk ihrer Dienstfrau gewesen.

Digitized by Google

Indem nun Herr Abdias auf dieſe Weiſe die Unterſuchung wider die Gefangene eifrig verfolgte, langte ein Schreiben von dem Abte von Brachmünſter bei ihm an, folgenden Inhalts:

„Hieronymus von Gottes Verhängniß Abt des Gotteshauſes zu Brachmünſter.

Unſern günſtigen Gruß in wohlgeneigtem Willen zuvor.

Ehrſamer, wohlgelahrter Herr Centgraf!

Uns iſt glaublichen kund worden, daß Ihr eine Frauensperſon, Namens Cornelia, die in Unſerm Schutz und Verſpruch zu Seedorf häuslich geſeſſen, gefänglich habt greiffen, und gen Haſſelburg führen laſſen; aus Urſachen: ob ſolle ſie heimlicher böſer Kunſtſtücke verdächtig ſeyn, und dergleichen zu üben ſich unterfangen haben.

Wann Wir dann, da beſagte Cornelia Uns vorlängſt wohl bekannt, ſolchen Beimeſſungen böſer Leute keinen Glauben verleihen können, Uns auch befremdlich fallen will, daß Ihr unſere Schutzgenoſſin nächtlicher, hinterliſtiger Weiſe, und ohne Uns deſſen zuvor, wie billig, zu berichten, zu gefänglicher Haft habt annehmen laſſen; als

ist Unser günstiges Gesinnen an Euch: Ihr wollet erösterte Cornelia wiederum auf freien Fuß setzen, und Uns und Unserem Gotteshause, als ihrer ungezweifelten Vogtheyherrschaft, das weitere Verfahren wider sie, ob dessen bedürftig wäre, lediglich überlassen.

Uebrigens Uns und Euch in den Schutz Gottes empfehlende.

Geben in unserm Gottshause zu Brachmünster am Montag nach Simonis et Judä Tag, im Jahr des Herrn 1595.

Fr. Hieronymus, Abbas."

Auf dieses Sendschreiben ließ Herr Abdias in Rückantwort sich also vernehmen:

„Hochwürdiger, in Gott andächtiger Herr Prälat.

Meinen willigen Dienst, und was ich ansonsten Gutes vermag, zuvor!

„Was Ihr wegen der allhier in Verhaft sitzenden, böser Werke angeklagten, Cornelia von Seedorf in Eurem günstigen Schreiben, dessen Datum stehet auf Montag nach Simonis et Judä dis Jahrs, an mich habt gelangen lassen,

Digitized by Google

und an mich gesonnen habt, solches habe ich ablesend wohl vernommen, und verstanden.

Nachdem es aber mit ermeldter Cornelia diejenige Beschaffenheit nicht hat, als Ihr Euch vorstellen möcht, oder Euch hinterbracht worden seyn mag; sintemal sie der Zauberei, des Wettermachens und viel anderer böser Stück angeklagt und höchst verdächtig ist, und der Gemeinde zu Seedorf, wie Ihr solches täglichen erfahren könnt, oft und dick mancherlei Schimpf und Schaden durch sie zugangen ist; als will es mir, obhabenden Richteramts halber, nicht gebühren, in Euer Begehren zu willigen, und die Cornelia auf freien Fuß zu setzen, sondern erachte mich vielmehr schuldig, nach Recht und Herkommen weiter gegen sie fürzufahren. Was dann die Vogtheyherrschaft Eurer Abtey über Seedorf anbelanget, deren Ihr in Eurem Sendschreiben Anregung thut, so lasse ich solche an ihren Ort gestellt seyn. Ihr müßt aber wissen, daß dem Vogtgericht in keinem Wege zukommt, die Unthaten, deren Cornelia bezüchtiget ist, zu erkunden und abzustrafen, sondern daß solches dem hiesigen Centgericht gebührt, in dessen Umkreis, wie Euch wohl bekannt, das Dorf Seedorf unstrittiglich gelegen ist.

Digitized by Google

Sonsten habt Ihr mich zu allen Diensten willig und bereit.

Geben zu Hasselburg, auf aller Seelen Tag, ao. ꝛc. 95.

Abdias Dolmayer
Centgraff allda.“

Also fügte sich der Centgraf keineswegs in das Begehren des Abts, sondern fuhr mit scharfer Frage wider Cornelia fort, um dieselbe zum Geständniß ihrer bösen Thaten zu bringen. Allein vergeblich war all sein Bemühen; denn sie blieb stumm, wie vorher, bekannte nicht, und läugnete nicht. Da legte Abdias den ganzen Handel der Centherrschaft vor, und diese befahl ihm, den Rath auswärtiger Rechtsgelehrten darüber zu erholen. Dies geschah, und nach zwei Monaten lief von dem weitberühmten Schöppenstuhl zu Großgenau das erleuchtete Gutachten ein:

„Daß Cornelia von Seedorf wegen Giftmischerei, Wettermachens und Zauberei, deren sie zwar nicht allerdings geständig, aber doch sattsam überführet, vermög hundert und neunten Artikels Kaiser Caroli

quinti peinlicher Halsgerichts-Ordnung mit dem Feuer vom Leben zum Tod zu bringen sey."

Die Centherrschaft zu Hasselburg trug kein Bedenken, diesen gutachtlichen Rechtsspruch zu bestättigen, und also traf unverweilt der Centgraf alle Anstalt zum baldigen Vollzug des Urtheils.

Zwischen dem Galgen und Rabenstein bei Hasselburg, ward rings um einen hohen Pflock ein großer Scheiterhaufe aufgeschichtet, der Verhafteten ward ihr Urtheil drei Tage vorher, als es sollte vollstreckt werden, von dem Centrichter und zwei Schöpfen in schwarzen Mänteln verkündet, und die ganze Centwehr befehligt, sich Freitags den 22. Februar 1596 bei guter Tagszeit, gerüstet mit Spießen und Hellebarden, in Hasselburg einzufinden, um die arme Sünderin zum Tode zu geleiten, und der Hinrichtung Sicherheit zu gewähren.

Unerschrocken, und ohne eines Worts sich verlauten zu lassen, hatte Cornelia ihr Todesurtheil angehört; den Besuch eines Geistlichen hatte sie von sich gewiesen, und den dargebotenen Genuß des Sakraments mit verstocktem Herzen

Digitized by Google

verschmähet. Die letzte Nacht ihres Lebens war eingebrochen, und —

Hier erwarten die hochgeehrten Leser und Leserinnen ohne Zweifel eine umständliche Erzählung, wie es bei Corneliens Hinrichtung hergegangen, wie sie auf dem Scheiterhaufen sich geberdet, wie dieser angezündet worden, und emporsteigende Flammen, Rauch und Qualm die Elende den Augen der tausend Zuschauer endlich entzogen haben. Allein, wenn ich auch, uneingedenk eines wohlweisen Raths von dem alten Poetenfürst Horatius Flakkus *), meinen Lesern das Greuelgemälde vom Feuertode der Zauberin Cornelia so treffend als möglich vor Augen zu stellen Lust trüge, so bin ich doch solches zu thun nicht im Stande; denn als frühmorgens am Hinrichtungs-Tage der Büttel Greiff in das Gefängniß trat, fand er Corneliens Wächter in tiefem Schlafe, sie selbst aber kalt und todt auf ihrem Lager hingestreckt. —

---

*) „Nec pueros coram populo Medea trucidet,
Aut humana palam coquat exta nefarius Atreus.“
Horat. de Art. poet. 185.

Digitized by Google

Ein kleines goldnes Büchslein, in Geſtalt eines Herzes, fand man in ihrem Buſen verborgen, und der Inhalt deſſelben — ein ſcharfes, ſchnelltödtendes Gift — that kund, wie ſie den Händen des Henkers ſich entzogen, und ihrem Leben ein Ende gemacht.

Digitized by Google

VIII.

Der irrende Jäger.

Vom Dorfe Birkenthal erstreckt sich ein dichter Forst stundenweit westwärts bis zum Bergschlosse Schwanenburg, wo, wie der glaubhafte Geschichtschreiber und Poet Caspar Bruschius weiß *), der Frankenkönig Pipin, der Kurze genannt, vor mehr als tausend Jahren seine Residenz und glänzendes Hofwesen hatte. Diesen Forst durchkreuzen zahllose Wege in vielfacher Richtung, und erschweren dessen Durchwanderung. Wer dieser Pfade nicht genau kundig ist, geräth leicht auf Abwege, gelangt an unrechte Orte, und

*) C. Bruschii Chronologia Monasterior. Germ. p. m. 279.

Digitized by Google

sieht sich mit Verwunderung bei seinem Austritte aus dem Walde oftmals an ganz andern Stellen, als wohin er gewollt hatte. War Jemand auf Holzwegen, die sich allmälig verlieren, in die Tiefe des Waldes gerathen, so irrte er nicht selten stundenlange umher, verlor sich immer weiter in unwegsame, seit hundert Jahren nicht betretene, Strecken, und hatte von Glück zu sagen, wenn sich vor einbrechender Nacht irgendwo ein Ausgang ins Freie ihm zeigte. Einem solchen Irrwanderer war es oft, als vernehme er den einladenden Zuruf eines Andern; aber wehe ihm, wenn er diesem Rufe folgte; denn es war eine äffende Stimme, welche bald vor — bald hinter ihm erscholl, und seinen Irrgang noch mehr verwirrte. Deswegen wurde jeder fremde Wanderer ermahnt, auf die Stimme des „Hophei's" — keineswegs zu hören, sondern unabweichlich auf dem bezeichneten Waldpfade vorwärts zu schreiten.

Claus Wolf, der Wildschütz auf dem benachbarten Schloße Hohenspecken, hatte vor hundert Jahren gelebt. Er war ein schalkhafter, schlimmer Kunde, hatte auf mancherlei verborgene Waidmannskunst sich verstanden, und manch losen Streich ausgehen lassen. Er wußte

Digitized by Google

es durch verstohlene Pulververmischung, durch Anwendung schädlicher Waldkräuter und Wurzeln, und Ausübung anderer heimlicher, arglistiger Kunst zu bewirken, daß seinen Jagdkameraden, deren Freund er nicht war, das Gewehr versagte, so oft er es wollte, daß ihre losgebrannten Standrohre und Pürschbüchsen zersprangen, daß ihre Hunde erlahmten, daß das geschossene Wild nirgends zu finden war, und anderes Waidmanns-Unheil ihnen begegnete.

In arger Feindschaft war er vornämlich mit Hans Michael Baumer, dem Holzförster des Städtleins Iphagen, gestanden. Heimlich hatte er auf der Gränze seines Forstbezirks eine mächtige Eiche fällen lassen, und gegen den, Widerspruch einlegenden, Holzförster keckmüthig behauptet, daß dieser Baum seiner Herrschaft zuständig sey. Allein der ehrsame Rath von Iphagen war anderer Meinung, und wußte es dahin zu bringen, daß die Abfuhr des Eichbaums untersagt, und Untersuchung über das Eigenthum der Stelle, wo derselbe gestanden, angeordnet wurde. Da kamen dann am bestimmten Tage die Feldgeschwornen von Iphagen und Possendorf an Ort und Stelle, erforschten die geheimen Merk-

Digitized by Google

zeichen der Gränzsteine, und erkannten hierauf einmüthig, daß der Grund und Boden, auf welchem der gefällt vor ihnen liegende Eichbaum gestanden, mit Richten der Herrschaft auf Hohenspecken, sondern der Stadt Iphagen zugehöre.

Dieser Spruch erbitterte den Jäger Wolf. Er schwur im Herzen dem Förster Baumer Feindschaft und Rache. Diesem widerfuhr nun, so oft er an der Jagdgränze von Hohenspecken sich blicken ließ, mancher Verdruß und schimpfliche Possen, deren Urheber zu errathen nicht schwer fiel. Aber der böse Wolf hatte noch Aergeres im Sinne. Eines Tags hielt er, im Dickicht verborgen, auf den Förster von Iphagen, bemerkte die Stelle, wo er gestanden, und schnitt, als er wieder von dannen war, aus dem festen Erdreich die eingedrückten Fußtapfen Baumers aus. Wohlverwahrt wußte er diese nach Hause zu bringen, und des andern Tags, als Frau und Kinder entfernt waren, hoch in dem Schornstein aufzuhängen. Des Erfolgs seiner Tücke gewiß, harrte er der Kunde vom Holzförster zu Iphagen entgegen, und bald kam ihm zu Ohren, Baumer sey von Schwachheit und Lähmung in den Füßen ergriffen worden, und vermöge nicht, sein Haus

Digitized by Google

zu verlaſſen. Mit verruchter Schadenfreude hatte er dieſe Sage vernommen, denn nun wußte er, daß, was er gethan, nicht ohne Wirkung geblieben ſey. Er wußte, daß, wie im Schornſteine die aufgehangenen Fußtapfen des Förſters allmälig vertrocknen und verhärten würden, eben ſo deſſen Glieder und Leib ſchwinden und abzehren müßten.

Als er nun ferner erfuhr, daß es täglich ſchlimmer mit demſelben werde, und daß allbereits das letzte Sacrament ihm gereicht worden ſey, erwachte im Wildſchützen die ſchändliche Luſt, ſelbſt zu ſehen, wie weit es mit dem Förſter gekommen, und ſeine Augen an dem Jammer des Kranken zu weiden. An deſſen Siechbette trat er daher eines Tags mit der Heuchelrede: — „Weil „ich gerade ein Geſchäft hier hatte, und vernahm, „daß Du krank ſeyeſt, wollt' ich doch kommen, „alter Freund, und ſelbſt ſehen, wie es mit Dir „ſtehet."

Der Elende, mit abgezehrten Gliedern, verfallenem Geſichte und bebender Bruſt vor dem Jäger daliegend, erwiederte hierauf: — „Daß „Du keine Scheue haſt, an mein Krankenbette „zu kommen, iſt mir ein neuer Beweis von der

Digitized by Google

„Verworfenheit Deiner Seele! denn wohl weiß „ich, daß Du der Urſacher meines Siechthums „und nahen Todes biſt, daß Du mein Weib zur „Wittwe, meine Kinder zu Waiſen machſt. Aber „wähne nicht, daß Deine böſe That ungeahndet „Dir hingehen werde. Gott wird Dich finden. „Bald wird Gottes Gericht Dich treffen. Hebe „Dich von mir!“ — Mit dieſen Worten wandte Baumer ſein Geſicht, und Wolf ging ſtumm und im Innerſten erſchüttert von dannen.

Zum erſtenmale regte ſich in ihm der nagende Wurm des böſen Gewiſſens. Schweigend und finſter gelangte er an bei den Seinen auf Hohenſpecken, hörte nicht auf ihre fragende Rede, oder antwortete zerſtreut und einſylbig. Sein Gemüth war verwandelt. Der muthwillige Schalksknecht ſprach nicht mehr aus ſeinem Geſichte, wohl aber der geängſtete Böſewicht, welcher umher gehet wie Einer, der zehn falſche Eide geſchworen hat. Noch ärger ward der Zuſtand ſeines Geiſtes, als die Sage kam, der Holzförſter Baumer zu Ipbagen ſey geſtern begraben worden. Vergebens drangen Frau und Kinder in ihn, die Urſache ſeines Trübſinns zu entdekken, vergebens boten ſie alles auf, denſelben zu

Digitized by Google

zerſtreuen. Er blieb ſtumm und düſter, ging ohne Morgengruß aus in den Wald und kam ohne Abendgruß wieder. Oft blieb er, in tiefſte Gedanken verloren, plötzlich ſtehen, und dann hörte man ihn unverſtändliche Worte vor ſich hin murmeln. Jakobina, ſeine jüngſte Tochter allein, wollte einſt die unerklärbaren Worte von ihm vernommen haben: „Gottes Gericht. — Gottes Gericht wird dich treffen.“ —

So war ein Monat vergangen, als eines Abends Wolfs Familie in Kummer beiſammen ſaß, und die Rückkehr des Vaters erwartete. Aber die gewöhnliche Stunde der Heimkunft verfloß, und das bekannte Klopfen an der Pforte ward nicht gehört. Die Abenddämmerung verlor ſich in nächtliche Finſterniß, und noch immer war der Vater nicht da. Sorge und Angſt erfüllte die Herzen der Harrenden. Der Jägerburſche ward bis zum Forſthofe entgegen geſchickt, aber er kam, ohne Troſt zu bringen, zurück. Eben ſo fruchtlos waren die Ausſendungen am folgenden Tage. Der Wildſchütze Wolf war und blieb verloren; und die Seinen vermochten leicht zu ahnen, auf welchem Wege der Tiefſinnige aus dem Leben gegangen. Sie betrauerten

Digitized by Google

seinen verborgenen Tod sechs Monden lang, und unterließen nicht, nach ihm zu forschen. Mittlerweile aber verbreitete sich die Sage in der Gegend umher, in dem großen Iphagener Walde werde öfters in den stillen Stunden um Mittag und Mitternacht ein ungewöhnliches Rufen gehört, gleich dem eines Wanderers, der vom rechten Pfade auf Irrwege gekommen. Niemand wollte aber den Rufenden gesehen, sondern nur seine Stimme gehört haben. Zwar erzählte ein altes, armes Weib von Birkenthal, welches im emsigen Holzbrechen von der Mittagsstunde übereilt worden war, daß sie den Ruf: Hophei — im dunkelsten Dickicht neben sich gehört, und daß aus demselben alsbald eine hohe schreckhafte Gestalt im Jägerhabit hervorgetreten, im Augenblick aber wieder verschwunden sey; allein die Erzählerin fand anfänglich wenig Glauben. Bald aber, als die Aussage vieler Wanderer, Waldhüter und Holzbrecher an dem hin und her fliegenden Ruf Hophei nicht mehr zweifeln ließ, befestigte sich der Glaube an einen verwünschten, irrenden Jäger, der den Wald durchstreife, um die Leute auf unrichtige Wege zu locken.

Schon waren zwei Jahre verflossen, als der

arme Kräutersucher und Wurzelgräber Förster-ling einstmals in der Tiefe des Iphagener Forstes von einem scheußlichen Anblicke erschreckt ward. An dem niedersten Aste einer alten bemoosten Eiche sah er eine Menschengestalt aufgehängt. Die langen schwarzen Haare umflatterten den Schädel, die Augen waren von Raben und Geiern ausgehackt, das Gesicht von Ameisen zerfressen, Arme und Beine hatten sich vom Rumpfe getrennt, und lagen, als modernde Knochen, am Boden. Mit dem zerschlissenen grünen Kleide des Unglücklichen spielte der kühle Morgenwind.

Schaudernd eilte der Wurzelgräber von dannen und erzählte im Wirthshause zu Birkenthal, was er gesehen. Man ging in den Wald zur bezeichneten Eiche, und fand, was man muthmaßte, — den Leichnam des Wildschützen Wolf von Hohenspecken. Noch wird der Ruf des irrenden Jägers im Iphagener Forste gehört.

Digitized by Google

IX.

Der schwarze Vogel.

Am Fuße des Hochwalds, umgeben von fruchtbaren Baumfeldern, Wiesen und Weinbergen, liegt in stiller Abgeschiedenheit das kleine freundliche Dorf Greutenthal. Hier lebte vor zweihundert Jahren ein wohlhabender Bauersmann, Namens Ulrich Wulfing. Er besaß dreißig Morgen Ackerfelds in jedem Flur, drei Weinberge, eine gefüllte Scheuer, und in seinen Ställen Schweine, Rind- und Federvieh mehr, als seine Nachbarn. Auch verwahrte er in seinem wohlverschlossenen Wandschränklein manchen alten, harten Thaler, und einen Pack Schuldscheine von allerlei Leuten im Dorfe und aus der Gegend. Dieses Reichthums wegen stand er in Ansehen bei der Dorfgemeinde; und deshalb war er auch

Digitized by Google

vor kurzem zum Siebner, oder Mitglied des Feldgerichts, gewählt worden.

Wenn Verschlossenheit und Schweigsamkeit unter die ersten Pflichten eines Siebners gehören, so war hiezu Niemand geschickter und würdiger als Wulfing; denn düsterer Ernst und in sich gekehrter Sinn machten ihn kennbar vor Allen in der Gemeinde. Selten erheiterte ein freundliches Lächeln sein blaßgelbes, faltiges Gesicht, selten nahm er Antheil an offener, froher Rede im Wirthshause, und noch seltner mochte er mit Jemanden von den Dingen seines Hauswesens Gespräch halten. Die kleinen lustigen Kinder flohen vor ihm, wenn er über die Gasse ging, und hießen ihn nur den finstern Ulrich. Der Grund seines Gemüths war und blieb verborgen vor Jedermann. Seine Wirthschaft besorgte er mit seiner Tochter Marie, dem unverkennbaren Nachbilde ihrer rechtschaffenen, sanften, längst entschlafenen Mutter, mit einer alten Magd und zwei Knechten.

Oft suchte Marie, durch freundliche Erzählung, Zusprach und Rede, den Trübsinn des Vaters zu mildern, und in Heiterkeit umzuwandeln; aber nur selten gelang es ihr. Ueberdies war er

Digitized by Google

ihr auch um deswillen abhold, weil ſie den jungen Brauns-Jörg gern ſah, an der Kirchweih am liebſten und längſten mit ihm tanzte, und im Gerede war, daß ſie ſich zur Heirath zuſammen verſprochen hätten.

Jörg Braun war ein hübſcher, fleißiger, bei Jedermann gern geſehener Bauern-Sohn. Aber der alte Wulfing war mißvergnügt über deſſen Verſtändniß mit ſeiner Tochter, denn Jörgs Vater war nicht reich, und konnte ſeinem Sohne kaum einen Weinberg und etliche Morgen Felds in die Ehe mitgeben. Marie fand daher nur ein finſteres Geſicht, und kurze unfreundliche Gegenrede bei ihrem Vater, wenn ſie des Brauns-Jörgen gedachte. Sie gewöhnte ſich alſo allmälig davon zu ſchweigen, und ſtellte ihre Herzensangelegenheit in kindlicher, chriſtlicher Demuth dem Himmel anheim.

Eines Tags, als frühmorgens die Sterne zu erbleichen anfingen, als der erſte Schimmer der Morgenröthe die Eichenwipfel des Hochwalds kaum beleuchtete, im Thale aber noch Nebel und Dämmerung ſchwamm, verließ Wulfing ſchnell ſein Lager, kleidete ſich an, und ging ins Feld, mit dem Beſcheid an ſeine Tochter: daß er den

Digitized by Google

Weinbergen nachsehen wolle, und nach einer Stunde Verlauf zum Frühstück wieder zurück kommen werde. Aber er hatte Arges im Sinne, das erst der Nachwelt geoffenbart wurde.

Marie besorgte indessen dem Vater das längstgewohnte Frühstück, ein Glas Aepfelmost und Butterbrod. Schon stand dieses seit einer Stunde bereit; aber der, welcher es genießen sollte, blieb aus. Drei Stunden waren bereits vergangen, die Nachbarn waren mit Pflügen und Saatkorn längst schon ins Feld gezogen, dem Horne des Kuh-Hirten war die blökende Heerde auf die Stoppel-Flur gefolgt, und die schnatternde Menge der Gänse, von der langen Birkenruthe der alten, kümmerlich gekleideten Hüterin getrieben, aus dem Dorfe hinaus gewimmelt, als Wulfing immer noch auf sich warten ließ.

Da fing es der harrenden Marie an, bang um ihren Vater zu werden. Sie schickte Kilian, den Knecht, aus, um in den Weinbergen nachzusehen, ob der Vater noch draußen verweile; aber er kam zurück, und wußte keine Kunde von ihm zu geben. Nun sandte sie ihn, und den andern Knecht, Michel, abermals aus, um die Flur zu durchstreifen, bis ins Vorholz zu gehen, und auf

Digitized by Google

allen Wegen und Stegen sich umzuschauen. In der Angst ihres Herzens lief sie auch zu Jörg Braun, und bat ihn, ihren Vater suchen zu helfen. Dieser nahm noch andere Jünglinge zu sich, das ganze Dorf kam in Bewegung, als es hieß, der alte Wulfing sey verschwunden; man lief umher in Flur und Wald, aber nirgends ward er gefunden. Erst als der Tag sich neigte, erschien der Hirtenjunge und brachte eine, auf Wulfings Acker am Lerchenbühl gefundene, Haue; von ihm selbst aber war ihm nichts gewahr worden. Marie, in trostloser Verzweiflung, sandte Boten aus in die benachbarten Orte; aber alle kehrten zurück, ohne etwas von ihm vernommen zu haben. Was aus ihm geworden seyn möge, erregte der Vermuthungen mancherlei. Die Einen hielten dafür, eine feindliche Streifparthei, deren viele in jener Kriegszeit das Land durchzogen, habe ihn, um Geld zu erpressen, mit sich davon geführt, und es werde gewiß noch Nachricht von ihm anlangen; Andere, er möge in den Wald gegangen, und in eine verborgene Wolfsgrube gefallen seyn; wieder Andere, er habe wohl, tiefsinnig, wie er immer gewesen, sein düsteres Leben in irgend einem Ketten-Brunnen geendet;

Digitized by Google

diejenigen aber, welche von jeher nichts Gutes von ihm dachten, trugen keine Scheu, den Verdacht laut werden zu lassen, Wulfing, der, ohne daß man wisse wie? — zu großen Reichthümern gelanget, und keines Menschen Freund gewesen sey, habe sich dem bösen Feind verschrieben gehabt, und wäre nun, da seine Zeit aus, von demselben geholt worden.

Marie aber legte, mit tiefer Bekümmerniß um den Verlust ihres Vaters, Trauerkleider an, ließ an den Kirchthüren in den vornehmsten drei Städten des Landes anschlagen: „Ulrich Wulfing, der Bauersmann von Greutenthal, sey verschollen; wer ihn gesehen, oder von ihm gehört habe, oder von seinem Leben oder Tod Kunde geben könne, möge solche an seine Tochter gelangen lassen, und einer reichlichen Vergeltungsgabe dagegen gewärtig seyn.“ —

Nachdem aber drei Monden verflossen, und von keinem Orte her sich etwas verlauten ließ, beweinte Marie ihren Vater als einen Todten, bestellte bei dem Pfarrer eine Leichenpredigt für ihn, ließ Wecke unter die Schulkinder austheilen, als sey eine feierliche Bestattung gewesen, zahlte

Digitized by Google

dem Schulmeister und den Läutjungen ihre Gebühr und ging in Trauer zwölf Wochen lang.

Nach deren Verlauf aber nahte sich ihr Jörg Braun, warb um sie bei ihr und ihrem Vormund, und führte sie nach kurzer Zeit als seine Braut zum Altare. Das ganze Dorf wünschte ihnen aufrichtig Wohlfahrt und Segen. Geehrt und geachtet von Jedermann, genossen sie das unschätzbare Glück einer zufriedenen, von keinem Mißgeschicke getrübten, lange dauernden Ehe, und hatten die Freude, Kindes-Kinder zu sehen. Die Erinnerung an den Unfall des alten Wulfings war allmälig erloschen.

* * *

Ein anmuthiger Wiesengrund dehnt sich von Greutenthal hinab bis zu einem alten Feldbrunnen, welcher der Goldbrunn heißt, und von der Hebamme des nächsten Orts den unwissenden Kleinen als das Brünnlein genannt wird, aus welchem die neugebornen Kinder herausgefischt werden.

Darüber verbreitet seinen Schatten ein grosser Wald-Birnbaum, der Sitz zahlloser krächzender Raben, gackernder Elstern, und lärmender

Staaren. Wenn um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche, gegen St. Matthäustag, daszweite Heu von den Wiesen genommen ist, wenn die blässe Zeitlose den nahen Herbst verkündet, wenn das räthselhafte, weißgraue Gewebe, der alten Weiber Sommer genannt, die Lüfte durchfliegt und weidendes Rindvieh die entleerten Wiesen belebt, dann sieht man auch jenes Gevögel in langen Schaaren über die Landschaft dahin fliegen. Unter dessen Menge ward, schon seit Menschengedenken, ein großer, schwarzer Vogel wahrgenommen, welcher aber zu keinem der andern Geschlechter gehörte. Zuweilen gesellte er sich seinen gleichfarbigen Brüdern, den Raben, zu, und flog ihnen voran hoch in die Lüfte. Meist aber schwebte er allein über die Wiesen dahin, und ließ sich hier und dort nieder. Wer Acht auf ihn hatte, wollte bemerkt haben, daß er immer nur von einem Markstein zum andern fliege, deren viele im Wiesengrunde empor ragen. Wenn ein Wanderer oder Arbeiter ihm nahe kam, schwebte er mit langsamem, schwerfälligem Fluge an ihm vorüber, um sich rückwärts auf einem andern Steine niederzulassen. Verfolgte ihn derselbe, so flog er abermals rückwärts zum Markstein, auf

Digitized by Google

welchem er vorher geseſſen. Umringten ihn muthwillige Knaben, und warfen mit Steinen nach ihm, wie öfters geſchah, ſo ſchwang er ſich ſchnell in die Höhe, verſchwand in der blauen Himmelsluft und ward dann tagelang nicht geſehen. Nach St. Gallen-Tag, der da fällt auf den 16ten des Monats Octobris, nahm ihn Niemand mehr wahr, aber im folgenden Jahre, zu Ende Auguſts, um St. Bartholomäus-Tag, fand er ſich jederzeit wieder ein. Sein baldiges Erſcheinen galt als Zeichen heiterer, freundlicher Herbſtwitterung, und mit Vergnügen hörte jeder der Einwohner von Greutenthal die Kunde, der ſchwarze Vogel ſey auch wieder da.

Von ſeinem Ausſehen wußten nur die Wenigen, denen es gelungen war, ihn in der Nähe zu betrachten, etwas zu melden. — „Er habe einen großen, runden Kopf," — ſagten ſie — „große, glänzende, gelbe Augen, einen gebogenen Schnabel, und einen ganz eignen, faſt menſchenähnlichen, Blick, wie man an einem Vogel nicht leicht werde finden. Deshalb wäre zu glauben, es ſey kein rechter, natürlicher Vogel, ſondern es müſſe was beſonderes in ihm verborgen ſeyn." —

Digitized by Google

Daß es Thiere gibt, welche Menschen, wie ein Ei dem andern, gleich sehen, hat der gelehrte Magister, Johann Caspar, Diener des göttlichen Worts zu Zürich, in seinem großen Bilderbuche *) schon vor 50 Jahren augenfällig erwiesen. Und Niemand wird in Abrede stellen, daß ein Gesicht mit großen Augen, stark gebogener Geiers-Nase und zurücktretendem Mund und Kinn wie ein Schuhu anzusehen sey. Ja es gibt Leute, welche (Gott verzeih' es ihnen!) behaupten, die sogenannten Doctor-Luthers-Gesichter hätten die größte Aehnlichkeit mit einem Bärenbeißer **).

Wie dem aber auch seyn mag, genug ist, daß unser Schwarzvogel in dem Rufe stand, ein ungemein sonderbarer Vogel zu seyn.

* * *

*) Joh. Casp. Lavater's physiognomische Fragmente, 4r Versuch, S. 56.

**) Wer ein solches menschliches Bärenbeißer-Gesicht in effigie sehen will, kann es finden in Hogarths Blättern zum Leben eines Liederlichen, oder im Göttinger Taschenkalender auf das Jahr 1784, S. 129, Blatt B. 6. Es ist der auf diesem Blatte voran stehende Herr Hauptmann Eisenfresser, wie ihn Lichtenberg nennt.

Digitized by Google

Fritz Wild, der muntere Jägerbursche, war früh vor Tags ausgegangen, um die Fährte eines Rehwilds zu verfolgen, welches sich ihm am gestrigen Abend gezeigt hatte. Sein Weg auf den Hochwald führte über den Greutenthaler Wiesgrund, auf welchem noch Dämmerung und dünner Herbstnebel ruhte. Aber doch gewahrte er den schwarzen Vogel auf einem Markstein sitzend, und, wie es schien, auf ein Feldmäuschen lauernd. Er hatte ihm den Rücken zugekehrt, und also konnte Fritz, von Schußbegierde und jugendlichem Muthwillen getrieben, unbemerkt heran kommen, und sein Pürschrohr auf den Schwarzvogel anlegen. Der Schuß fiel, aber der Vogel war nicht getödtet, sondern flatterte taumelnd auf der Wiese umher. Um ihn zu haschen, lief schnell der Jäger herbei; aber vergebens war sein Bemühen, ihn zu erhaschen. Ja mit Erstaunen nahm er wahr, daß der Vogel ihn mit sonderbar funkelnden Augen ansah, und immer größer und größer wurde. Sein Staunen ward zum Entsetzen, als der Vogel in die Höhe sich dehnte, seine Gestalt veränderte, Federn, Schnabel und Krallen verlor, und im Nu als ein furchtbares Menschen-Geripp vor ihm stand.

Digitized by Google

Fritz, von Schrecken und Reue, nach dem Vogel geschossen zu haben, ergriffen, wollte fliehen; aber er vermochte es nicht, denn seine Füße waren wie in den Boden gewurzelt.

„Bleib!“ — rief ihm das nackte Gerippe aus zähneklapperndem Munde mit hohler Stimme zu, — „bleib, und vernimm, was ich Dir kund thun werde. Ist Dir nie eine Sage von Ulrich Wulfing zu Greutenthal und seinem Leben und Hingang zu Ohren gekommen?“ — Zitternd verneinte es der Jäger. „Nun, so wisse,“ fuhr das Gerippe fort, „daß ich es war und daß ich vor Menschengedenken als ein reicher, angesehener Bauersmann in dem Dorfe dort lebte. Ein glückliches, frohes Leben hätte ich genießen können, wenn nicht der böse Geist, Habsucht genannt, mich gepeiniget, und mein Gemüth mit Unzufriedenheit und Unruhe, mit rastlosem Dichten und Trachten nach Vergrößerung meines Vermögens, erfüllt hätte. Ich unterließ es, diesen unglückseligen Hang durch frommen, gottergebenen, genügsamen Sinn zu bekämpfen, und wurde schrecklich dafür bestraft.“

„Nachdem ich manche Unthat des Wuchers, Betrugs und der Hartherzigkeit im Verborgenen

verübt hatte, fing ich auch mit meinem armen Nachbar Jakob Prozeß über die Gränze eines Ackerfelds an, und gedachte, ihm einen Theil des seinigen, unter dem Vorwande unrichtiger Versteinung, abzudringen. Aber er behauptete sein Recht, und schon hatte das Gericht einen Tag angesetzt, an welchem die Gränzen untersucht, und die mir bekannte geheime Deutung der Steine erforscht werden sollte. Da faßte ich den sündlichen Vorsatz, mit einem der Steine heimlich eine Veränderung vorzunehmen, auf daß die Untersuchung zu meinen Gunsten ausfalle. Noch im Dunkel der scheidenden Nacht begab ich mich an den Ort des Streits, vollbrachte mit ruchlosem Sinne die beschlossene Freveltat, und wollte schnell wieder davon eilen. Plötzlich aber empfand ich ein unnennbares Gefühl des Erstarrens und gänzlicher Umwandlung meines Wesens. Im vollen Bewußtseyn des Lebens glaubte ich doch, kein Mensch mehr zu seyn. Mit Schrecken fühlte ich Körper und Glieder zusammen schrumpfen. Meine Kleider fielen ab, schwarzes Gefieder überzog meinen Leib, meine Arme wurden zu rauschenden Flügeln, meine Füße zu vierzehigen Vogel-Krallen; im Gesichte schwand Nase und Mund, und

Digitized by Google

ein scharfer, gekrümmter Eulenschnabel nahm ihre Stelle ein. Ein Drang, mich in die Luft zu schwingen, bemächtigte sich meiner, kurz, ich fand mich schnell in einen häßlichen, schwarzen Vogel verwandelt. Die Stimme des Gewissens sagte mir, daß dies die Strafe für meine sündliche Vermessenheit sey. Seit jenem Tage bin ich verdammt, zur Herbstzeit sechs Wochen lang auf den Feldern und Wiesen von Greutenthal umher zu schweben, zwanzigmal des Tags von einem Markstein zum andern zu fliegen, und nur von Mäusen, Fröschen, Eidechsen und anderem Ungeziefer mich zu nähren. In den andern Zeiten des Jahrs aber muß ich von der Flur weichen, die Menschen fliehen, und meine Tage mit unsäglicher Angstempfindung in Baumhöhlen und Felsklüften zubringen. Wie lange dieser Zustand meiner Verdammniß schon dauert, vermag ich Dir nicht zu sagen; aber ich glaube, daß ihn Dein Schuß auf mich geendet haben möge, denn ich gewahre eine, mit mir vorgegangene Verwandlung, und die Empfindungen eines andern Seyns. Ich hoffe nun, erlöst von meiner Qual, zur Ruhe des Grabes gelangen zu können. Du aber gehe nun in das Dorf, forsche nach meinem Namen und

Digitized by Google

nach meiner Nachkommenschaft, und erzähle, was Du gesehen und gehört hast.“ —

Mit diesen Worten versank das Gerippe schnell in die Erde, und ward nicht mehr gesehen.

So wissen wir also nun, welch ein Geschöpf der schwarze Wiesenvogel, und wie es mit dem Verschwinden des Uebelthäters Ulrich Wulfing bewandt war. Wer da zweifeln wollte an seinem Strafgerichte, der erinnere sich aus dem grauen Heidenthume des schauerlichen Geschicks der wunderschönen, königlichen Prinzessin Nyktimena auf der griechischen Insel Lesbos, welche, wie der erfahrne Sänger der Liebe, Ovidius Naso, erzählet, zur Verbüßung einer sündlichen Liebesverirrung in eine lichtscheuende Nachteule verwandelt ward *).

Als nun Fritz, der junge Waidmann, von Schrecken und Staunen sich erholt hatte, ging er nachdenkend ins Dorf Greutenthal,

---

*) — — Avis illa quidem, sed conscia culpae,
Conspectum lucemque fugit, tenebrisque pudorem
Celat, et a cunctis expellitur aethere toto.
Ovid, Met. II. 593.

Digitized by Google

fand den Schulmeiſter im Morgengewande vor dem Gemeindehaus ſtehen, und fragte ihn, ob er ihm nicht Kunde geben könne von einem gewiſſen Wulfing, der vor langer Zeit dahier gelebt haben ſolle? — Meiſter Reichardt, der Profeſſor des Dorfs, wollte nie etwas von demſelben gehört haben. Fritz begann alſo ſeine Erzählung, und bald hatte er Junge und Alte um ſich verſammelt, die mit Schaudern der ſeltſamen Wundergeſchichte zuhörten. Herr Reichardt aber, ein ſtarker Geiſt, der von Geſpenſtern und dergleichen Weſen nichts hielt, brachte harte Zweifel wider die Aechtheit der Geſchichte vor, und fand bald Anhänger ſeines Unglaubens. Da aber nahete ſich, auf einen Stab geſtützt, ein ſteinaltes, harthöriges Mütterlein, forſchte, wovon hier die Rede ſey, verwies dem ſtarken Geiſt ſeine ungebührliche Zweifelſucht und verſicherte, daß ſie ſich gar wohl erinnern könne, von ihrer Großmutter gehört zu haben, es ſey dereinſt zur Zeit des Schwedenkrieges ein Bauer, Wulfing oder der finſtere Ulrich genannt, dahier im Leben geweſen; dem habe man allerlei ſeltſame Dinge nachgeſagt: wie er nämlich eines Morgens ſchnell verkommen, und niemals mehr geſehen worden

Digitized by Google

sey; viele hätten sogar vermeinet, der Teufel (Gott steh uns bei) müsse ihn davon geführt haben, denn er sey ein finsterer, bösartiger Geizhals gewesen. „Dort unten" — fuhr das alte Mütterlein fort — „linker Hand das steinerne Haus, welches jetzt der alte Bergsteiner bewohnt, soll Wulfings gewesen seyn. Er hinterließ, wie ich vernahm, nur eine Tochter; aber von ihrem Namen und Geschlecht ist nun Niemand mehr hier; es soll im Schwedenkriege umgekommen seyn. Was der junge Jäger da von einem schwarzen Vogel sagt, glaub ich sehr gerne, denn von Kindheit an sah ich alljährlich zur Grummet-Ernte den Vogel auf unsern Wiesen umher schweben; Jedermann hielt ihn auch für ein ungewöhnliches Thier, an welchem etwas Besonderes seyn müsse." —

Damit beschloß die Alte ihre Rede, und der Zweifler Reichardt wußte nicht, was er davon halten sollte. Der schwarze Vogel aber ward von diesem Tage an nicht mehr gesehen.

Digitized by Google

X.

Die Hochzeit.

Seit drei Wochen schon arbeitete der fleißige Schreinermeister, Peter Brück zu Priesenau, an Tischen, Stühlen, Schränken und Bettstellen. Er hatte von dieser Arbeit keinen Gewinn zu erwarten, aber dennoch machte sie ihm Freude, denn sie gehörte zur Ausstattung seiner einzigen, schönen, frommen Tochter Regina.

Oft brachte sie dem Vater das Morgen- und Abendbrod in die Werkstätte, und blickte stillschweigend auf seine Arbeit. Als dieses eines Abends wieder geschah, und die Gesellen nicht zugegen waren, sprach Brück zu seiner Tochter: — „Du siehst alles, was ich für Dich arbeite und schaffe, immer mit stillem, trübem Blicke an; macht es Dir denn gar keine Freude?“ — „Ach!“

Digitized by Google

— erwiederte Regina, — „Er weiß ja wohl, lieber Vater, warum ich mich deſſen nicht von Herzen freuen kann. Wäre es zu meiner Heirath mit Wilhelm, dann würde ich frohen Gemüths ſeyn, und meine Freude würde auch auf meinem Geſichte erſcheinen.“ —

„Den ſchlage Dir nur ganz aus dem Sinne“ — gegenredete der Vater — „Hat Wilhelm, ſeit er von uns gegangen, nur ein einzigesmal geſchrieben? — Wiſſen wir, ob er noch lebt und Dir treu iſt? — ob er nicht eine andere Dirne gefunden, und ſich ihr ergeben hat? — ob er vollführte, was er verſprach, oder ob er nicht als ein fahrender, nichtswerther Geſelle in fernen Landen umher zieht?“ —

„Lieber Vater,“ — verſetzte die Tochter — „eben weil wir dies alles nicht wiſſen, hätten wir ihn nicht ſo ſchnell aufgeben ſollen. Wilhelm war ja, ſo lange er bei uns geweſen, ſittſam, fleißig und rechtſchaffen. Wie oft lobte Er ihn nicht deshalb, lieber Vater, und hatte nichts gegen mein Verſtändniß mit ihm. Nun, da nicht geſchehen, was er verheißen, da uns ſeit ſeiner Abreiſe kein Brief von ihm zukam, glaubt Er, daß Wilhelm mir untreu geworden, oder gar

Digitized by Google

nicht mehr am Leben sey. Nun hat Er es durch Zureden und Dringen von mir erlangt, daß ich in kindlichem Gehorsam versprach, mich in Seinen Willen zu fügen und des Bierbrauers Frau werden zu wollen. Aber daß ich keine frohe Braut seyn kann, und daß ich nicht glaube, glücklich zu werden, habe ich ihm und der Mutter schon mehrmals gesagt. Gott sey mein Schicksal empfohlen!" — „Du singst immer das alte Lied," — sprach der Schreinermeister — „wäre Wilhelm zur versprochenen Zeit wieder gekommen, oder wäre auch nur das kleinste Handbrieflein von ihm angelangt, so hätten wir anders zu den Sachen gesehen. Nun aber nichts weiter von Wilhelm! Daß Du glaubst, mit dem Brauer nicht glücklich zu werden, ist eine Einbildung. Seyd Ihr nur erst einige Wochen beisammen, dann wirst Du schon anders sprechen." —

Mit einer Thräne im Auge verließ Regina die Werkstätte des Vaters.

In derselben hatte seit zwei Jahren der Schreinergeselle Wilhelm Wanner aus der Reichsstadt Biberach in Schwaben, zu Meister Brücks Zufriedenheit, gearbeitet. Der hübsche, treuherzige, fleißige Jüngling hatte, ohne daß er

Digitized by Google

darnach strebte, die Neigung der schönen Regina gewonnen. Beide waren sich lieb geworden. Ihre Eltern bemerkten es, sahen nicht scheel dazu, und Regina's Jugendfreundinnen hielten es für eine ausgemachte Sache, daß Wilhelm und Regina ein Paar werden würden. Nachdem ihre Liebe zu einem förmlichen Eheverspruche gediehen, nahm Wilhelm Urlaub von seinem Meister, um ins Schwabenland zu wandern, seinen alten Eltern anzuzeigen, welch ein Glück er zu Priesenau im schönen Frankenlande machen könne, und ihren Segen und Einwilligung zu holen. Groß war die Freude der Alten, nach langer Zeit den lieben Sohn in blühender Jugendgestalt wieder vor sich zu sehen; aber mit Betrübniß vernahmen sie die Nachricht, daß er auf immer von ihnen zu ziehen und im fremden, entfernten Lande seine Heimath aufzuschlagen gedenke. Als aber Wilhelm ihnen weitläuftig erzählte, welch eine gute, liebe Braut seiner zu Priesenau harre, wie ihr Vater, der ehrengeachtete, reiche Meister Brück, seine starkgehende Werkstatt ihm abtreten wolle und daß er nicht hoffen dürfte, es werde ihm jemals zu Biberach ein ähnlicher Glücksstern aufgehen, ergaben sich

Digitized by Google

Vater und Mutter den Fügungen des Himmels, wo, wie es heißt, alle Ehen geschlossen werden, und wünschten, vereint mit Brüdern und Schwestern, dem schönen Wilhelm tausendmal Glück und Segen.

Nach acht Tagen verließ er die werthe Vaterstadt und das liebliche Thal, worin sie gelegen. Mit reichlicher Steuer in die Ehe konnte der mittelmäßig begüterte Vater ihn nicht versehen, aber doch drückte er ihm beim wehmüthigen Abschiede ein Päcklein mit 25 Federthalern *) in die Hand; auch hatte die tiefbewegte Mutter ein halb Dutzend neue Hemden, wozu sie seit Jahren den feinen Faden selbst gesponnen, ihm in das Felleisen gepackt, und als ihr Herz beim Lebewohl brechen wollte, verehrte sie aus ihrem Sparhafen ihm noch einen goldenen Schaupfennig an schwarzseidenem Bande, um damit seiner Regina am Hochzeittage den schönen weißen Hals zu schmücken.

Schon hatte Wilhelm drei Meilen zurückgelegt, schon näherte er sich den Gefilden der Do-

*) Laubthaler, in Oberschwaben Federthaler.

Digitized by Google

nau, schön sah er im Abendscheine das hohe Riesengebäude des Münsters zu Ulm vor sich, als ein unerwartetes Ereigniß seinen rüstigen Wanderschritt hemmte. Was es war, werden wir zu anderer Zeit vernehmen.

Indessen gedachte zu Priesenau Regina oft mit stiller Sehnsucht an ihren Geliebten, und zählte die Tage, welche sie noch ohne ihn zubringen sollte. Drei Wochen nur hatte Wilhelm ausbleiben zu wollen verheißen, und als die dritte ihrem Ende sich näherte, ging Regina mit ihrer Herzensfreundin Dorothea jeden Abend auf dem Wiesendorfer Wege hinaus bis zur Höhe, von welcher eine weite Landschaft, und eine lange Strecke der Straße zu übersehen ist. Aber der Abend des letzten Tags dieser Woche war vergangen, und Wilhelm war nicht gekommen. Betrübten Herzens wandelte Regina zurück, und fand schwachen Trost in der freundlichen Zusprache ihrer Eltern. Bange Besorgnisse ängsteten ihr Herz, denn vor kurzem hatte ein böser Traum die Ruhe ihres festen, jugendlichen Schlafes gestört. Wilhelms Gestalt war ihr erschienen, und hatte ihr angesagt, daß er erst eine schwere Last von sich abwälzen, erst von einem großen,

Digitized by Google

unvermeidlichen Geschäfte sich befreien müsse, ehe er den Rückweg anzutreten vermöge. Regina empfand diese Last mit Wilhelm, ohne eine klare Vorstellung davon zu haben. Immer drükkender und schwerer wurde sie, immer vergeblicher ihre angstvolle Anstrengung, sie von sich zu werfen. Hundert lange, häßliche Diebsgesichter bewegten sich in schauerlicher Abwechslung um ihr Lager, und grinseten mit jedem Augenblicke sie gräßlicher an. Dazwischen erschien hier und dort Wilhelm und warf flehende Blicke auf seine Braut. — Da erwachte endlich das Mädchen mit pochendem Herzen und freute sich, daß es nur ein Traum gewesen. Nachdem aber ein Tag nach dem andern ohne Wilhelms Rückkehr verflossen war, und bereits die fünfte Woche nach seiner Abreise begonnen hatte, gedachte Regina mit beklommenem Gemüthe ihres Traumgesichts. Sie sah eine schlimme Vorbedeutung darin, und klagte den Eltern ihr Leid mit Thränen. Da versprach ihr der Vater, alsbald nach Biberach an den alten Wanner zu schreiben und über Wilhelms langes Ausbleiben Kunde einzuholen. Aber wie erschrack und staunte Jedermann in Peter Brücks Hause, als nach vierzehn Tagen die mißtröstliche

Digitized by Google

Nachricht einlief, — Wilhelm habe längſt ſchon das väterliche Haus verlaſſen, und mit banger Sorge um ihn müſſe man vernehmen, daß er zu Prieſenau noch nicht angelangt ſey. Unverweilt aber ſolle zu Ulm und überall in der Gegend umher emſige Nachfrage angeſtellt werden.

In Jammer und Wehklage brach Regina aus, als der Vater den Brief von Biberach vorgeleſen hatte. Kein Troſt und Ermahnen zur Hoffnung wollte bei ihr helfen, denn ſie hatte nur ihr Traumbild und den flehenden Blick vor Augen, mit welchem ihr Wilhelm erſchienen war. Sie verſank in Wehmuth und Kummer, und je mehr der Tage wurden, an welchen ſie vergeblich des Geliebten harrte, deſto trüber und öder wurde es in ihrer Seele. Die bekümmerten Eltern vermochten nicht, ihre gebeugte Tochter aufzurichten, denn ihnen ſelbſt gebrach es, nachdem ſo oft wiederholtes Nachfragen, Schreiben und Senden erfolglos geweſen, an Troſt und Muth. Da ließen ſie den alten, verſtändigen, rechtſchaffenen Pfarrer Heller zu ſich bitten, um der ſchwermüthigen Regina aus Gottes Wort zuzuſprechen. Der würdige Geiſtliche that dies auf eine ſo eindringende Weiſe, wußte ihr den

Digitized by Google

Verluſt ihres Bräutigams ſo überzeugend als unzweifelhafte Schickung des Himmels vorzuſtellen, und die Ergebung in den Rathſchluß des Höchſten ſo feſt in ihr zu begründen, daß der böſe Geiſt des Tiefſinns und der Verzweiflung von ihr wich, und daß, wenn auch nicht Vergeſſen des geliebten Wilhelms, doch Ruhe, Gelaſſenheit und ſtille Heiterkeit in ihre Seele heimkehrte.

Nachdem ſie den nächſten Markt-Tanz mit ihren Jugendfreundinnen wieder beſucht hatte, erhob ſich in dem reichen Bierwirthe und Brauer Bierdümpfel eine längſt genährte Hoffnung. Seit drei Jahren war er Wittwer, und hatte indeſſen viel umher geſehen unter den Mädchen des Städtleins, um eine von ihnen für ſein Haus und Bett zu erkieſen. Bei keiner aber verweilten ſeine Gedanken und Wünſche länger, als bei Meiſter Brücks Regina; denn ihre Schönheit und Häuslichkeit und ihres Vaters Reichthum waren ihm tief zu Herzen gedrungen. Allein in dem hübſchen Schreinergeſellen Wanner aus Biberach lag ihm ein großer Stein des Anſtoßes im Wege, den er zu überſteigen ſich nicht getraute. Als es aber verlautete, Regina's Verlobter ſey ausgezogen in ſeine Vaterſtadt und, feſter Zuſage zu-

Digitized by Google

wider, noch immer nicht zurückgekehrt, werde schwerlich mehr kommen, und sey von Regina und ihren Eltern so gut als aufgegeben, faßte er Muth, und ließ durch seinen guten Freund, den Schneider Prohr, bei Meister Brück leichthin forschen, ob er wohl keinen Korb zu erwarten habe, wenn er sich erkühne, um die schöne Jungfer Regina zu werben? — „Das muß meine Tochter selbst entscheiden," erwiederte der Vater, „sie soll Euer Anbringen erfahren, und nach drei Wochen mögt Ihr abermals anfragen." —

Diesen unerwarteten Antrag eröffnete Meister Brück seiner geliebten Hauswirthin, als sie des andern Tags frühe unter ihrem Betthimmel beisammen ruheten. Im Augenblicke sah Frau Brück ihre Tochter im Geiste als schöne, stattliche, von Hohen und Niedern freundlich begrüßte, Frau Wirthin, als Befehlshaberin des ganzen weitläuftigen Bierdümpfelschen Hauswesens, als eine der ansehnlichsten Bürgersfrauen im Städtlein Priesenau, — sich selbst aber als die Mutter dieser Frau, folglich als Regiererin der Wirthschaft des künftigen Herrn Schwiegersohns. Der Brautwerbung des Bierwirths war sie daher

keineswegs entgegen, und glaubte, daß auch Regina, wenn es ihr nur ordentlich vorgestellt werde, den Wirth annehmlich finden würde. Andern Sinnes aber war Vater Brück; „Du wirst sehen," sprach er, „der Geselle ist dem Mädchen ins Herz gewachsen, und es wird schwer halten, ihn daraus zu vertreiben. Doch versuche Dein Heil. Läßt sie sich den Wirth gefallen, so mag's seyn in Gottes Namen, ob ich gleich bekennen muß, daß der wackere Wilhelm mir als Nachfahrer in meiner Werkstatt, und als Tochtermann lieber gewesen wäre." —

Nun wandte die Mutter wohl manche Stunde vertrauten Gesprächs auf die Ueberredung der Tochter. Nichts wurde vergessen, um der, von Zweifeln und Unentschlossenheit hin und her geworfenen, Regina eben so lebhaft die Ungewißheit von Wilhelms Rückkehr, als die untrügliche Aussicht auf ein angenehmes Leben, und reichliches Auskommen in der Ehe mit dem Brauer Bierdümpfel zu schildern. Aber lange war all ihr Bemühen vergebens. „Wie wär es mir möglich," entgegnete die Tochter, „nicht an meinen Wilhelm zu denken und keine Vergleichung anzustellen, wenn ich des Brauers kurze,

Digitized by Google

breite, dickbäuchige Gestalt, sein rothes, aufgedunsenes Gesicht, sein unfreundliches Ansehen, sein schwerfälliges Wesen mir denke; wenn ich erwäge, daß er schon drei Kinder und eine hochmüthige, zänkische Tochter hat, die meine Schwester seyn könnte. Ach Mutter, fordert nichts von Eurer Tochter, was ihr zu leisten schwer fallen muß, und laßt sie ruhig in der Erinnerung an ihren Verlobten fortleben, der gewiß einst noch kommen wird." —

Aber die Mutter versetzte dagegen: — „Du vermagst Dein Bestes nicht einzusehen, liebste Regina! — Das Glück, welches jetzt vor Dir steht, welches Du ohne Bedenken ergreifen solltest, nach welchem hundert andere Mädchen mit Freuden langen würden, das willst Du in den Wind schlagen, um einer eitlen Hoffnung willen. Mir liegt Dein Wohl, Dein gutes Unterkommen am Herzen; dafür lasse mich sorgen, und beweise, daß Du eine gehorsame Tochter bist. Wie gut ich's mit Dir meine, wird erst die Zukunft Dir zeigen." —

Regina antwortete blos mit einem tiefen Seufzer. Aber die Mutter wiederholte noch oft ihre Rede, und nahm endlich auch die geistliche

Digitized by Google

Zuſprache des ehrwürdigen Pfarrers Heller zu Hülfe, der viel bei Regina vermochte, weil er ſie getauft und confirmirt hatte.

Alſo von allen Seiten beſtürmt, vom Gefühle kindlicher Pflicht angetrieben, von den lokkenden Ausſichten auf ein ſtattliches Wirthsleben verleitet, von der Hoffnung auf Rückkehr ihres Geliebten nur ſchwach unterſtützt, willigte ſie endlich nach hartem Kampfe mit Gewiſſen und Neigung in das Begehren der Mutter. Und als der kundſchaftende Schneider Prohr zur beſtimmten Zeit ſich wieder einfand, ward ihm eröffnet, Herr Bierdümpfel möge, wenn er noch Luſt trage, nur kommen, — ſelbſt, wie ſich's gebühre, um Regina werben, und eines günſtigen Beſcheids gewärtig ſeyn.

Mit ſchmunzelndem Wohlbehagen vernahm der Brauer dieſe Ausrichtung und am nächſten Sonntag putzte er ſich feſtlich heraus, zog ſeine ſchwarzſammtnen Beinkleider, Corduan-Schuhe mit runden, ſilbernen Schnallen, rothe Moor-Weſte und nelkenbraunen Rock an, ſetzte den neuen Caſtor-Hut auf, nahm das ſpaniſche Rohr mit großem, ſilbernem Knopf zur Hand und ſchritt mit lang hinab klunkernder, ſilberner Uhrkette ehe-

Digitized by Google

renfeſt auf Meiſter Brücks Haus zu. Hier wurde er ſchon erwartet, von der Frau mit freundlichem Geſichte, vom Hausherrn aber mit einer Falte zwiſchen den Augenbraunen empfangen. Nach den gewöhnlichen Eintrittsbegrüßungen, nach der weiſen Bemerkung von Frau Brück, daß heute gar ſchönes Wetter ſey, und nachdem der Brauer dreimal gehuſtet, und eben ſo oft ſich geräuſpert hatte, fing er an, ſeine Herzensangelegenheit in wohlgeſetzten Worten und Redensarten vorzutragen, und um die tugendſame Jungfer Regina zu ſeinem Ehegeſpons in beſter Form zu werben.

Die Mutter gab ihm freundliche Antwort und Zuſage, der Vater aber meinte, vor allem ſey die Erklärung des Mädchens zu vernehmen; werde dieſes ſein Jawort geben, ſo ſey auch er es zufrieden.

Regina, die mit beklommenem Herzen in ihrem Kämmerlein ſaß, ward alſo gerufen, und durch die Mutter von dem Ehren-Antrage des Herrn Bierdümpfels belehrt.

Im Voraus ſchon dem Willen ihrer Eltern, und, wie ſie glaubte, dem Willen des Schickſals ergeben, ließ ſie ſich blos mit einem leiſen Ja vernehmen, und reichte, auf mütterliches Ermah-

Digitized by Google

nen dem Brauer seufzend die Hand. Dieser aber war fröhlich und wohlgemuth, denn seinen längstgehegten Wunsch sah er nun in Erfüllung gehen. Deshalb ließ er sich den vorgesetzten Wein und Kuchen wohl schmecken, fing mit Meister Brück ein weitschweifiges Gespräch an vom Kaufpreise des Hopfens und der Gerste, von der Schweins-Mast, von seinem neugekauften Acker am Schindersbuck, und nahm gar nicht wahr, daß Regina während dieser langweiligen Rede sich entfernt hatte. Zum Abschiede fand sie sich jedoch wieder ein, und gab ihm ein trocknes Gut-Nacht mit auf den Weg.

Acht Tage darauf stattete der Schreinermeister, mit Frau und Tochter, einen feierlichen Ehrenbesuch bei dem Brauer ab; sie wurden von ihm trefflich bewirthet, und in allen Gemächern des Hauses, in der Scheune und in den Ställen, herumgeführt, auf daß sie seinen Reichthum sehen und bewundern möchten. Aber Regina empfand über alles das keine Freude, doch ward auch kein Zeichen des Leides und Verdrusses von ihr vernommen, denn sie hatte ihr Schicksal in Gottes Hand gestellt. Zum förmlichen Eheverspruch und Heirathstag ward zugleich Abrede genommen, und

Digitized by Google

als derselbe vorbei war, fing, wie wir schon oben gelesen, Meister Brück an, den Schreinzeug für seine Tochter in Arbeit zu nehmen.

Zu gleicher Zeit wurden stattliche Zurüstungen zur Hochzeit gemacht, der Dienstag nach St. Lorenzen-Tag dazu festgesetzt, und der Hochzeitlader bestellt, um vierzehn Tage vorher alle diejenigen feierlich einzuladen, deren Namen, auf einen langen Zeddel geschrieben, ihm bekannt gemacht wurden. Derselbe ging nun eines Sonntags in seinem besten Kleide, woran ein reicher Blumenstrauß, mit empor ragendem Rosmarinstengel und lang hinab flatterndem, rothseidenem Bande befestigt war, im Städtlein umher, that den Einzuladenden im wortreichen, altherkömmlichen Spruche kund, wie durch unzweifelhafte, göttliche Fügung ein Ehebund zwischen dem ehrengeachteten Meister Bierdümpfel und der tugendsamen Jungfer Regina Brück, gestiftet worden sey, wie die priesterliche Einsegnung desselben nächsten Dienstag über vierzehn Tag vor sich gehen solle, und wie Herr Vetter N. N., benebst der Frau Baase, dienstfreundlich gebeten werde, der Hochzeit beizuwohnen, den christlichen Kirchgang zieren und schmücken zu helfen, und dann,

Digitized by Google

nebst andern guten Freunden, mit zu verzehren, was Gott in Küche und Keller beſcheeret habe.

Von jedem Geladenen empfing der Hochzeitbitter freundliche Zuſage, und von nun an ſprachen alle Weiber und Mädchen in Prieſenau von nichts anderm, als von der Hochzeit der ſchönen Regina. Aber gar mancherlei waren dieſe Reden, denn ſie beſtanden in einem bunten Gemiſch von aufrichtiger und geheuchelter Beifreude, von Neid, Tadel, ſchlimmer Vorausſagung und andern zweizüngigen Herzensergießungen. Indeſſen war der feſtliche Tag herangenahet. Der Schreinzeug der Braut prunkte, roth, blau, gelb und weiß angeſtrichen, in Brücks Werkſtätte, ein junges Rind und zwei Schweine waren geſchlachtet, ſechs Gänſe geſtochen, zwanzig Kuchen gebacken und ganze Berge von Krapfen und Schneeballen *) ſtanden aufgeſchichtet, kurz, Frau Brück hatte nichts vergeſſen, was den Ehrentag ihrer Tochter, und damit ſie ſelbſt, verherrlichen konnte.

*) Krapfen und Schneeballen, ein fettes Lieblingsbackwerk der Landleute in Franken.

Digitized by Google

Als nun der Morgen des Dienstags nach St. Lorenzen angebrochen war, und die Thurm-Uhr die siebente Stunde kaum ausgeschlagen hatte, fing die große Glocke an zu erschallen, um der Stadt das heutige Hochzeitfest zu verkündigen. Nach altem Gebrauche sollte sie eine Viertelstunde lang ununterbrochen geläutet werden, aber kaum waren einige Minuten verflossen, als sie plötzlich verstummte. Das morsche Schwengelband war gerissen, der Schwengel mit schrecklichem Gepolter heraus gefallen, und die Glocke ohne Ton in Bewegung. Die Nachricht davon verbreitete Schrekken und Besorgniß im Hochzeithause, denn Jedermann war des Glaubens, daß eine böse Vorbedeutung aus diesem Unfalle hervorleuchte. Regina vergoß Thränen, aber ihre alte Magd tröstete sie mit der Belehrung, daß das erste Läuten dem Bräutigam, nicht aber der Braut, gelte, das Unterbrechen desselben daher auch nicht für sie ein schlimmes Zeichen seyn könne. Ob es aber nicht eine plötzliche Störung der Ehestandsfreuden auf Seite des Hochzeiters verkündige, wage sie nicht zu verneinen. Darüber kümmerte aber Regina sich nicht sehr, vielmehr erhob sich eine leise, frohe Hoffnung in ihrem Herzen, als

Digitized by Google

um acht Uhr das andere Zeichen mit der zweiten Glocke ertönte, und hellschallend eine Viertelstunde lang ungestört anhielt, denn sie wußte, daß dieses Läuten ihr angehöre.

Bald fanden sich ihre Jugendfreundinnen ein, um ihr im Braut-Anzuge behülflich zu seyn, den Brautkranz zu flechten und durch frohes Gespräch die herannahende ernste Stunde zu erheitern. Indessen füllte sich allmälig das Haus mit den geladenen Gästen. Der ehrenfeste Herr Bräutigam war schon seit einer Stunde in eifrigem Gespräche — nicht mit der Braut, von welcher er nur einen süßsauern Blick und kurzen Morgengruß empfangen hatte — sondern mit seinem künftigen Schwiegervater, und dem Nachbar Keßler, über das große Mutterschwein, welches ihm unlängst zu Grunde gegangen, und über den vielen Dung, womit er den neugekauften Acker müße befahren lassen.

Als nun auch der Herr Pfarrer im Priestergewande, mit frisch gewaschenem Ueberschlage und neugekrauster, schneeweiß gepuderter Perücke, glückwünschend in die Stube getreten war, begannen alle Glocken zu erschallen, und Jedermann machte Anstalt, den Zug zur Kirche anzutreten.

Digitized by Google

Dieſen eröffneten zwei kleine, liebliche, nettgeſchmückte Mädchen, beide Taufpathen der Braut. Dann folgten ſechs Spielleute mit Zinken, Poſaunen, Fagot und Clarinetten, die eifrig und fröhlich in ihre Inſtrumente hinein bliesen. Hierauf zur Linken des hochmüthig einherſchreitenden Bräutigams der Herr Pfarrer mit einer Citrone in der einen, und dem Hute in der andern Hand, aus welchem ein braunſeidenes Schnupftuch, das gewöhnliche Geſchenk von der Braut, herabhing. Alsdann folgten paarweiſe die Männer, jeder mit einem langen Rosmarinſtengel verſehen, und nun die Königin des Tags — die ſchöne Braut — mit ihrem Brautführer, einem ſchlanken, freundlichen Jünglinge, zur Linken. Sechsmal wurde ſie von dürftigen, aber ſauber gekleideten, kleinen Mädchen mit rothen Seiden-Fäden aufgefangen, und jedesmal löſte ſie ſich von ihnen mit funkelneuen Zwölfkreuzerſtücken, die ſie aus einem rothen, grünverzierten Geldtäſchlein hervorlangte. Hinter ihr gingen die zwei Brautjungfern; dann folgte ihre Mutter mit einem Freudengeſichte, auf welchem die Seligkeit ihrer Empfindung widerſtrahlte. Ihre alte hinkende Frau Baas und Gevatterin, Sabina Dietlein, mußte ihr zur

Seite gehen; und dann machten zehn andere Frauen den Beschluß des glänzenden Zugs, nachdem sie sich, nicht ohne geziertes Nöthigen zum Vortritte, in Paare gestellt hatten.

So bewegte sich also die Procession aus der äußern Stadt, wo Meister Brück wohnte, herein zur Kirche, und sobald diese betreten war, schallte eine schmetternde Musik von der Orgel herab, die der Herr Organist Offeney heimlich veranstaltet hatte.

Nachdem nun Jedermann an seinem bestimmten Platze war, und die Musik verstummte, intonirte Herr Offeney mit lauter Stimme das Lied: — „Wie schön leuchtet der Morgenstern ꝛc.“ und ließ die Orgel dermaßen ertönen, daß die alten Kirchenfenster erzitterten, und der schwachen Frau Base Dietlein Sehen und Hören verging. Nach diesem hielt der Herr Pfarrer eine hocherbauliche, herzrührende Predigt, die gar kein Ende nehmen wollte, über den holdseligen Spruch Sirach 26, 16. Regina, die jetzt am Scheidewege ihres Lebensgeschicks zu stehen glaubte, ward von dieser Kanzelrede tief bewegt und ergriffen; nicht aber also ihr Bräutigam, der während derselben nur an den, ihn erwartenden,

Digitized by Google

fetten Hochzeitschmaus und an seine Rinder und Schweine gedachte. Als aber der kurze, auf diese Predigt folgende, Gesang geendet war, und der Pfarrer, zum Beginn der Trauung, sich zu dem Altar begeben hatte, pochte der Braut das beengte Herzchen gewaltig, und umsonst hoffte sie, daß irgend ein rettender Bote der Vorsehung die Vorbedeutung des unterbrochenen ersten Hochzeitgeläutes bewahrheiten werde. Der Bräutigam trat wohlgemuth aus seinem Kirchenstande heraus, um die Braut zum Altar abzuholen. Die zwei Brautjungfern, welche dieser zur Seite standen, verneigten sich, wie gebräuchlich, abwechselnd tief gegen Beide und nachdem das ungleiche Paar an den Stufen des Altars angelangt war, vollzog der Pfarrer die Trauung. Auf dessen gewöhnliche Frage bebte ein leises Ja durch Reginas blasse Lippen und zitternd legte sie ihre kleine Hand in die breite und plumpe des Brauers. Von diesem begleitet, wankte sie, als die Trauhandlung geendigt war, einer Träumenden gleich, wieder zurück in ihren Stand, wo die Jungfrauen mit wiederholten Verneigungen sie empfingen. Zum Beschluß der Feierlichkeit erschallte abermals eine rauschende Musik von der Orgel herab und nach

Digitized by Google

deren Ende zog die Hochzeitprocession in eben der Ordnung wieder ins Brauthaus zurück, wie sie gekommen war. Hier waren indessen zwei Reihen langer Tafeln, mit blankgescheuerten, zinnernen Tellern, blinkenden Weingläsern und anderm Tischgeräthe reichlich versehen, hergerichtet worden. Nach kurzem Verweilen, und nachdem die weiblichen Gäste eilends daheim ihren feierlichen Kirchen-Putz gegen einen andern prunkenden Hausstaat umgetauscht hatten, setzten sich Alle an den Tafeln nieder, und ließen sich die, nach alter Sitte in bestimmter Folge allmälig aufgetragenen zwei Suppen, zwei Gemüse und zwei Braten nebst den mancherlei Zwischengerichten, wohl behagen. Dabei hätte eigentlich, dem Herkommen gemäß, der Herr Hochzeiter die Aufwartung verwalten sollen, aber seine Angesehenheit und Bequemlichkeit enthob ihn dieser Mühe. Er saß fest an der Seite der Neuvermählten, war vertieft in den Genuß der vielen schmackhaften Speisen, und hörte wenig auf die Rede seines andern Tischnachbars, des ehrenfeinen Herrn Pfarrers.

Vor der offenen Thüre standen viele dürftige Knaben und Mädchen, welche sehnsüchtig auf die dampfenden Schüsseln hinsahen und endlich

Digitized by Google

der Reihe nach mit einem Stück Kuchen und Weißbrod abgespeist wurden. Unter diesen ward, als der erste Braten abgetragen war, auch ein altes, graues Männlein in schwarzer, altfränkischer Kleidung, wahrgenommen. Er übersah die Reihen der Gäste und ließ seinen Blick auf der stillen Braut haften. Nach einem Winke von ihr befragte der Aufwärter das Männlein: Woher des Landes? — und welchen Gewerbs? — Darauf antwortete aber der Alte nicht, sondern trat bescheiden in das Gastzimmer und sprach: „Hochansehnliche Versammlung! Nehmt es einem Wanderer nicht für ungut, wenn er ungeladen in eure Mitte tritt. Ich komme aus fernen Landen, erfuhr hier auf meiner Durchreise, daß eine fröhliche Hochzeit in diesem Hause gefeiert werde, und ließ von meinem Herzen mich leiten, auch meinen Glückwunsch euch darzubringen. Verschmähet ihn nicht, sondern bedenket, daß er aus gutem, redlichem Herzen eines alten, armen Biedermanns kommt.“ — Diese Rede nahm Jedermann wohl auf, nur Herr Offeney ließ sich verlauten: das sey eine kecke Unbescheidenheit und Zudringlichkeit, weil der alte Geselle nicht Invitatus wäre, und auch kein hochzeitlich Kleid an-

Digitized by Google

habe. Aber die gutmüthige Regina achtete darauf nicht, sondern bedeutete den Aufwärter, unten in der Ecke der Stube ein Tischlein herzurichten, mit Speise und Trank zu besetzen, und dem Fremden zu sagen, daß er sichs da auf ihre Gesundheit wohl schmecken lassen möge. Der Alte that, was ihm geheißen war, sah aber dabei wiederholt seine Gutthäterin mit bedeutendem Blikke an.

Schon hatte der Abend sich genähert, schon waren die mannichfaltigen, glänzenden und klingenden Hochzeitgeschenke, welche die Gäste dem neuen Ehepaare verehrt hatten, vom Hochzeitlader in hochpreisenden Redensarten ausgerufen, schon die herkömmliche, sogenannte, Braut-Suppe dem Herrn Pfarrer in zwei großen, verdeckten Körben feierlich ins Haus getragen worden, schon hatten einige bejahrte Gäste glückwünschend Abschied genommen, als das fremde Männlein im schwarzen Rocke noch immer allein an seinem Tische saß, und zum Weggehen sich keineswegs anschickte. Die Zahl der Anwesenden wurde immer kleiner, setzte sich endlich in einen engen, vertraulichen Kreis zusammen, und der Schwarze entfernte sich nicht. Fortwährend heftete er einen so sprechenden Blick

Digitized by Google

des Verlangens auf die Hochzeiterin Regina, daß ihre Neugierde erwachte. Sie trat also an sein Tischlein mit den Worten: „Guter Alter, „Ihr verweilt noch immer hier und scheint etwas „auf dem Herzen zu haben, vertraut mir Euer „Begehren und so ich es zu erfüllen vermag, „werde ich es nicht unterlassen.“ — Darauf versetzte der Fremdling mit leiser Stimme: „Wisset vor Allem, schöne Jungfrau, daß ich aus Schwaben komme, und gerne ein Wort des Vertrauens zu Euch allein sprechen möchte.“ — Von den zwei Worten: — aus Schwaben — mit freudigster Ahnung ergriffen, führte Regina den Alten in ihre Kammer, ohne daß Jemand es gewahrte, und vernahm von ihm in eilenden Worten die Rede: „Suchet die Stunde zu verzögern, „zu welcher Ihr heute Nacht mit Eurem Angetrauten in die Brautkammer treten sollt. Ein „ferner Wanderer wird heute noch hier im Hause „einsprechen und unverhoffte Dinge werden sich „ereignen. Folget meinem Rath, lasset nicht über „Eure Lippen kommen, was ich Euch kund that, „und gehabt Euch wohl!“ — Mit diesen Worten schied schnell das Männlein von dannen. Vergebens suchte Regina, es aufzuhalten, vergebens,

Digitized by Google

weitere Kunde von ihm zu erforschen, vergebens, ihm zu vertrauen, daß sie erst morgen Abend, nach geendigtem Hochzeittanze, in Bierdümpfels Haus, und in das dort bereitete Brautgemach eingehen werde, — das Männlein verschwand schnell mit dem Nachrufe: „Harret muthig der „Dinge, die da kommen werden; sie sind nicht „mehr ferne.“

Tief bewegt kam Regina in die Stube zurück, wo nur noch wenige Gäste versammelt waren. Schweigend setzte sie sich an die Seite ihres Vaters, nahm aber keinen Theil an dem Gespräche von Rindern und Schweinen, welches Bierdümpfel, das Weinglas in der Hand, mit lautester Stimme führte. Kaum wurde daher ein leises Pochen an der Hausthüre vernommen, zum zweitenmale und stärker ward der eiserne Klopfer gehört, und also der Aufwärter hinab gesandt, um nach dem späten Zuspruche zu sehen. Man hört die Pforte öffnen, man vernimmt einen Ausruf des Staunens, Männerstimmen wechseln, feste Tritte steigen die Treppe hinauf, Regina sitzt auf Kohlen in ängstlicher Beklommenheit, alle Augen sind nach der Thüre gerichtet, — da thut diese sich schnell auf, und herein tritt, mit dem

Digitized by Google

Wanderstabe in der Hand und dem Felleisen auf dem Rücken — der Schreinergeselle Wilhelm Wanner von Biberach.“ —

„Gott grüß Euch, Meister Brück,“ sprach er mit herzhafter Stimme und Geberde — „Gott „grüß Euch, Frau Meisterin, und Dich, liebe „Regina! — Aber was muß ich vernehmen? — „Hier soll heute Hochzeit gewesen seyn zwischen „dem Brauer Bierdümpfel und Dir, meiner „Geliebten. Habt Ihr also vergessen, was unter „uns verabredet war, und was Ihr mit Hand „und Mund mir zusagtet, als ich Euch verließ, „um meine Eltern in Schwabenland heimzusu„chen?“ —

Waren die Anwesenden von Wilhelms plötzlichem, unerwartetem Erscheinen schon überrascht und betäubt, so verstummten sie vollends vor seiner keckmüthigen Anrede. Sprachlos saß Jedermann da und eine augenblickliche, peinliche Stille herrschte im Gemach. Da brach Meister Brück dieses Stillschweigen mit den Worten: „Hast Du auch vergessen, Wilhelm, daß Du ver„sprachst, nach einer Frist von drei Wochen wie„der bei uns zu seyn? — Sind fünf Monate, „die Du ausbliebst, drei Wochen? — Und hast

Digitized by Google

„Du in dieſer langen Zeit auch nur drei Zeilen „von der Urſache Deines längern Verweilens und „von dem Orte Deines Aufenthalts an uns ge„langen laſſen? — Du hielteſt Deine Zuſage „nicht, alſo waren auch wir nicht an die unſrige „gebunden. Wer aber mochte uns die Verſiche„rung geben, daß Du noch am Leben, daß Du „unſerer Regina treu geblieben ſeyeſt, und daß „Du bald oder ſpät zurück kehren werdeſt? — „Der Eheverſpruch unſerer Tochter mit dem hier „gegenwärtigen Herrn Gaſtwirth Bierdümpfel „iſt an drei Sonntagen vor der Hochzeit feierlich „von der Kanzel ausgerufen worden. Du haſt „keinen Einſpruch gethan, noch thun laſſen. Un„ſere Tochter iſt nun mit dem Herrn Bier„dümpfel chriſtlich und kirchlich verbunden und „Du haſt weiter nichts mehr an ſie zu ſuchen, „wirſt auch wohl thun, wenn Du Dich bald wie„der von hinnen machſt, damit ich nicht genöthi„get werde, Dich als einen Störenfried aus mei„nen vier Pfählen hinaus zu weiſen.“ —

„Gemach, gemach! Meiſter Brück!“ — entgegente der unerſchrockne Wilhelm, — „ge„wiß weiß ich, daß Ihr alſo nicht ſprechen wür„det, wenn Euch kund wäre, welche Urſache, welch

„ein unvermeidliches, unglückliches Verhängniß „mich abhielt, früher zu Euch zu kommen.“ —

„Wir wollen dieſe Urſache nicht wiſſen,“ — unterbrach ihn Frau Brück — „genug, daß „Du nicht zu rechter Zeit kamſt und daß unſere „Tochter nun dem Herrn Bierdümpfel ehelich „und unauflöslich angetrauet iſt. Denke alſo nur „nicht ferner an Regina und ſetze Deinen Stab „weiter.“ —

„Das bin ich zu thun nicht Willens,“ — erwiederte Wilhelm, — „Regina hat mit „Eurer Einwilligung ſich ehelich mit mir verſpro„chen. Ich kenne ihre Geſinnung gegen mich, „ich weiß, daß ſie meiner gewartet haben würde, „wäre ich auch noch ſo lange ausgeblieben, wenn „ſie nicht durch Zureden und Beſtürmung dahin „gebracht worden wäre, dem Brauer ihre Hand „zu geben. Ich weiß, daß ſie nur mich zum „Manne haben wollte, und daß ſie einem Andern „nicht geworden wäre, hätte ſie ihrem freien Wil„len folgen dürfen. Ihr wollt die Urſache mei„nes längern Ausbleibens nicht hören, wohlan! „ich werde jetzt davon ſchweigen, aber das Ge„richt ſoll ſie erfahren, wenn ich auf Trennung „der, zwar kirchlich eingeſegneten, aber noch nicht

Digitized by Google

„gänzlich vollzogenen, Ehe zwiſchen dem Brauer „Bierdümpfel und Regina Brück klagen „werde.“

Derjenige, welchen die unverhoffte Erſcheinung Wilhelms vor Allen anging, und dem es zugekommen wäre, dem kühnen Strom ſeiner Rede mit kräftigen Worten Einhalt zu thun, das iſt, Meiſter Bierdümpfel, war bis jetzt da geſtanden mit offenem Munde, ſtierem Blicke, herzlos und troſtlos. Kein Wort war über ſeine zuckenden Lippen gekommen. Als er aber von dem Schreinergeſellen, welchen er verloren, verſchollen und am Ende der Welt ſich gedacht hatte, die Worte Gericht und Klage gehört hatte, gedachte er alsbald — nicht an ſeine Neuvermählte — ſondern an die fünfzig Thaler, welche der Rechtsſtreit mit ſeinem Nachbar Zinshart um den Abfluß aus der Dungſtätte ihm gekoſtet, den der ſchlaue, habgierige Advokat Kizfelder zu Hillingen vor drei Jahren als ganz unverlierbar ihm angerathen, aber, der ſcharfſinnigen, hochgelahrten Schriften ungeachtet, dennoch verloren hatte. Dieſe leidige Erfahrung hatte dem Brauer ein furchtbares Grauen vor allen Rechtskriegen eingeflößt, und da weniger ſein Herz, als ſeine Ge-

Digitized by Google

winnſucht bei dem Eheverſpruch mit Regina Brück im Spiele geweſen war, ſo ſtellte ſich ſeinem Blick in die Zukunft nur die Möglichkeit eines ſchweren Verluſts an klingender Baarſchaft dar, wenn er bemüſſiget werden ſollte, mit dem hitzköpfigen Schreinergeſellen einen Rechtskampf um das Mädchen zu beginnen. Schnell brach er alſo das Stillſchweigen mit den Worten: — „Was „Gericht? — Was Klage? — Was Prozeß? — „Ich brauche und will keinen Prozeß. Regina „iſt zwar nun mein, mir angetrautes Weib; liegt „ihr aber ihr früheres Liebesverſtändniß mit dem „jungen Schreiner näher am Herzen, als die Ehe „mit mir, ſo ſage ſie es rund und frei heraus. „Voraus aber erkläre ich, daß, wenn ſie mich „nicht behalten will, ſie die Eheſcheidung vor „Gericht anzubringen und zu erwirken hat, und „daß ich mirs keinen Heller koſten laſſe.“ —

Mit ſehr verſchiedenen Empfindungen ward dieſe Rede des Brauers vernommen. Frau Brück glaubte ihren Ohren nicht trauen zu können, denn daß Meiſter Bierdümpfel nicht alles aufbieten und Mühe und Geld nicht ſcheuen werde, ſeine Regina ſich zu erhalten, — daran hatte ſie bis jetzt nicht im geringſten gezweifelt. Dem alten

Digitized by Google

Schreiner Brück wäre früher Wilhelm Wanner als Schwiegersohn lieb und willkommen gewesen, aber nachdem die Sache mit dem Brauer so weit gediehen war, hielt er es seiner Ehre zuwider, jenen dazwischen treten zu lassen und eine Störung der, nun einmal geschlossenen, Ehe zu gestatten. Daher seine Gegenrede an Wilhelm, die seinen frühern Gesinnungen so wenig entspricht.

Ganz andere Empfindungen aber hatte die Erklärung des Brauers in Regina und Wilhelm erweckt. Jene sah darin nur eine Erfüllung ihrer frühern, nie ganz erstorbenen, Hoffnungen, ein Eintreffen ihres Traums von Wilhelm, und einen günstigen Erfolg der Vorbedeutung vom Falle des Glockenschwengels. Im Glauben an eine höhere Lenkung ihres Geschicks stand sie daher keinen Augenblick an, zu erklären, daß, weil Herr Bierdümpfel nicht auf den Vollzug und die Fortsetzung ihres Ehebündnisses bestehe, er keine sonderliche Liebesneigung für sie hegen müsse und sie es also höchlich zufrieden sey, wenn dieses Bündniß wieder aufgelöst und Wilhelm Wanner ihr Ehegatte werde.

Dieser Erklärung, welche keiner Auslegung für Reginens Halbehemann, den Brauer be-

Digitized by Google

durfte, ſtimmte alsbald mit freudiger Stimme Meiſter Brück, und endlich auch die alte Mutter bei. Dieſe jedoch nicht ohne einiges Beſinnen, und nicht ohne ſichtbaren Kampf mit vereitelter, glänzender Hoffnung. Denn es fiel ihr ſchwer, der Ausſicht auf das Regiment in der Bierdümpfelſchen Wirthſchaft und auf das ſtattliche Weſen ihrer Frau Tochter zu entſagen. Allein Wilhelms Gegenwart, die Zuverſicht ſeines Auftretens und ſeiner Sprache, ſein männlich ſchöner Anſtand hatten Wunder gewirkt. Nur auf ihn waren nun die Blicke Aller gerichtet und Regina vermochte ſich nicht mehr die Möglichkeit zu denken, daß nicht dieſer, ſondern ein Anderer, der unzertrennliche Gefährte ihres Lebens habe werden ſollen. Und als er mit ſeelenvollem Blicke zu ihr ſprach: — „Du warſt mein und biſt nun wieder „mein, und keine Gewalt ſoll Dich mir entreiſ„ſen; und wenn der Bierwirth keinen Prozeß „um Dich führen mag, ſo will ich ihn führen „und alle Koſten desſelben auf mich nehmen," — da konnte ſie ſich nicht länger halten. Innigſt bewegt fiel ſie mit Thränen der Freude ihm um den Hals, und gelobte ihm aufs neue ewige Liebe und Treue.

Digitized by Google

Herr Bierdümpfel aber fing allmälig an, bei dieſem Schauſpiele ſich als einen ſehr überflüſſigen Zuſchauer zu betrachten, und als er vernommen hatte, wie Wilhelm im Punkte der Prozeßkoſten geſinnt ſey, langte er nach Hut und Stock, empfahl ſich der Geſellſchaft mit kurzen Worten und Kratzfüſſen und verließ ſchachmatt, wie ein beſiegter Haushahn, den Kampfplatz.

Nun aber, als der läſtige Gaſt von hinnen war, als die kleine Zahl der noch anweſenden Vertrauten ſich wiederum niedergelaſſen und als die freudetrunkene Regina ihrem Wilhelm das beſte Glas Wein, Braten, Kuchen und was ſie ſonſt glaubte, das ihm behagen möchte, mit emſiger Geſchäftigkeit zur Labung vorgeſetzt hatte, that vor Allem Frau Brück den Wunſch kund, dasjenige von dem Ankömmlinge zu erfahren, was ſie vor wenigen Minuten nicht wiſſen zu wollen erklärt hatte, — die Urſache nämlich, aus welcher Wilhelm ſo lange ausgeblieben und welche ihn abgehalten, ſein Verſprechen baldiger Rückkehr zu erfüllen.

Hierauf nun ließ der Schreinergeſelle ſich alſo vernehmen: „Liebe Frau Meiſterin, obgleich der Nachtwächter, wie ich hörte, die zehnte Stunde

schon ausgerufen hat, und ich von meiner heutigen, eilenden Wanderung müde und ermattet mich fühle, so achte ich doch dessen nicht, um Ihr Verlangen zu befriedigen, und um mich heute noch vor der anwesenden, ehrbaren Gesellschaft zu rechtfertigen, daß es fürwahr meine Schuld nicht war, wenn meine Zusage unerfüllt blieb und ich zu rechter Zeit nicht heimkehrte."

„Von der Ankunft bei den Meinigen und von meinem achttägigen Verweilen zu Biberach zu sprechen, mag jetzt unterbleiben, weil solches zur Zeit nicht vonnöthen. Aber welch ein böses Geschick auf dem Rückwege über mich gekommen und wie es mir indessen ergangen ist, will ich nun kürzlich erzählen."

„Nachdem ich von meinen lieben Eltern abgeschieden war, meine gute Vaterstadt bereits weit hinter mir lag, der Tag sich geneigt hatte und ich, die Donaugegend vor Augen, am Rande eines Gebüsches im erquickenden Schatten einer alten Eiche ruhete, sah ich plötzlich sechs bewaffnete, baumstarke Kerle mit wilden Gesichtern aus dem Walde hervorkommen. Ehe ich mich aufraffen konnte, hatten sie mich umringt und sich meines, neben mir liegenden, Felleisens bemächtigt.

Digitized by Google

Mit den Worten: — „Stehe! oder du bist des Todes“ — drangen sie auf mich ein, fragten mich, wer ich sey, woher? wohin? — banden mir die Hände auf den Rücken und zogen mich mit sich fort tief hinein in den dichtesten Wald. Sie redeten unter sich eine mir unverständliche Sprache und beantworteten mit Hohn meine Bitte um Erbarmen und Loslassung. Zwei Stunden lang waren wir schon im schärfsten Schritte gegangen, meine durstige Zunge klebte am Gaumen, die schwärzeste Nacht umgab uns, da gewahrte ich in scheinbarer, weiter Ferne den Strahl eines Lichtes und alsbald ertönte neben mir der grelle Ton einer Sackpfeife, dem ein gleicher von der Seite des Lichts her antwortete. Wir näherten uns demselben, es erschienen der Lichter nun mehrere, wir stiegen einen Hügel hinan, mancherlei Stimmen und räthselhafter Zuruf schallte uns entgegen und bald sah ich mich zwischen den Trümmern einer alten Ritterburg.“

„Die Thüre eines Gewölbes, von wildem Gesträuche umgeben, öffnete sich und heraus trat ein alter Mann in schmutziger, zerrissener Kleidung mit einer hochlodernden Holzfackel in der Hand. Auf ein Zeichen kehrte er zurück in den

Digitized by Google

ſchauerlichen Bogengang und wir folgten ihm. Viele Worte wurden nun zwiſchen ihm und meiner Geſellſchaft gewechſelt, aber welſch und unverſtändlich blieb mir alles, was ich hörte. Nachdem wir lange in einem engen Gange fortgewandelt und unzählige Stufen hinauf und hinab geſtiegen waren, gelangten wir endlich in einen weiten, von vielen Lichtern erhellten, Raum, und hier that ſich mir eine neue, unterirdiſche Welt auf. Drei freundliche, junge Weiber bewillkommten uns, ſechs muntere Kinder hüpften uns entgegen, eine lange Tafel ſtand gedeckt, mit dampfenden Schüſſeln und blinkenden Weinflaſchen beſetzt und mancherlei vornehmes Zimmergeräthe ſtach wunderſam ab gegen das weite, von Rauch und Dampf geſchwärzte, Gewölbe. Viele glänzende Waffen hingen an den Wänden umher. Die Weiber und Kinder ließen neugierige Blicke auf mich fallen; aber bald trieben ſie die Männer an einen Tiſch in der Ecke, mein Felleiſen wurde herbei getragen, geöffnet und alles was darin war und was Vater und Mutter mir eingepackt hatten, heraus genommen und, wie ich aus ihrem Rothwelſch zu verſtehen glaubte, zur Vertheilung beſtimmt. Da ermannte ich mich, trat aus dem

Digitized by Google

Winkel, in welchem man mich hatte niederſitzen heißen, hervor, und ſprach: „Wollt denn Ihr, die Ihr, wie ich ſehe, hier im Ueberfluſſe lebt, einen armen Handwerksgeſellen ſeiner geringen Habe, und deſſen, was er hoffte ſeiner verlobten Braut mitzubringen, berauben? — Was kann dieſes Wenige Euch nützen? — Wohl aber wird eine ſolche Hartherzigkeit Euch Unſegen und Verderben bringen.“ — Bei dieſen Worten horchten ſie hoch auf, und ſprachen lange unter ſich in ihrer welſchen Rede. Dann trat der Größte und Anſehnlichſte von ihnen, den ich für den Befehlshaber hielt, zu mir, und donnerte mich hart an mit den Worten: „Du ſprichſt ſehr keckmüthig, Burſche! Weißt Du wohl, daß es nur von uns abhängt, Dich nimmermehr das Tageslicht wieder erblicken zu laſſen? — Du biſt nun in unſern Händen, und unſerm Gefallen unterworfen; aber wir ſehen, daß Muth in Dir iſt, und wollen daher ſäuberlich mit Dir verfahren. Du ſollſt Dein Felleiſen, mit allem was darin iſt, wieder bekommen; aber du mußt uns geloben und ſchwören, drei Monate lang bei uns zu verharren, zu unſerm Gewerbe zu helfen, und unſern Befehlen zu gehorſamen. Willſt Du das, ſo wird es Dir

Digitized by Google

nicht unvergolten bleiben.„ — Darauf erwiederte ich: — „Geſtrenge Herren, was Euer Gewerbe iſt, habt Ihr mir zwar nicht kund gethan, doch kann ich es wohl errathen. Ich aber bin ein einfacher junger Schreinersgeſelle, der auf etwas Anders, als auf ſeine Arbeiten in Holz, ſich nicht verſtehet. Zu einem andern Gewerbe würde ich mich alſo ſchlecht anſtellen; und daher bitte ich, mich damit zu verſchonen.“ — „Das wirſt Du ſchon lernen! Und nur nicht viel Weſens gemacht„ — ſprach der Hauptmann mit ſtarker Stimme. — Ich mußte meine Rechte in die ſeinige legen und feierlich ſchwören, binnen drei Monaten von der Geſellſchaft nicht zu weichen, ihr und dem Hauptmanne getreu und gehorſam zu ſeyn, und tiefes Stillſchweigen über alles zu beobachten, was ich bei ihnen ſehen und hören würde. Als ich dieſen abgedrungenen Eid geleiſtet hatte, rief der Hauptmann: „Jetzt heran zum Abendeſſen; das Uebrige wird ſich ſchon geben.“ — Jedermann ſetzte ſich nun zu Tiſche, wo weidlich geſchmauſt und getrunken wurde. Auch für mich wurde — beſonders von dem jüngſten und ſchönſten der Weiber — reichlich geſorgt; ein wildes Gelag begann, aber, wie in dieſer Ge-

Digitized by Google

ſellſchaft Speiſe und Trank mir ſchmecken konnten, werdet Ihr leicht errathen. Als ich endlich Ermüdung und Schlaf nicht mehr zu bergen vermochte, führte mich der Alte mit der Holzfackel, auf einen Wink vom Hauptmanne, eine Treppe hinan in ein enges Kämmerlein, wies mir ein Strohlager zur Ruhe an, ſetzte ein Lämpchen auf den alten, zerbrochenen Tiſch und verſchwand, ohne ein Sterbenswörtlein zu mir geſprochen zu haben. Die Thüre hörte ich ihn auswärts ſorgſam verſchließen; und nun befand ich mich mit meinem Kummer allein. Aber bald ſank ich in tiefen Schlaf und erwachte nicht früher, als bis der Alte, aus dem Morgenſchlummer mich rüttelnd, vor mir ſtand. Er hieß mich, ihm folgen; und im großen Gemache fand ich die geſtrige Geſellſchaft bereits beim Frühſtücke verſammelt. Bald brach man auf, ging die Treppen und Gänge hinan ans Tageslicht und dann fort durch einen Wald ſechs Stunden weit in ein Dorf, wo bei einem bekannten, vertrauten Wirthe eingeſprochen, geſchmauſt und gezecht wurde. Daß die feinen Geſellen irgend einen Anſchlag haben mochten, muthmaßte ich aus ihrem eifrigen Geflüſter. Von ihnen gingen bald Einige, bald kamen ſie wieder.

Digitized by Google

Mit einbrechender Abenddämmerung aber zog Alles fort in den Wald. Als wir deſſen Ausgang auf einer freien Höhe erreicht hatten, hieß mich der Hauptmann hier ſtehen bleiben, unabläſſig umher ſchauen und horchen, ob kein Streiftrupp, kein Hatſchier, kein Landhuſar ſich ſehen laſſe. Nichts von all dieſem ward ich gewahr und als ich kurze Zeit hier verweilt hatte, ſtürzte der Räubertroß ſchnaubend und eilig mit großen Bündeln herbei; auch mir ward ein Theil davon aufgeladen und nun gings raſtlos durch Berg, Wald und Flur heim zur alten Ritterburg. Mit grauendem Morgen kamen wir an, die ſchweren Bündel wurden abgelegt und von den Weibern in Empfang genommen. Ein reichlicher Morgen-Imbis erquickte uns und dann ſuchte Jeder ſeine Schlafſtätte.“ —

„Dergleichen Züge, dergleichen unruhiges Weſen, Treiben und Haſchen, dergleichen glückliche, oft aber auch mißglückte Erbeutung war nun unſer alltägliches Geſchäft. Allenthalben hin mußte ich mitziehen, und mehrmals drang der Hauptmann in mich, an ihren Unternehmungen gegen reiche, ſtolze Geizhälſe, wie er es nannte, nähern, thätigen Antheil zu nehmen. Aber jeder-

Digitized by Google

zeit entschuldigte ich mich mit meiner Unerfahrenheit, Ungeschicktheit und mit der Besorgniß, durch meine Theilnahme ihr Spiel zu verderben. Man brauchte mich also blos zum Wächter, Aufpasser, Lastträger und dergleichen. Täglich gab mir der Hauptmann seinen Unwillen darüber zu erkennen, daß — wie er sagte — mit mir nichts anzufangen sey. Dabei sank das Zutrauen, welches er anfänglich gegen mich gefaßt zu haben schien, täglich zu größerem Mißtrauen herab. Ich wurde scharf beobachtet. Man gestattete mir nicht, in Wirthshäusern und Schenken, abgelegenen Schäfereien, Mühlen und Fallhäusern, wo wir auf unsern Streifzügen öfters einkehrten, mit Jemanden zu sprechen, der nicht zu unserer Gesellschaft gehörte; und noch weniger erlaubte man mir zu schreiben. Ganz unmöglich war es mir also, meinen Eltern, oder Ihm, lieber Meister, Nachricht von meiner bejammernswürdigen Lage zu geben.“ —

Hier unterbrach Regina die Erzählung mit den Worten: „Seht Ihrs nun, liebe Eltern, daß mein Wilhelm außer Schuld war, indem wir ihn so lange vergeblich erwarteten, und keine Kunde von ihm erhielten. Mir ahnete so etwas wohl

Digitized by Google

und nun sey's Gott gedankt, daß diese Ahnung und mein Traum nicht leeres Hirngespinst war." —

„Ach, wie oft, liebwertheste Regina," fuhr Wilhelm fort, „habe ich Deiner gedacht, wie oft bist Du im Traume vor mir gestanden, wie oft hat Eure, leicht denkbare, Besorgniß um mich mein Herz beklemmt! — Aber ich vermochte kein Mittel zu meiner Rettung auszusinnen. Geduldig mußte ich also dem Ende der drei Monate entgegen sehen, auf welche ich mich der heillosen Genossenschaft hatte verschwören müssen. Als diese Zeit nun um war, bat ich den Hauptmann, mich zu entlassen und mein Felleisen mir zuzustellen. Aber denkt Euch meinen Schrecken, als ich von ihm hören mußte: — „Davon ist jetzt nicht die Rede. Du bleibst vor der Hand bei uns, und ich werde schon selbst, ohne dein Bitten, dir deine Freilassung ankündigen." — Nun hielt ich mich für rettungslos verloren, fürchtete, meine ganze Lebenszeit unter dieser Bande zubringen zu müssen, und versank in Tiefsinn und Verzweiflung. — „Wenn dir Gott nicht hilft," dachte und betete ich oft, „so ist deine Regina und das Leben zu Priesenau auf immer für dich dahin."

Digitized by Google

„Inbrünstiges Anrufen der göttlichen Hülfe war also von nun an mein tägliches Morgen- und Abendgebet und Hoffnung auf diese Hülfe mein einziger Trost, denn immer schärfer wurde ich von allen unsern Gesellen, Weibern und Kindern bewacht und beobachtet.“

„Oft hörte ich sie von einem Burggeiste erzählen, welcher in den Gängen, Gewölben und Kammern des verödeten Schlosses sein nächtliches Wesen treibe, mit schweren Ketten auf und ab raßle und tose, die Schlafenden necke und plage und sonst allerlei Muthwillen übe. Ich achtete aber um so weniger darauf, weil ich, obgleich schon über vier Monate in der Burg, selbst noch nichts davon gesehen noch gehört hatte. Doch mochte auch der feste Schlaf, in welchen ich meist nach der täglichen Ermüdung verfiel, Ursache davon seyn. Einstmals aber — es sind seitdem sechs oder sieben Tage verflossen — als nach Mitternacht der helle Schein des Vollmonds durch die schmale Oeffnung meiner Kammer auf mein elendes Strohlager fiel, und zufällig der Schlaf mich verlassen hatte, hörte ich ein leises Gehen und Bewegen vor meiner, immer von außen verschlossenen, Thüre. Ich hörte das Schloß ent-

Digitized by Google

riegeln, sah die Thüre sich aufthun, — und vor mir stand ein bejahrtes, graues Männlein in schwarzer, altfränkischer Kleidung" —

„Wie?" — unterbrach ihn hier Regina — „ein altes Männlein in schwarzem Kleide? — Eben ein solcher alter, kleiner Mann ist diesen Abend erst hier bei uns gewesen, hat mir gesagt, daß er aus Schwabenland käme und manches vertraut, woraus ich die Hoffnung schöpfte, Dich bald wieder zu sehen." —

„Ach das war Niemand anders als mein Retter" — versetzte Wilhelm — „höre nur den Verfolg meiner Erzählung."

„Das Graumännlein, vor meinem Lager stehend, ergriff meine Hand und sprach: „Längst habe ich dich beobachtet, junger Geselle, und deine Rechtschaffenheit und Gottesfurcht mit Wohlgefallen erkannt. Deswegen ließ ich unter allen den Unholden, welche jetzt in dieser verwüsteten Ritter-Veste hausen, dich bisher allein unbesucht und ungeneckt, denn du mußt wissen, daß meine Gestalt dem Burggeiste angehört, der seit Jahrhunderten in diesem Schlosse einheimisch ist, und von dem du schon wirst gehört haben. Aber nun mache eiligst dich auf und folge mir. Hier empfange

dein Felleisen! — Wandere unverzüglich nach Priesenau im Frankenlande, aber so schnell, als du vermagst, damit der Verlust, welcher dir droht, dich nicht treffe.“ — Der Alte führte mich nun schweigend durch die langen Gänge und Treppen, überall öffneten sich ihm von selbst die Thüren; er brachte mich vor das Burgthor und nahm mit den Worten: „Gehab dich wohl! und beschleunige deine Wanderung“ — von mir Abschied. Mit tiefster Gemüthsbewegung sah ich ihm nach, aber bald war er verschwunden.“

„Nun verdoppelte ich meine Schritte, um aus dem fatalen Reviere zu kommen. Als es Tag geworden war und ich lange einen breiten Fahrweg verfolgt hatte, erfuhr ich von Wanderern, die mir begegneten, daß ich auf der Landstraße nach Memmingen mich befände. Mittags erreichte ich diese Stadt, kehrte in der Schreiners-Herberge ein und hatte nichts eiligeres zu thun, als bei Seite den Inhalt meines Felleisens zu untersuchen. Hier fand ich nun nicht nur alles, was Vater und Mutter mir zum Abschied gegeben hatten, und was vorher darin war, sondern auch noch ein kleines, mir unbekanntes, Packet. Welch freudiges Erstaunen, als ich es

Digitized by Google

öffnete und zwanzig Goldstücke alten Gepräges darin fand! Dabei war geschrieben: „Vom Burggeiste, zum Hochzeitgeschenke.“ — „Du guter Geist,“ rief ich aus, „Du Retter meines Glücks und meines Lebens! Habe Dank! Nie werde ich Deiner vergessen.“ —

„Daß aber dieser Geist auch hier für mich sorgen und Dich, liebste Regina, zu rechter Zeit noch von meiner baldigen Ankunft benachrichtigen würde, — dieses hätte ich nicht von ihm erwartet. Auch dafür gebührt ihm mein innigster Dank. Wie erwünscht wäre es mir, und vielleicht Euch allen, gewesen, hätte ich einen Tag früher hier ankommen können; aber der Weg war weit und meine Kräfte schwanden, je näher ich dem Ziele meiner Wanderung kam. Die Erzählung derselben von Memmingen bis hieher werdet Ihr mir für heute erlassen. Schon schlägt es zwölf Uhr. Müdigkeit und Erschöpftheit zwingen mich, das Lager zu suchen. Sie erlaubt doch, liebe Frau Meisterin, daß ich mein vormaliges Gesellen-Kämmerlein wieder einnehmen darf?“ — „Herzlich gerne,“ erwiederte Frau Brück, „komme nur. Du wirst es finden, wie Du es „verlassen hast.“ Also drückte Wilhelm seiner

Regina mit Wonnegefühl die Hand, wünschte den Anwesenden, die alle aufmerksam seiner Erzählung gehorcht hatten, eine gute Nacht, und begab sich in seine Kammer. Auch Regina suchte bald ihre Schlafstätte, und legte sich, seit Monaten zum ersten Male wieder, mit beruhigtem, freudigem Gemüthe zur Ruhe nieder. Bald nahm der holde Schlaf sie in die Arme, liebliche Traumbilder umgaukelten sie und spät erst weckte sie der Strahl der Morgensonne.

Welche trauliche Gespräche, Fragen und Antworten wechselten, als Brücks Familie und Wilhelm beim Frühstück vereint waren, wie schnell die Kunde von der Rückkunft des schönen Schreinergesellen und dem schmählichen Rücktritt des Bierbrauers durch alle Häuser zu Priesenau sich verbreitete, und wie lebhaft diese Kunde zahllose Zungen und Beine in Bewegung setzte, — wer vermag dies alles zu erzählen? —

Um zehn Uhr aber verfügten sich Meister Brück, Wilhelm und Regina, in ehrbarer Kleidung und mit ernsthaften Gesichtern, langsamen Schritts zu dem Beamten des Städtleins, um ihm ihr Anliegen vorzutragen. Der biedere Herr Amtmann Mannhofer ließ durch seinen

Digitized by Google

Schreiber ein langes Protokoll darüber verfassen, versprach, den Brauer Bierdümpfel mit seiner Gegenrede nächsten Tags zu vernehmen, und dann den ganzen Stand der Sache dem Hochfürstlichen und Hochwürdigen Consistorio zu Onolzbach zum rechtlichen Erkenntniß pflichtschuldigst vorzulegen; gab ihnen auch sonst wegen des Erfolgs gute Vertröstung.

Nachdem hierauf ein Monat verstrichen, wurden Meister Brück, Regina, Wilhelm und Bierdümpfel sammt und sonders vor Amt beschieden, zur Anhörung des eingelaufenen Consistorial-Bescheids. Dieser lautete nun, wie der Amtsschreiber ihn respektsvoll ablas, also:

„Es sey die, zwischen dem Brauermeister Hans Caspar Bierdümpfel zu Priesenau und Regina Brück alldort geschlossene, priesterlich eingesegnete, aber per Consensum Thalami noch nicht vollzogene Ehe dem Bande nach zu trennen und aufzuheben, jedem Theile auch freizustellen sey, sich anderwärts wieder zu verehelichen. Die aufgelaufenen Gerichtskosten aber habe Klägerin Regina Brück, bewandten Um-

Digitized by Google

ständen nach, allein zu tragen. Von Rechtswegen.“ —

Der Schreiber las hierauf noch weiter die, auf fünf Bogen kurz zusammen gefaßten, Zweifels- und Entscheidungsgründe den, über so viele juristische Weisheit hochverwunderten, Partheien vor, welche Gründe wir jedoch in diese Erzählung aufzunehmen billig Bedenken tragen. Der Herr Amtmann aber entließ dann mit freundlichem Gesichte die Comparenten, nachdem er die Bezahlung der Gebühren von Meister Brück in zehn blanken, bayerschen Thalern unmangelhaft empfangen hatte.

Herr Bierdümpfel hatte sich längst in sein wundersames Geschick ergeben, und tröstete sich nun für den Verlust seiner Braut mit dem Bewußtseyn, daß ihm dieses Ehe-Unternehmen nichts gekostet habe und auch die Scheidungskosten nicht ihm, sondern dem Gegentheile zuerkannt worden seyen.

Nach sechs Monaten ward ihm auch eine vollwichtige Entschädigung zu Theil; denn er vollzog ungestört ein, durch seinen Freund Prohr schnell und glücklich zu Stande gebrachtes, Eheverlöbniß mit der verwittweten, ansehnlichen Frau

Digitized by Google

Ochsenwirthin zu Michelfeld, welche 275 Pfund wog und ihm baare 3000 Thaler zubrachte.

Regina und Wilhelm aber dachten nun, nach gehobenem Hinderniſſe, ernſtlich an die Vollziehung ihres Verſpruchs der längſt genährten Liebe und Treue. Meiſter Brück erfüllte ſeine frühere Zuſage, trat dem wackern Geſellen ſeine Werkſtatt ab und ließ Brief und Siegel darüber aufrichten.

Dem feierlichen Eheverlöbniß der jungen Leute folgte bald eine einfache, ſtille Hochzeit, denn zu einer geräuſchvollen hatten beide nicht Luſt. Pfarrer Heller hielt diesmal eine Traurede über die wunderbaren Wege Gottes und als Erfolg ſah man, daß Jedermann der Meinung war, es könne nirgendwo ein ſchöneres, glücklicheres und beneidenswertheres Ehepaar geben, als den Schreinermeiſter Wanner und ſeine Gattin. Jeden Sonntag, wenn Regina zur Kirche ging, trug ſie an ihrem Halſe den goldenen Schaupfenning, den ihre Schwiegermutter ihr verehrt hatte, und alljährlich feierten ſie den denkwürdigen Tag der Rückkunft Wilhelms aus Schwabenland, vergaßen dabei auch das graue Männlein im ſchwarzen Kleide nicht und fanden

Digitized by Google

ſich beglückt durch den Glauben, daß Gottes Hülfe dem bedrängten Frommen nicht fehlt. Sie glaubten mit dem verewigten Sänger aus Wilhelms Vaterſtadt:

„Die Hand, die uns durch dieſes Dunkel führt,
Läßt uns dem Elend nicht zum Raube,
Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert,
So laßt uns feſt an dieſem Glauben halten:
Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgeſtalten." —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google